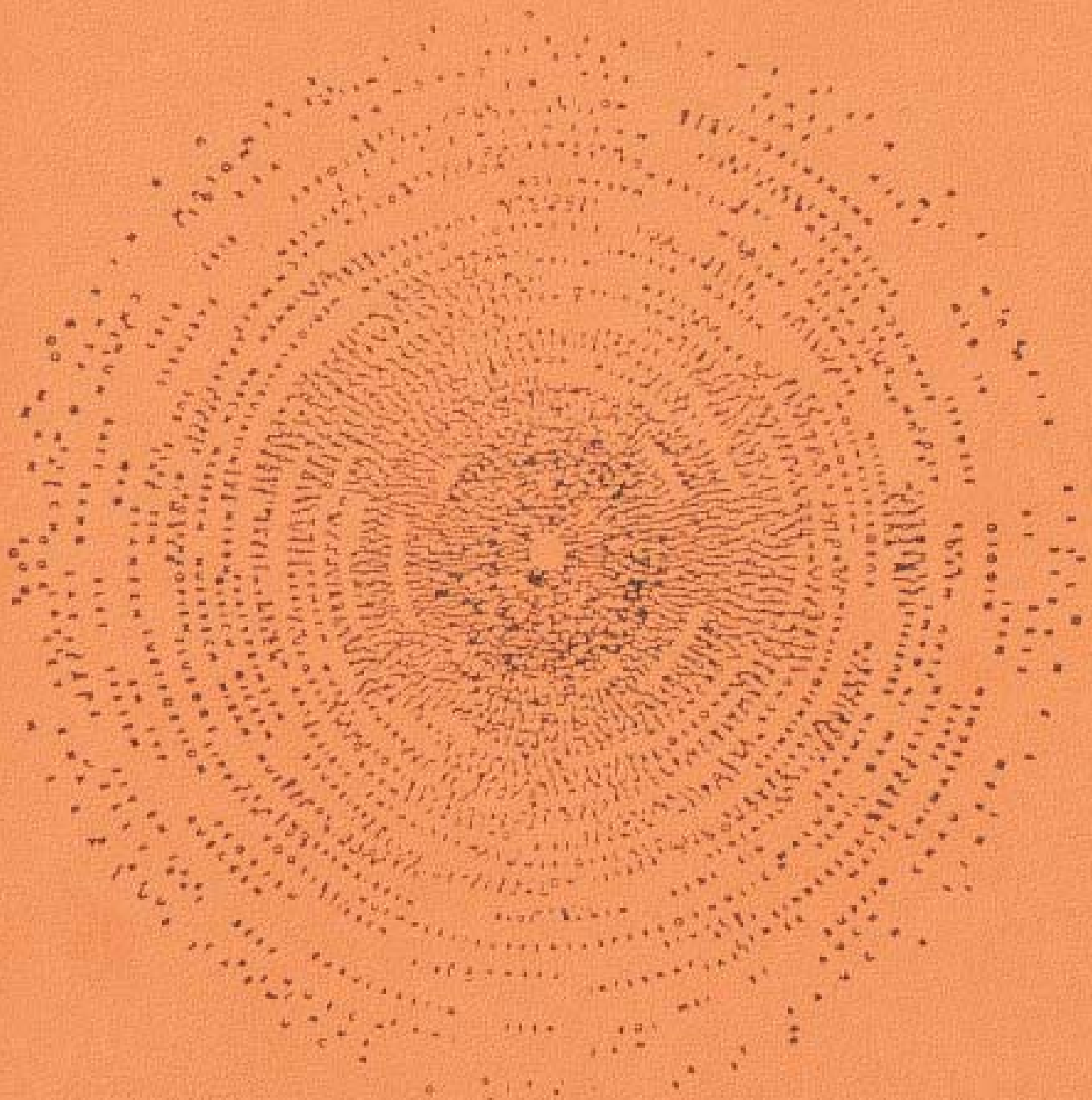


# EXPE IMENT



Zeitung der Elisabethschule

Februar 2000 – Nr.23

## Inhaltsverzeichnis

An unsere Leser .....	01
Zu den Abbildungen.....	02
<b>Thema: Schule im Aufbruch: .....</b>	<b>04</b>
Bilingualer Unterricht an der Elisabethschule .....	04
100 Tage Bilanz .....	05
Druckschrift durch den Draht .....	06
Nach sechs Monaten .....	06
Wünsche und Hoffnungen des Hausmeisters.....	09
Projektwoche/ Hausaufgabenbetreuung.....	10
Zeitzeugen im Unterricht .....	11
Peter Gingold – ein Leben im Widerstand.....	12
Literaturwissenschaftler im Unterricht - Dieter Arendt.....	16
<b>Information und Bericht .....</b>	<b>18</b>
Margot Käßmann- eine ehemalige Schülerin wird Bischöfin.....	18
Neues vom Verein der Elternhilfe .....	20
LandArt in Rossberg .....	21
Euer Fluss entspringt im Lokus .....	23
Englisch - AG.....	23
Salve! Weimar.....	24
Goethe Geburtstag.....	26
SV –Wer wir sind und was wir machen.....	26
Klassenfahrt nach Korbach .....	29
6d in Korbach.....	31
Klassenfahrt nach Neukirchen .....	32
Sieger im Mathematik-Wettbewerb/ Vorlesewettbewerb.....	33
<b>Auslandsjournal .....</b>	<b>35</b>
Begegnungsfahrt nach Haifa.....	35
Moskau Austausch – ein (Alb)Traum? .....	36
Straßburg mit dem Franz-LK.....	37
Namibia Austausch – Sommer 99.....	40
Never published facts about the USA .....	41
<b>Zur Diskussion: Sport.....</b>	<b>44</b>
Schulsport an der Elisabethschule.....	44
Sportunterricht – aus der Sicht eines Schülers.....	48
Unterstufen-Sportfest / Historischer Fünfkampf.....	49

## An unsere Leser

Mit einigem Stolz können wir in diesem Heft zwei unserer ehemaligen Schülerinnen vorstellen: zum ersten die Malerin und Bildhauerin Hanna Korflür, der eine Ausstellung im Schulgebäude gewidmet war und deren Arbeiten unser Heft zieren, zum zweiten Margot Käßmann, geb. Schulze (Abi 77), die in Hannover zur Bischöfin gewählt wurde, und deren Lebensweg Herr Prätorius für uns nachgezeichnet hat. Wir sind immer für Hinweise dankbar, wenn und wo es Ehemalige „zu etwas gebracht haben“ – viel zu selten haben wir bisher darauf Bezug genommen, wollen es in Zukunft häufiger tun.

Unser Thema heißt auch diesmal „Schule im Wandel“: besonders aufmerksam verfolgen wir die Pläne zum „Bilingualen Unterricht“ an unserer Schule, die hier vorgestellt werden. Aber auch im Alltag hat sich manches verändert, wovon Schülerinnen in ihrer „100 Tage Bilanz“ Zeugnis ablegen und der Schulleiter selbst in seinem Bericht „Nach sechs Monaten“. Im Weiteren sei auf die Rolle der „Zeitzeugen“ im Unterricht hingewiesen.

Unter der Rubrik „Information und Bericht“ konnten wir manches fortlassen, was inzwischen im „Infoblatt“ der Elisabethschule (bisher viermal erschienen) mitgeteilt worden ist. Wichtig war uns hier besonders der Bericht der SV über ihre Tätigkeit, dazu das Echo aus dem Goethe-Jahr, das sich hier findet.

Im „Auslandsjournal“ – wie stets überraschend reichhaltig – sei der Blick auf den Israel-Austausch gerichtet. Dadurch, daß es sich bei der Partnerschule um eine arabische Einrichtung handelt, in der drei Minderheiten vertreten sind, die islamische, die christliche und die drusische, ergibt sich ein neuer Blickwinkel zur Betrachtung des Alltags im Staate Israel. Zum ersten Mal taucht bei uns Namibia auf, daneben geht es um Moskau, Straßburg und die USA (diesmal auf englisch!)

„Zur Diskussion“ stellen wir den Sport in der Schule; Lehrer und Schülerinnen wie Schüler haben sich hier mit Beiträgen engagiert. Einmal hat er, der Sport an unserer Schule, sogar den Weg in die OP gefunden: mit dem „Historischen Fünfkampf“, einer Disziplin, die entdeckt zu haben, höchste Anerkennung verdient. Wie misst man Hochwurf? Das war die Frage. Mit der Stoppuhr, lautete die überraschende Antwort! An dieser Stelle möchten wir Herrn Kersten danken, der seinen Abschied von der Schule nimmt: er war unser treuester Sportberichterstatte, seit es „experiment“ gibt. Wir wünschen ihm viel Gutes für die kommenden Jahre der Freiheit.

Alle anderen Sparten unserer Zeitung sind den Lesern gut vertraut, das Mosaik der Meinungen war in der letzten Nummer schon einmal vertreten, wir wollen es weiterführen. Die „Personalien“ beschäftigen sich mit den vielen „Neuen“, die sich gewiss schon gar nicht mehr so fühlen, weil sie längst einbezogen sind ins tägliche Schulgeschehen; ebenso wie die Fünftklässler, die wir traditionsgemäß im Bild vorstellen.

Das Forum für „Kunst – Musik – Theater – Tanz“ verweist auf die reiche Palette der musischen Veranstaltungen im Lauf des vergangenen Schulhalbjahres und enthält zahlreiche Versprechungen für das nächste. Wir wünschen allen Beteiligten weiter viel Freude am Spiel und danken zugleich denen, deren Arbeiten wir in „Schreiben. Schreiben“ veröffentlichen, für die „Publikationserlaubnis“.

Wie für jedes Heft von „experiment“ wünschen wir uns auch für dieses „geneigte Leser“, wie es in der Goethezeit hieß, und hoffen wie immer auf Kritik und Zuspruch. Unseren Dreizehnern drücken wir die Daumen fürs Abitur! Schön wäre es, wenn sie uns auch als Ehemalige verbunden blieben.

Die Redaktion

## Zu den Abbildungen dieses Heftes

*(Peter Hatscher)* Die Abbildungen von Zeichnungen, Grafiken und Plastiken in diesem Heft erinnern an Hanna Korflür und die schöne Ausstellung von Werken der Künstlerin, die wir am Ende letzten Jahres in unserer Schule zeigen durften.

Ausgangspunkt dieses Vorhabens war eine der Schule zugedachte Dauerleihgabe in Form einer Werkgruppe der Künstlerin. E.Th.Korflür, der Ehemann, hatte an die Schule gedacht, die

Hanna Korflür wie fast alle Marburger Mädchen, die einen weiteren Bildungsabschluss anstrebten, besuchte, bevor sie eine renommierte Kunstausbildungsstätte (siehe Lebenslauf) absolvierte. Die damalige Schule, im Stile der Backsteingotik errichtet, befand sich in der Universitätsstraße. Gegenüber lag die 1938 durch Brandstiftung zerstörte Synagoge. Die alte Elisabethschule wich in den sechziger Jahren dem Neubau des Juristischen Institutes der Philipps-Universität.

Weitere Informationen zum Leben und Werk von Hanna Korflür sind der nicht gehaltenen Ansprache Peter Hatschers zu entnehmen, die wir gekürzt abdrucken.



## Bilingualer Unterricht an der Elisabethschule

(*Oliver Koberstein*) Manche von euch haben vielleicht schon etwas davon gehört: ab dem Schuljahr 2000/01 wird die Elisabethschule eine bilinguale Klasse 7 anbieten. Bilingual heißt in diesem Fall, dass die Fächer Erdkunde, Sozialkunde und Geschichte jeweils im Wechsel halbjährlich auf Englisch unterrichtet werden. Der bilinguale Unterricht soll bis zum Ende der Klasse 10 erfolgen. Das Angebot zur Weiterführung des bilingualen Unterrichts in der Oberstufe ist geplant.

Im Laufe des kommenden Schulhalbjahres können sich Schülerinnen und Schüler der Klassen sechs für die bilinguale Klasse anmelden. Bevor sich aber jemand entscheidet, wird die Elisabethschule noch zusätzliche Informationsveranstaltungen für die Schülerinnen und Schüler und ihre Eltern, sowie Schnupperunterrichtsstunden anbieten.

Im Folgenden habe ich Fragen und Antworten zu diesem Thema aufgeführt, die euch helfen sollen, einen besseren Überblick zu diesem Thema zu bekommen:

*Welche Vorteile bietet der bilinguale Unterricht?*

Vertiefte Fremdsprachenkenntnisse sind in Zukunft notwendiger denn je, vor allem auf dem europäischen Arbeitsmarkt. Nicht nur die bessere sprachliche Verständigung ist hierbei von Bedeutung, sondern auch das Verständnis kultureller Unterschiede.

Der bilinguale Unterricht geht auf diese Anforderungen ein.

Die Teilnahme am bilingualen Unterricht wird im Zeugnis vermerkt und kann bei späteren Bewerbungen an ausländischen Universitäten oder um einen Ausbildungsplatz von Vorteil sein.

*Welche Schülerinnen und Schüler können am bilingualen Unterricht teilnehmen?*

Die Grundvoraussetzung ist der Spaß am Umgang mit der englischen Sprache. Die Fachnote (Englisch) ist dabei nicht ausschlaggebend. Allerdings sollten die Fachleistungen eine solide Grundlage bieten.

*Welche Fächer werden bilingual unterrichtet?*

Die Fächer Erdkunde, Geschichte und Sozialkunde werden jeweils im Wechsel halbjährlich auf Englisch unterrichtet, sodass immer nur ein Fach davon betroffen ist.

*Bedeutet bilingualer Unterricht mehr Arbeit?*

Ja, aber es lohnt sich.

Der bilinguale Unterricht erhält eine zusätzliche Unterrichtsstunde pro Woche. Dies kann dazu führen, dass Unterricht am Nachmittag stattfinden muss.

*Kann man notfalls in eine andere Klasse wechseln?*

Grundsätzlich gilt, wie auch bei Einwahlen in andere Fächer, dass man nicht beliebig das Fach wechseln kann. Im Notfall ist ein Wechsel jedoch nach Rücksprache mit den Eltern, dem Klassenlehrer und/oder Fachlehrer für das bilinguale Fach möglich.

*Wie wird die sprachliche Leistung in der Note berücksichtigt?*

Bei der Benotung steht die Fachleistung (Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde) im Vordergrund. Die sprachliche Leistung kann die Note bis zu einer Notenstufe beeinflussen.

*Wird im bilingualen Unterricht Grammatik geübt?*

Nein, denn es handelt sich hierbei nicht um Englischunterricht.

*Darf im Unterricht auch einmal auf Deutsch gesprochen werden?*

Eigentlich wollen wir dies nicht, aber es lässt sich nicht immer vermeiden. Wenn es also einmal nicht anders geht, ist Deutsch natürlich erlaubt, auch für den Lehrer.

*Wo kann ich weitere Informationen und Rat erhalten?*

Wenn Ihr Fragen haben solltet, dann wendet euch bitte an Herrn Koberstein oder an Frau Heinemeyer.

## 100 - Tage Bilanz

(Lena Bös und Ann Kristin Roos, Jgst.13) So hier ist sie also, die Bilanz der ersten hundert Tage unseres nun nicht mehr ganz so neuen Schulleiters Karl Heinz Fuchs.

Wie ihr wahrscheinlich alle selbst schon bemerkt habt, hat sich seit den letzten Sommerferien so einiges an unserer täglichen Pilgerstätte (auch Schule genannt) verändert. Dabei handelt es sich nicht nur um die üblichen Dinge wie frisch gestrichene Klassenräume oder ähnliche - mehr oder weniger notwendige - Renovierungsarbeiten, sondern auch um Aktionen, die die Atmosphäre an der Schule verbessern und den Schulalltag für Schüler und Lehrer angenehmer gestalten sollen.

Wir können zum Beispiel darauf hinweisen, dass in der Eingangshalle des Schulgebäudes seit einiger Zeit jeden Morgen eine "frischgestaltete" Tafel auf uns Schüler wartet, auf der wichtige Ereignisse, Neuigkeiten, Termine und Zeitungsartikel, die unsere Schule betreffen, aufgeführt sind. Der Vorteil hiervon ist, dass man immer über alles Bedeutende informiert ist, und man keine kleinen Informationszettelchen am schwarzen Brett übersieht. Dank dieser Tafel ist es uns zum ersten Mal richtig bewusst geworden, wie viele Berichte über die Elisabethschule überhaupt in der Zeitung abgedruckt werden. Wie dieses "Clipboard" für die Schüler, gibt es für die Lehrer nun grüne Infozettel, die ihnen in ihr Fach gelegt werden, damit auch sie über bestimmte Termine informiert werden und nicht mit der Ausrede kommen können, dass sie von nichts gewusst hätten.

Zur äußerlichen Verschönerung hat weiterhin in der Vorweihnachtszeit der Adventskranz beigetragen, den es nach unserer Erinnerung bisher noch nie gab. Doch auch nach den Weihnachtsferien wartete eine "Überraschung" auf uns: nämlich die neue Cafeteria, die zwar einerseits den Aufenthaltsraum verkleinerte und ebenfalls einige Tische und Stühle für die Schüler verschwinden ließ, sich andererseits jedoch durch

bequemerem und drängelndem Anstehen und durch den neuen Pizzaofen großer Beliebtheit erfreute.

Dank Herrn Fuchs wurden auch die armen Sekretärinnen nicht vergessen, deren morgendlicher Stress durch die Schließung des Sekretariats bis 9.30 Uhr vermindert wurde, um ohne störende Schülerbesuche schulinterne Arbeit wahrnehmen zu können.

Abgesehen von diesen äußeren Veränderungen wurde zusätzlich auch im "Inneren" und im Umgang mit Schülern und Lehrern einiges getan. Da Herr Fuchs wahrscheinlich über seine eigenen Kinder mitbekommt, welche Vorstellungen Schüler von der Schule haben und welche Ansprüche sie an diese stellen, ist er offen für jeden und bietet sogar in speziellen Sprechstunden den Schülern die Möglichkeit, sich mit ihm über ihre Probleme und Wünsche zu unterhalten.

An dieser Stelle können wir nur noch einmal daran erinnern, dass Herr Fuchs von Anfang an versucht hat, ein freundschaftliches Verhältnis zu "seinen" Schülern aufzubauen, indem er z.B. als Begrüßungsgeschenk fünf zu verlosende Karten für ein Fußballspiel der Eintracht Frankfurt mit im Gepäck hatte, welches er dann gemeinsam mit den Gewinnern besuchen wollte.

Um die gute Zusammenarbeit von ihm und den Schülern noch weiter auszubauen, engagiert er sich auch in der SV, die er mit Ideen und Anregungen moralisch unterstützen will. Eine besondere und in seinem jetzigen Job sehr hilfreiche Qualität von Herrn Fuchs ist sein Organisationstalent, von dem bereits einige Schüler und Lehrer geschwärmt haben. Was einem weiterhin sehr positiv auffällt, ist die Tatsache, dass er sich als Schulleiter nicht auffallend oder absichtlich über seine Kollegen heraushebt, sondern zum Beispiel mit seinem Fahrrad zur Schule kommt, mit Schülern unserer Schule fährt und diese im Gegenzug in solchen Fällen auf seinem Parkplatz parken lässt.

Außerdem möchten wir an dieser Stelle einmal anmerken: Ist es euch eigentlich schon aufge-

fallen, dass niemand mehr zum "Direktor" geht, sondern alle nur noch vom "Schulleiter" sprechen? Auch damit wird der Wechsel und die erfolgten Unterschiede von unserem vorherigen Direktor zu unserem jetzigen Schulleiter verdeutlicht, die uns eigentlich erst zu diesem Artikel veranlassten.

Abschließend möchten wir Herrn Fuchs im Namen der Redaktion und ( wir hoffen, wir dürfen das ) im Namen der ganzen Schule dafür danken, dass er sich immer bemüht hat, den Kontakt zu den Schülern aufrecht zu erhalten und immer ein offenes Ohr für Probleme hatte, und wir hoffen, dass dieses gute Verhältnis auch in den nächsten Jahren so bleiben wird. Wie nämlich auch schon so einige Lehrer zu sagen pflegten: "er ist so richtig einer zum Anfassen".

## Druckschrift durch den Draht

(Klaus Koch) Auf meiner Reise kam ich auch zu dem Planeten ES. Die Leute auf diesem Planeten schreiben alles auf, was ihnen wichtig ist. Und zweimal im Jahr produzieren sie ein dickes Buch, in dem alle neuen Artikel stehen. Jeder, der ein Exemplar bekommt, kann sie lesen und sich daran freuen. Es ist kein normales Buch, bei dem ein Boss viel Geld kriegt, jedes Mal wenn ein Stück verkauft wird. Vielmehr ist es so, dass die Leute ihre Artikel schreiben, weil sie sich daran freuen, dass sie gelesen werden. Daher haben sie mich gefragt, was sie machen müssen, damit mehr Leute die Artikel lesen können, auch die auf den anderen Planeten. Es gibt nämlich jetzt einen Draht, durch den man alle Sorten von <HTML>Artikeln schicken kann. Und so haben wir uns zusammengesetzt, Anna Elena, Anna-Lena, Bastian Andreas, Britta, Carmen, Christina, Christine, Christine, Claudia, Daniel, Fabian Benjamin, Gor, Isabell Sarah, Jaana, Janna, Jennifer, Jörn, Joshua, Julia, Julia,

Katharina, Kawah, Laura, Lena Maria, Mareike, Nadine, Nina, Ralph Thomas Klaus, Samuel und Zeno Sebastian, und haben aus allen Büchern die wichtigsten Artikel herausgesucht. Zum Glück hatten die meisten Leute ihre Geschichte schon in eine magnetische Scheibe gekritzelt, dadurch haben wir viel Zeit gespart. Aber bevor die Artikel durch den Draht passten, mussten noch <b> viele Zeichen </b> eingefügt werden, damit die Leute auf allen anderen Planeten sie auch gut lesen können. Am Schluss haben wir uns alle Artikel zur Kontrolle noch mal gemeinsam angeschaut, bevor ich meine Reise zum nächsten Planeten fortsetzte. </HTML>

»Adieu«, sagte der Fuchs. »Hier ist mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.«

»Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar«, wiederholte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

## Nach sechs Monaten

(Karl-Heinz Fuchs) „Wohl fühlen“ – so steht es in der letzten Ausgabe des Experiments und seit einigen Monaten auch auf unserer homepage – sollten sich nach meinen Vorstellungen Schüler, Lehrer und Personal an der Elisabethschule.

Was verbirgt sich hinter diesem Begriff, den man spontan weniger auf seinen Arbeitsplatz, eher schon auf seine häusliche oder familiäre Umgebung anwenden würde? Da es sich um ein subjektives Empfinden handelt, will ich diese Frage auch aus meinen eigenen nun schon sechsmonatigen Erfahrungen an der Elisabethschule beantworten.

Ich kann nicht leugnen, dass ich hin und wieder über die Arbeitsfülle und den nie abreißen



Fluss von Anfragen, Problemstellungen und Anforderungen stöhne und froh bin, wenn ich am Freitag mein Arbeitszimmer mit der Aussicht auf ein weniger belastendes Wochenende verlasse. Trotzdem stelle ich voller Freude fest, dass mich die Gedanken an die neue Schulwoche nicht schrecken. Im Gegenteil: die vielen Gespräche mit Schülern, Eltern und Kollegen, die Möglichkeit, das eine oder andere Problem lösen zu helfen und mich an der Entstehung einer gemeinsamen Perspektive für die Elisabethschule im nächsten Jahrzehnt aktiv beteiligen zu können, vermitteln mir das Gefühl, einen guten Arbeitsplatz gefunden zu haben.

Das Gefühl, mit der Elisabethschule eine gute Wahl getroffen zu haben, bestätigen mir auch viele Schülerinnen und Schüler, mit denen ich mich während meiner Hospitation in den Klassen 5 und während der Vertretungsstunden über ihre Erfahrungen unterhalten habe.

Doch gibt es aus Schüler- wie aus Lehrerperspektive natürlich auch einiges, was die grundsätzlich positive Beurteilung relativiert und die Lern- und Arbeitsfreude schmälert.

Hieran möchte ich mit meinem persönlichen Arbeitsplan für das Jahr 2000 ansetzen. Generell heißt das, Antworten auf die Fragen zu finden, wie sich Schritt für Schritt die Lernmöglichkeiten für unsere Schüler und die Arbeitsbedingungen für die Kollegen und das Schulpersonal verbessern lassen. Da niemand diese Frage besser beantworten kann als die Betroffenen selbst, werde ich fortfahren, mit möglichst vielen über ihren Lern- und Arbeitsalltag zu sprechen und ihre Vorschläge zu sammeln. Vielleicht tragen aber auch schon die kleinen, während der letzten Wochen und Monate gereiften Pläne zu einer positiven Entwicklung bei.

Mit Recht freuen sich alle über die renovierte und neu gestaltete Cafeteria, die als Aufenthaltsraum und Kommunikationszentrale für unsere Schüler viel zur Minderung des Schulstress beitragen kann. Eine mit PCs ausgestattete und häufiger geöffnete Schüler-

Bücherei, eine Möglichkeit zur selbständigen Nutzung des Internets, eine erweiterte Hausaufgabenbetreuung, ein noch breiteres Nachmittagsangebot mit kulturellen und sportlichen Aktivitäten oder der Versuch, mit Mietspinden die Aufbewahrungsmöglichkeiten von Schulbüchern, Kleidungsstücken oder Fahrradhelmen zu verbessern, könnten Beiträge sein, die Schule aus Schülersicht attraktiver werden lassen.

Für die Mitarbeiterinnen des Sekretariats hat die Renovierung und partielle Neuausstattung des leider viel zu kleinen Büros eine erste Verbesserung gebracht. Nun müssen sich auch die Arbeitsbedingungen der Lehrerinnen und Lehrer verbessern. Das wird, was zum Beispiel die Vergrößerung des ebenfalls viel zu kleinen Lehrerzimmers oder die Einrichtung einer Teeküche und Garderobe anbetrifft, nicht von Heute auf Morgen gehen. Rascher sollte es uns aber gelingen, Medienstützpunkte auf allen Fluren und in allen Gebäudeteilen einzurichten, die Zahl der PCs in den Sammlungen und Fachräumen zu erhöhen und die Lehrerarbeitsplätze in der Bibliothek und im kleinen Lehrerzimmer mit Rechnern und Druckern auszustatten.

Wichtiger als Ausstattung und bauliche Veränderungen ist es aber aus meiner Sicht, dass alle Mitglieder der Schulgemeinde die Möglichkeiten der Mitwirkung an der Gestaltung des Schullebens und an der fachlichen und pädagogischen Entwicklung unserer Schule wahrnehmen. Wer seine Ideen, Vorstellungen und Überzeugungen in den Diskussionsprozess über das zukünftige Profil der Elisabethschule einbringt, kann zwar nicht erwarten, dass alles davon auf Zustimmung stößt und zur Gänze umgesetzt wird, aber er wird sicher entdecken, dass es Freude bereitet, sich an einer Diskussion und Konsensbildung zu beteiligen und eine Entwicklung aktiv zu beeinflussen. Hierzu bietet die anstehende Arbeit am Schulprogramm der Elisabethschule vielfältige Gelegenheit.

Ich freue mich auf unsere gemeinsame Arbeit.



## Wünsche und Hoffnungen des Hausmeisters

(Charlotte Dumler, Antje Schünemann, Jgst.13)

Die Schule als Institution für Bildung und Erziehung ist ein Zusammenspiel aus einzelnen Elementen, die sich in ihrer Aufgabe und Verantwortung überschneiden. Da gibt es Lehrer, den Reinigungsdienst, die Schüler, das Schulleitungsteam, den Elternbeirat, das Sekretariat und den Hausmeister. Nicht immer wird das Ausmaß an Verantwortung und die Aufgabenfülle mancher Teilbereiche angemessen eingeschätzt.

Wahrscheinlich hat keiner eine Vorstellung davon, wie lange es für eine Reinigungskraft dauert pro Tag 500 Stühle hochzustellen. Genauso hat sich noch keiner folgende Rechnung aufgemacht: An dieser Schule gibt es 80 Klassen- und Fachräume, also insgesamt 2400 Stühle. Vor zwei Jahren ist das System des Intervallputzens eingeführt worden, so dass nur noch fünf statt acht Reinigungskräfte zur Verfügung stehen. Die Arbeit, die für diese wenigen Personen entsteht, ist unvorstellbar.

Herr Falkenhagen, der am 1. Mai seit fünf Jahren an der Elisabethschule tätig ist, gehört zu diesen „unterschätzten“ Teilbereichen. Das Problem des Stühlehochstellens betrifft nicht nur das Reinigungspersonal sondern auch ihn. Schon einige Male hat er versucht über das „blaue Buch“ (Mitteilungsbuch für Lehrer) dieses Problem zu lösen, auf eine Reaktion wartet er vergeblich. Daher musste er ständig diese Arbeit erledigen. Sollte es so bleiben, wäre für die anderen wichtigen Tätigkeiten (Reparaturen) keine Zeit mehr. Die Kritik geht an dieser Stelle allerdings nicht nur an die Schüler sondern auch die Lehrer. Die Wenigsten bekommen anscheinend den Satz „Bitte stellt die Stühle hoch!“ über die Lippen, was dazu führt, dass in 80% der Klassen die Stühle nicht hoch gestellt werden, also 80% der Schüler und Lehrer sich nicht verantwortlich

fühlen. Solch ein verantwortungsloses und unsoziales Verhalten („...die Putzfrauen werden es schon machen...“) findet sich ebenso darin, wenn Herr Falkenhagen pro Klasse 8 bis 9 Taschentücher, welche sich wohlbermerkt auf dem Boden und nicht im Mülleimer befinden, auflesen muss. Es dürfte doch wohl klar sein, dass diese Arbeit weder Herrn Falkenhagen noch sonst jemandem zuzumuten ist.

Mülleimer, wovon es in unserer Schule nun wirklich nicht zu wenig gibt, werden weder wahrgenommen, geschweige denn benutzt. In der Raucherecke stehen bspw. sieben Mülleimer und vier Aschenbecher. Der Müll bzw. die Zigarettenkippen liegen davor. Es sieht so aus, als hätten unsere Schüler nichts Besseres zu tun, als anderen Leuten auf völlig sinnlose Art und Weise unnötige bzw. zusätzliche Arbeit zu verschaffen. Falls der Appell an die Einsicht nichts nutzt, müssen Konsequenzen gezogen werden, indem man einen Rauchereckenputzplan für die Oberstufe aufstellt. Aber Herr Falkenhagen hat die traurige Erfahrung gemacht, dass selbst wenn er Schülern den Besen in die Hand drückt, sie nichts tun.

Im Oberstufenraum ist es nicht anders: „Hier müssen Pläne verlangt werden, sonst läuft gar nichts. Keiner fühlt sich verantwortlich, ....dabei sind die doch kurz vor dem Abitur und alt genug für ein bisschen Verantwortung“.

Das letzte und wohl gravierendste Problem sind die Toiletten, besonders die Mädchentoilette, welche auf dem Weg zum Lehrerparkplatz liegt („...die, die da ab und zu mal brennt...“). Hier hat Herr F. vor einiger Zeit 300 Hygienebeutel verteilt. Innerhalb kürzester Zeit flogen diese entweder auf dem Boden rum oder aus dem Fenster. Hier fragt sich jeder normale Mensch, wie kann man sich so benehmen?

Vor ein paar Tagen wurde in einem Brief von einem Schüler oder Schülerin über die Schulleitung an den Hausmeister gewünscht, Seifenspender in den Toilettenräumen zu installieren. Dass alle Seifenspender, die Herr Falkenhagen bereits mehrfach aufgehängt hatte, demoliert wurden, wusste der Absender anscheinend

nicht. So wurden sechs Seifenspender auf die Jungen- und Mädchentoiletten verteilt und innerhalb einer Woche konnte keiner mehr genutzt werden. Zwar hat Herr Falkenhagen erneut welche bestellt, aber lohnt es sich denn diese aufzuhängen? Er würde ihnen diesmal immerhin eine Überlebensdauer von vier Wochen geben.

An dieser Stelle geht die Kritik auch an die Lehrer. Die Wenigsten sind der Auffassung dass sie für den Erhalt der Toiletten zuständig sind, und beachten dabei nicht, das es weniger darum als um das unzulässiger Verhalten einzelner Schüler geht. Da Herr Falkenhagen die Mädchen-Toiletten natürlich nicht betritt (...sonst heißt es noch, er spannt“...) sind ihm die Hände gebunden, und er bittet eindringlich die Lehrerinnen darum einen Blick darauf zu werfen.

Und nun zum Positiven – das ist zwar nicht viel, aber dennoch gibt es auch Dinge, die unseren Hausmeister erfreuen.

Zum Beispiel ist der Kontakt zur Schulleitung in Bezug auf „Probleme ansprechen“ wesentlich besser geworden. Ebenso erfreulich ist für ihn, dass die Elternabende auf Block B verlegt worden sind, und er nicht mehr drei Abende hintereinander bis 22.00 Uhr aufpassen muss, „dass sich keiner zu den Computern schleicht:“ (weil das vordere Haus sonst offen war).

Diesen Sommer hat er das erste Mal genauso Ferien wie wir, weil diesmal mit der Sommerakademie, die sonst jedes Jahr in den Räumen der Elisabethschule stattfand, auf ihn Rücksicht genommen wurde.

Und zum Schluss ein dickes Lob an die Schüler: Der Hofdienst klappt erfreulicherweise sehr gut, was aber auch der Nachdrücklichkeit der Lehrer zu verdanken ist.

Insgesamt kann man nur hoffen, das sich das schulische Engagement jedes Einzelnen nicht nur auf die eigenen Aufgaben beschränkt, sondern auch „mitdenkend“ darüber hinaus geht.



## Die Projektwoche

(Stephanie Schneider, Stefanie Kraft, 6d) In unserer ehemaligen Schule haben wir mal eine Projektwoche gemacht. Manche Klassen haben den Schulhof verschönert oder im Schulgarten geholfen. Wir haben eine Woche lang getöpft. Man kann natürlich auch andere Sachen machen, wie z.B. eine Theaterwoche oder eine Musikwoche ... Das sind aber selbstverständlich nur Beispiele. Die Projektwoche hat weil Spaß gemacht, und es wäre schön, wenn wir das hier auch mal machen könnten.

## Hausaufgabenbetreuung

(Phyllis Mania, 6d) Seit den Herbstferien gibt es eine Hausaufgabenbetreuung für die 5. und 6.Klassen. Von 13.30 bis 15.00 Uhr werden wir von Herrn Lüder und Jana dienstags und donnerstags betreut. Man kann an einem oder beiden Tagen kommen. Ich finde es gut, dass wir jetzt eine Hausaufgabenbetreuung an der Schule haben. Wenn wir mal etwas nicht wissen, können wir einfach nachfragen. Wir müssen aber bis mindestens 14.30 Uhr bleiben, weil wenn jeder geht, wann er will, können sich die anderen nicht konzentrieren. Kommt doch auch einmal in die Hausaufgabenbetreuung!

## Zeitzeugen im Unterricht

Peter Gingold und Renate Scharffenberg

*(Dr. Gudrun Westphal)* Die Sache selbst ist unbestritten und hat an der Elisabethschule seit vielen Jahren Tradition - Zeitzeugen, die aus dem Leben oder aus zur Literatur verdichtetem Leben in Klassen und Kursen berichten, Jürgen Fuchs und Erich Loest vom Gefängnisalltag in der DDR, Hans-Joachim Schädlich von der erlaubten, aber unter Zeitdruck beklemmenden Ausreise aus dieser, Lew Kopelew vom ersten Kreis der Hölle im Rußland nach dem Zweiten Weltkrieg, Hilde Domin, die bis in die Karibik fliehen musste, um ihr Leben zu retten, Christine Brückner, die die Nachkriegszeit in Marburg erlebte, - um nur einige wenige zu nennen, die in den letzten zwanzig Jahren den Begriff der Zeitzeugenschaft persönlich und oft beklemmend verdeutlicht haben.

Wir verfolgen diese Tradition weiter und hatten zwei lebenssprühende und uns alle in Bann schlagende Menschen, lebendige Zeugen der

Zeit des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit im 13er Geschichtskurs zu Gäste. Michael Nolte verdanken wir die Begegnung mit Peter Gingold aus Frankfurt (siehe Extrabericht), uns in alter Kollegialität verbunden kam Frau Dr. Renate Scharffenberg.

Nicht nur, dass sie unter der Flagge der Weimarer Republik in Tientsin in China zur Welt kam fanden wir spannend, ihre Darstellung vom BDM und Abitur im Dritten Reich in Hannover, vom Studium in Marburg mit Dienstverpflichtung in Stadtallendorf, sowie vom Einmarsch der Amerikaner im März 1945 in Marburg gründete unsere Kursarbeit mit Leben. Die Amerikaner kamen von Westen, also über Ockershausen, und rollten von dort die Häuserbeschlagnahme auf, so dass das junge Mädchen mit seinen Habseligkeiten auf einem Leiterwägelchen zur einzigen ihr näher bekannten Person über die Lahn nach Osten zog, um dort unterzukommen - für wenige Tage übrigens ein politisches Niemandsland. Das amerikanische Regiment war trotz striktem "no fraternization"- Gebot, strenger Ausgangssperre abends (Unbedachte landeten für eine Nacht im

Gefängnis) und Entnazifizierungsverfahren ein verhältnismäßig mildes und sah es als eine seiner vordringlichsten Aufgaben an, den Universitätsbetrieb so schnell wie möglich wieder in Gang zu bringen, was zum Winter 1945/46 auch erfolgte. Die Übersiedlung des Ehepaares Anton und Katharina Kippenberg, Leiter des Insel-Verlages, von Leipzig nach Marburg brachten der jungen Renate Scharffenberg einen neuen Aufgabenbereich in der Verlagsarbeit und der bedeutenden Goethesammlung der beiden, der Studium und die Promotion für eine Weile in den Hintergrund treten ließ. (Anton und Katharina Kippenberg sind auf dem Marburger Friedhof begraben.) Hinter diesen wichtigen Lebensereignissen stand die für alle Menschen gleichermaßen alltägliche Not der Lebensmittelbeschaffung, des Tauschhandels und des Schwarzmarktes - ferne Legenden für alle Nachgeborenen, die uns Frau Dr. Scharffenberg mit auch komischen Details deutlich machte. Ihr eigentlicher Aufgabenbereich aber erschloss sich für die junge Lehrerin in den fünfziger Jahren mit der Neufassung und Strukturierung des politischen Unterrichts. Besonderen Anstoß nahm sie daran, dass der Geschichtsunterricht immer noch bei Bismarck aufhörte. Die Erfahrungen aus dem Dritten Reich legten es nahe, Zeitgeschichte (1918-1945) und politische Bewusstwerdung im Unterricht der Schule zu verankern und in diesem Sinne hat Renate Scharffenberg als Lehrerin an der Elisabethschule und Fachleiterin für politische Bildung am Marburger Studienseminar Generationen von Schülern und Referendaren der Gemeinschaftskunde einen Weg gewiesen.

## Peter Gingold - ein Leben im Widerstand

(*Michael Nolte, Jgst.13*) Am 24. November 1999 besuchte der 83-jährige Antifaschist Peter Gingold unsere Schule. Vor zwei Geschichts-

kursen der Jahrgangsstufe 13 berichtete er von seinen Erlebnissen im Antifaschistischen Widerstandskampf in Frankreich.

Peter Gingold wurde 1916 als Sohn jüdischer Eltern in Aschaffenburg geboren. Zur Familie zählten neben Peter noch fünf andere Kinder. Zwei seiner Geschwister wurden später nach Auschwitz verschleppt. 1929 zogen die Gingolds von Aschaffenburg nach Frankfurt am Main. Hier kam Peter Gingold in Kontakt mit der deutschen Arbeiterbewegung: Mit 14 Jahren trat er der Gewerkschaftsjugend des Zentralverbandes Deutscher Angestellter (ZDA) und ein Jahr später dem Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) bei. In die Gewerkschaftsjugend, sagt Peter Gingold heute, sei er zunächst eingetreten, weil es dort hübsche Mädchen gab. Später festigte sich seine politische Anschauung jedoch zu entschiedener Überzeugung. Dies ist die Zeit, in der er an Auseinandersetzungen mit dem zur Macht strebenden Faschismus teilnimmt.

Nach dem Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933, entschlossen sich die Gingolds Deutschland zu verlassen. Weil seine Lehre noch nicht beendet war und weil er für illegale Aktionen des KJVD und der Gewerkschaftsjugend gebraucht wurde, blieb Peter Gingold noch in Frankfurt. Hier wurde er nach einer Razzia der SA festgenommen und erhielt nach mehreren Monaten Haft die Anordnung, Deutschland zu verlassen. Mit Hilfe von Gleichgesinnten im Saargebiet, konnte Peter Gingold illegal die französische Grenze überqueren. Im Herbst 1933 erreichte er Paris.

Die Situation der Gingolds war zunächst sehr unsicher, da sie zunächst alle zwei Monate eine Verlängerung ihrer Aufenthaltsgenehmigung beantragen mussten. Somit lernte Peter mit 18 Jahren die Situation eines politischen Flüchtlings in einem fremden Land kennen. Diese Erfahrung sagt er, zeige ihm, wie wichtig es sei, solche Menschen auch heute in unserem Land freundlich zu empfangen, ihnen zu helfen und nicht einfach wieder abzuschieben. Erst 1935 unter der Volksfrontregierung änderte sich dies.



Im Umkreis der Freien Deutschen Jugend (FDJ) an deren Gründung in Frankreich Peter Gingold beteiligt war lernte er seine jetzige Frau Ettie Stein-Haller kennen, mit der er kurz vor Ausbruch des Krieges eine gemeinsame Wohnung mietet. Am 30. Januar 1940 - also bereits nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs - heirateten Peter und Ettie.

Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Paris verstärkten sich die Maßnahmen der französischen Behörden gegen Deutsche. Nun wurde Peter Gingold zunächst im Lager „La Braconne“, später im Lager Langlade bei Nîmes interniert. Zu dieser Zeit kommt seine Tochter Alice zur Welt (5. Juni 1940). Seine Frau Ettie war also auf sich alleine gestellt. Da nach dem Einmarsch der Wehrmacht die Polizei nach ihr fahndete, musste sie bei Peter Gingolds Eltern Unterschlupf suchen.

Während seine Frau Kontakt zum Widerstand aufnahm, kam Peter Gingold im Oktober 1940 nach Paris zurück. Hier sah er zum ersten Mal seine Tochter. Von Funktionären der KPD, der er bereits 1937 beigetreten war, erhielt er die Aufgabe, bei der Sammlung und dem Zusammenschluss deutscher Antifaschisten zu helfen. Außerdem sollte er in die Aufklärung unter den deutschen Soldaten mit einbezogen werden. Zu Beginn ihrer Tätigkeit arbeiteten sie mit primitivsten Mitteln. So habe er, berichtet Peter Gingold mit einem Kinderstempelkasten antifaschistische Losungen auf Zigarettenpapier gedruckt, die unter den deutschen Soldaten verbreitet wurden.

1941 wurde die Organisationsstruktur der Widerstandsbewegung verändert. In Zusammenarbeit mit dem Zentralkomitee der französischen kommunistischen Partei entstand die *Travailleur Allemand* (TA); sozusagen der deutsche Sektor der französischen Widerstandsbewegung. Am 3. Februar 1943 wurde Peter Gingold, der mittlerweile für die TA in Dijon arbeitete und somit von seiner Frau getrennt war, von der Gestapo verhaftet. In der Gefangenschaft wurde er mehrere Wochen lang brutal gefoltert. Dann wurde Peter Gingold nach

Paris gebracht: Zunächst kommt er in die Zentrale der Gestapo, in der sich die Folterungen fortsetzen, bis er schließlich ins Militärgefängnis *Cherche-Midi* gebracht wurde.

Am 23. April 1943 gelang es Peter Gingold, die Gestapo zu täuschen: Er gibt vor, sie zu einer Kontaktperson auf dem Boulevard St. Martin führen zu können. Hier wollte er durch den hinteren Ausgang eines Hauses der auf eine Parallelstraße führt fliehen. Als die Gestapobeamten mit ihm in diese Straße fuhren, gelang ihm das scheinbar Unmögliche. Er gab vor, das Haus erst suchen zu müssen. Nun handelte er blitzschnell. Er selber schreibt darüber: "Dann ging alles in Sekundenschnelle. Ich sprang durch die Tür ins Haus, riss den Sperr-Riegel zurück, schlug die Tür kräftig zu und rannte durch den Couloir und den Ausgang am Ende des Flurs, lief an der Rückseite des Hauses auf die andere Straßenseite, etwa 100 Meter weit (...)".

Ohne sich durch die Verhaftung und die Folter einschüchtern zu lassen, setzte Peter Gingold den Widerstand gegen den Faschismus fort. Im August 1944 nahm er am Aufstand zur Befreiung von Paris teil. Über die Befreiung von Paris schreibt er: "Unter dem Glockenläuten von Notre Dame schwelgten wir im Taumel des vor Freude und Jubel jauchzenden Pariser Volkes. Dass wir seinen Aufstand miterlebten und daran teilnehmen konnten, entschädigte uns für die bitteren und schmerzhaften Opfer des hinter uns liegenden vierjährigen Kampfes an der Seite der französischen Patrioten."

Über mehrere Umwege (unter anderem über Turin, Jugoslawien, Wien und Prag) kehrte Peter Gingold nach 12 Jahren Faschismus, Krieg und Widerstand nach Deutschland zurück. Im August 1945 erreichte er seine Heimatstadt Frankfurt. Hier arbeitete er in der Landesleitung der KPD. Im Februar 1946 kehrte auch Ettie nach Frankfurt zurück.

Im Mai 1953 erhielt Peter Gingold von der französischen Regierung den Befreiungsorden für seinen Einsatz in der *Resistance*. Trotzdem erfuhren weder er, noch seine Frau Ettie in Deutschland staatliche Anerkennung für ihren



Einsatz im Widerstand. Im Gegenteil: 1956 wurde die KPD zum zweiten Mal verboten. Die Partei, deren Mitglieder die ersten Opfer des Faschismus waren, die verfolgt, gefoltert und in die Konzentrationslager verschleppt wurden, musste zum zweiten Mal in die Illegalität gehen. Für Ettie und Peter Gingold bedeutete dies den Verlust ihrer Arbeitsplätze. Außerdem wurde ihre Wohnung mehrere Male durchsucht und Bücher, Schriften und ein Teil ihrer Korrespondenz wurde beschlagnahmt. Während seine Frau eine neue Anstellung beim Bundesvorstand der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) fand, setzte Peter Gingold die Arbeit der KPD illegal fort. Hier übernahm er unter anderem auch Aufgaben in Marburg.

Ein weiteres Problem ergab sich für die Gingolds Anfang der siebziger Jahre- Die Angestellten der Frankfurter Stadtverwaltung stellten bei dem Austausch der Personalausweise fest, dass für Ettie und Peter Gingold keine korrekten Unterlagen bezüglich der Staatsbürgerschaft vorlagen. Obwohl sie bei ihrer Rückkehr deutsche Kennkarten erhielten, die später problemlos in Personalausweise umgetauscht wurden, musste erneut ein Antrag auf Einbürgerung gestellt werden. Dieser wurde

vom damaligen Innenminister Hans Dietrich Genscher ohne Begründung abgelehnt. Nach einigem juristischen Geplänkel, argumentierte der deutsche Staat folgendermaßen: "Nach den amtlichen Feststellungen lässt sich mindestens nicht ausschließen, dass die Widerspruchsführer als ehemalige Funktionäre und aktive Mitglieder der verbotenen Kommunistischen Partei Deutschlands auch noch heute an Ideen dieser Partei anhängen und sich für deren Ziele einsetzen (... )". Auf diese unerhörte Provokation reagierte die Familie Gingold mit einer Klage gegen die BRD. Nach sechsjährigen Kämpfen und internationalem Aufsehen in den Medien erhielten Ettie, Peter und ihre Tochter Silvia Gingold im Mai 1974 die deutsche Staatsbürgerschaft.

Kurz darauf erfolgte das Berufsverbot gegen Peter Gingolds Tochter Silvia. Wieder erhielt die Familie Gingold internationale Unterstützung und Solidarität, sowie eine große Aufmerksamkeit der Medien. Peter selbst sagte dazu: "Wenn bei meiner Tochter hervorgehoben wird, dass sie zur dritten Generation einer Familie gehört, die wegen Teilnahme am antifaschistischen Widerstand verfolgt war, so sollen damit weder Emotionen geweckt werden, noch darf der Anschein entstehen, als beanspruchen

wir eine bevorzugte Behandlung meiner Tochter, weil sie das Kind von antifaschistischen Widerstandskämpfern ist. Wir verlangen nicht mehr und nicht weniger, als dass ihr das gleiche Recht zusteht, wie jedem Bürger der Bundesrepublik, nach dem niemand wegen seiner Rasse, Religion oder Weltanschauung benachteiligt werden darf" Trotz eines Urteilspruchs des Verwaltungsgerichts Kassel, gegen das Berufsverbot für Silvia Gingold, bekam diese aber keine Arbeit. Der hessische Kultusminister erkannte das Urteil nicht an und legte Berufung ein. 1977 wird das Berufsverbot bestätigt - es ist bis heute nicht aufgehoben worden. Trotzdem unterrichtet Peter Gingolds Tochter - mit Einschränkungen - seit nunmehr über zwanzig Jahren an der Gesamtschule Spangenberg.

Durch das Leben von Ettie und Peter Gingold zieht sich der Widerstand gegen Unrecht und Unterdrückung, sowie der Kampf für eine bessere Welt wie ein roter Faden. Aber auch heute noch sind sie aktiv. Peter Gingold ist Mitglied der DKP, Bundessprecher der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und Vorstandsmitglied des internationalen Auschwitz Komitees. Besonders gerne besucht Peter Gingold Schulen und klärt dort Jugendliche über den deutschen Faschismus auf.

Auch an unserer Schule, wurden - neben seiner persönlichen Geschichte des Widerstandskampfes in Frankreich - viele wichtige Aspekte von ihm genannt. Unter anderem betonte er die wichtige Rolle der Frauen im französischen Widerstand; diese hatten die wichtige Rolle, in Kontakt mit den deutschen Soldaten zu kommen und diese auf ihre Tauglichkeit für den Widerstandskampf zu prüfen. "Ohne unsere Frauen", sagst Peter Gingold "wäre der Widerstand so nicht möglich gewesen". Auch auf die Nachkriegszeit und auf die Restauration der alten kapitalistischen Zustände in der BRD ging Peter Gingold ein. Besonders hob er hervor, dass die Nachkriegspolitik zu einem entscheidenden Teil von alten Nazis mitbestimmt wurde. Am Schluss sagte er (sinngemäß):

„Jeder kann etwas gegen Faschismus tun. Ihr setzt nicht wie wir damals euer Leben aufs Spiel. Organisiert Euch und kämpft für eure sozialen Errungenschaften.“

Die Biographie "Sie haben nie aufgegeben, Ettie und Peter Gingold - Widerstand in Frankreich und Deutschland" von Karl Heinz Jahnke ist im Pahl-Rugenstein (Nachfolger) Verlag erschienen und kostet 36 DM.

## Literaturwissenschaftler im Unterricht - Dieter Arendt

(*Gudrun Westphal*) Nathan: Du hörst doch, Sultan?

Saladin (der sich betroffen von ihm gewandt):  
Ich hör, ich höre!

Er selbst hat einen Teil seines Lebenswegs in Anlehnung an Lessings "Nathan" einmal mit den Worten, "Vom Pimpf zum Tempelherrn" umschrieben. 1922 in Danzig geboren - dies verdeutlicht auch seine Affinität zum Landsmann Günter Grass, über den er in Variationen schreibt - gehört er zu einem Jahrgang, der im Zweiten Weltkrieg eine schauerliche Dezimierung erfahren hat. Als Pimpf zum Glauben an den Nationalsozialismus gezwungen, als jungenhafter Offizier Herr über die Welt - dies ist der erste Vergleich zum Tempelherrn, (den Tempelherrn auf der Bühne hätte er gerne mit einer Hakenkreuz-Binde um den Arm gesehen) - überlebt er schrecklich verwundet - der gerade Dreiundzwanzigjährige verliert ein Bein - und hofft beim Studium der Theologie wie der Tempelherr neue Einsichten über den rechten Glauben zu gewinnen. Nach dem Vikariat beginnt Dieter Arendt aber ein Studium der Germanistik und wird Lehrer an der Elisabethschule - jetzt an der Schule Lehrenden als Latein- und Deutschlehrer noch in lebendigster Erinnerung. 1964 wechselt er an die Marburger Philipps- Universität als Studienrat im Hochschuldienst und die Berichterstatterin begegnet ihm zum erstenmal in seinem unvergesslichen

Seminar über Clemens Brentano. Nach seiner Habilitation erhält Dieter Arendt einen Ruf als Ordinarius an die Gießener Universität, der er bis heute als Emeritus und Doktorvater angehört.

Er ist ein leidenschaftlicher Lehrer, nicht nur auf dem Katheder im Hörsaal, sondern auch hinterm Pult im Klassenzimmer - und ein Zauberer. Seine Zaubereien mit Texten von Heine und Goethe durften verschiedene 13er Deutschkurse in den vergangenen Jahren erleben ( - und so hatte diese Laudatio schon im letzten Jahr erscheinen sollen, nicht von der ohnehin hingerrissenen ehemaligen Studentin geschrieben, sondern von einem Kursmitglied des letzt-

jährigen Abitur-Jahrgangs, das sich leider pflichtvergessen aus dem Staube machte). Er entlockt den Wörtern ihre Bedeutung, den Sätzen ihre verborgenen Rätsel, dem Gedankenstrich sein Geheimnis - und vor einem halbseitigen Text vergehen zwei Stunden wie im Fluge. Einer Aufsatzsammlung hat er das Motto: zwischen den Zeilen... und gegen den Strich... vorangestellt.

Die Literatur enthält seinen Glaubenskanon, weil sie zwangsglaubensfrei ist - und so wird es niemanden verwundern, dass im breiten Spektrum seines literaturwissenschaftlichen Interesses "der Spötter" Heine zu seinen Lieblingen gehört.

Ich traue ihr zu, dass sie  
manche sehr überraschen wird.  
Eine ehemalige  
Elisabethschülerin wird  
Bischöfin in Hannover

(Karl Prätorius) „...Sie wird zeigen, wie sie ist ... Ich traue ihr zu, dass sie manche sehr überraschen wird“, so urteilt ihr Vorgänger im Amt, Bischof Horst Hirschler, über die am 05. Juli 1999 gewählte neue Bischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover, Margot Käßmann. Sie ist mit 41 Jahren nicht nur die Jüngste im Bischofskollegium, auch die erste Frau an der Spitze der mit rund 3,3 Millionen Mitgliedern größten deutschen evangelischen Landeskirche Hannover.

Das ist schon ein ungewöhnlicher, vermutlich für manche - auch für ihre ehemaligen Lehrer -

überraschender Lebensweg der am 03. Juni 1958 in Marburg geborenen und in Stadt Allendorf beheimateten Margot Renate Schulze, die nach dem Besuch der Volksschule am 04. September 1968 als Sextanerin unter der Matrikel-Nr. 2868 in das Schüler-Verzeichnis der Elisabethschule von Frau Heß, unserer damaligen Schulsekretärin, eingetragen wird.

Ihre Eltern betreiben in ihrem Heimatort eine Tankstelle mit angeschlossener Kraftfahrzeugwerkstatt, sind also beide berufstätig, um das Geld für den Lebensunterhalt der Familie aufzubringen. Der Vater, von Beruf Kraftfahrzeugmechaniker, und die aus Hinterpommern stammende Mutter, die während des Krieges in Berlin als Krankenschwester eingesetzt war, finden nach dem Krieg im hessischen (Stadt) Allendorf eine neue Heimat. Sie gründen dort ein eigenes Geschäft, das forthin den Familienalltag weitgehend bestimmt. So haben die drei Kinder schon früh eigene Verantwortungsbereiche, in denen sie klarkommen müssen.

Margot wechselt zum Schuljahr 1968/69 wie vorher schon ihre beiden älteren Schwestern Ursula und Gisela (Abitur 1970 bzw. 1972) von der Volksschule ihres Heimatortes zum Gymnasium, der Elisabethschule in Marburg, und das bedeutet u. a. auch tägliche Fahrt von Allendorf nach Marburg und zurück.

Sie ist der Klasse 5 a (Klassenlehrerin: Frau Dr. Oldiges) zugeteilt. Doch schon nach eineinhalb Jahren, im Februar 1969, wird der Klassenverband teilweise aufgelöst. In den Kernfächern Deutsch, Englisch und Mathematik (später auch in der zweiten Fremdsprache) werden die Schüler der 6. Klasse in drei Leistungsniveaus eingestuft, drei verhältnismäßig homogenen Lerngruppen zugeordnet. (Margot Schulze übrigens zweimal in die jeweilige Gruppe mit dem höchsten Leistungsgrad. Noch junger Studienassessor, war ich so für zweieinhalb Jahre ihr Mathematik-Lehrer.)

Im Vorfeld anstehender schulischer Veränderungen in Hessen, die unter den Schlagworten Chancengleichheit, Durchlässigkeit, Differenzierung und Emanzipation geführt werden mit

dem Ziel der allgemeinen Einführung der Gesamtschule, will die Elisabethschule einen auf zweieinhalbe Jahre begrenzten Schulversuch durchführen, um ihrerseits einen praxisorientierten Beitrag zur schulorganisatorischen und pädagogischen Problemdiskussion zu finden und gleichzeitig Schüler, Eltern und Lehrer auf die erwarteten schulpolitischen Entscheidungen vorzubereiten. Die Reformpläne der hessischen Landesregierung zielen im Übrigen nicht nur auf Veränderungen in der Schulorganisation ab, die in einzelnen Städten - auch in Marburg - und Kreisen von Schulentwicklungsplänen begleitet werden, sondern auch auf Veränderung der Bildungspläne; so durch Schaffung eines Curriculums, das Lernziele, Lerninhalte, Lehr- und Unterrichtsmethoden und Lernzielkontrollen für "Primarstufe, Sekundarstufe und Studienstufe" beschreibt. Zur inneren Schulreform gehört in der Mathematik z. B. die Einführung eines neuen Stoffplans, der moderne Denkweisen der Mathematik in den Unterricht (mit Beginn des Schuljahres 1968/69) einbeziehen will und sich an Leitbegriffen wie Menge, Struktur und Abbildung, orientiert. Auch in der Oberstufe greifen erste Reformen auf dem Weg hin zur neugestalteten gymnasialen Oberstufe; so werden die Fächer Deutsch, Religion, Sport und Erdkunde seit 1968 in Form eines Kurs- und Lehrgangssystems unterrichtet.

Diese wenigen Hinweise mögen genügen um zu begreifen, in welcher Umbruchphase, in welchem Neuerungsprozess das Gymnasium die Unterstufenschüler damaliger Zeit ihren gymnasialen Bildungsweg antreten. Die schulische Laufbahn von Margot Schulze erfährt eine wichtige Erweiterung dadurch, dass sie in das ASSIST-Programm aufgenommen wird und ein Jahresstipendium für den Besuch einer amerikanischen Schule, der "The Hotchkin School" in Lakeville, erhält. Von August 1974 bis Juni 1975, ihre 11. Klasse also, verbringt sie in einem nordamerikanischen Internat.

Dieses Jahr ist für ihren weiteren Lebensweg in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Während

ihres Auslandsaufenthaltes stirbt ihr Vater. In Amerika wächst aber auch in ihr der Entschluss heran, nach dem Abitur, das sie im Sommer 1977 an der Elisabethschule ablegt, das Theologiestudium aufzunehmen. Schließlich sind ihre amerikanischen Erfahrungen und der Erwerb sehr guter englischer Sprachkenntnisse für sie später hilfreich, schon als junge Theologin verantwortliche Aufgaben im Ökumenischen Rat der Kirchen wahrzunehmen.

Thema einer Geschichtsarbeit, die sie in der nordamerikanischen Schule anfertigt, ist Martin Luther King. Sie ist tief beeindruckt von dieser Persönlichkeit, von dem Mann, der sehr fromm mit der Bibel lebt, ein großer Prediger ist und sich so klar für Bürgerrechtsfragen engagiert, für den Frömmigkeit und gesellschaftliches Engagement nicht getrennt sind, sondern eines. Dies hat ihr so sehr imponiert, dass sie, nach eigenem Bekunden, über die christliche Erziehung im Elternhaus hinaus einen eigenen, neuen Zugang zum Glauben findet und in ihr die Lust geweckt wird, daran weiter zu arbeiten und Theologie zu studieren, zunächst allerdings nicht mit dem Ziel, Gemeindepfarrerin zu werden.

Margot Käßmann, verheiratet mit Pfarrer Eckhard Käßmann, wird dann 1985 doch Pfarrerin, und zwar der Evangelischen Kirche in Kurhessen-Waldeck im nordhessischen Kirchspiel Spieskappel. Nach wie vor gehören für sie Frömmigkeit und Verantwortung, christlicher Glaube und gesellschaftliches Engagement zusammen. Davon zeugt auch die 1989 während eines zwei-jährigen Erziehungsurlaubs nach der Geburt ihrer Zwillinge - sie ist Mutter von vier Mädchen - verfassten Dissertation: "Armut und Reichtum als Anfrage an die Einheit der Kirche". Auf dem geistlichen Fundamentum, dass Gott allen die gleiche Würde zusagt, mahnt sie wiederholt den Staat an, so in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung kurz vor Weihnachten 1999, wachsam zu bleiben, den Kapitalismus sozial zu bändigen, den Primat der Politik über den Markt zu verteidigen und auch, bei aller Bejahung von Leistung, nicht die zu

vergessen, die mit der Leistungsgesellschaft nicht mithalten können. Die Botschaft der Rechtfertigung lautet im Kern für sie, dass auch die, die aus der Gesellschaft herausfallen, als Geschöpfe Gottes genauso viel Wert sind, wie die Anerkannten. So möchte sie Kirche aus der Defensive, gewissermaßen nur nachrangig zur wirtschaftlichen Praxis tätig zu sein, herausbringen. Sie will Kirche auch nicht als Reparaturbetrieb eines übersteigerten Kapitalismus verstanden wissen.

Seit 1994 Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Fulda, stellt sich am 05. Juni 1999 Dr. Margot Käßmann der Synode der Hannoverschen Landeskirche bestärkt von ihrer Familie (Ehemann: "Wenn schon Frauen gefragt sind, kannst Du Dich nicht zurückziehen"), Freunden und Kollegen, zur Wahl in die höchste Position, die die Kirche zu vergeben hat, nämlich das Bischofsamt. Sie kann die Mehrheit der Stimmen für sich gewinnen, keinesfalls jedoch alle Synodalen überzeugen. Zu groß ist (auch) hier (noch) traditionelles Denken: zu weltoffen, zu intellektuell, zu ehrgeizig, zu jung, .... Aber, wie sagte doch Altbischof D. Hirschler? "Ich traue ihr zu, dass sie manche überraschen wird". - Am 04. September 1999 wird sie feierlich in ihr neues Amt eingeführt unter großer Anteilnahme der Gemeinde, begleitet von einem fröhlichen Fest rund um die Marktkirche von Hannover - ganz im Sinne der neuen Bischöfin, die die Kirche gern etwas fröhlicher hätte.

Und worin sieht sie die Existenzberechtigung und damit auch die Aufgaben der Kirche? Wir haben davon zu reden, so in einem Fernsehporträt, dass der Mensch nicht von sich selbst stammt. Und die Kirche muss dem Menschen helfen, die Frage nach dem Sinn des Lebens viel früher zu stellen als im Alter oder gar in der Nähe des Sterbens. Sie muss den Glauben der Menschen stärken, Spiritualität pflegen - und das im harten (politischen) Alltagsgeschäft. Sie muss Gottes Zusage und menschliche Werte vermitteln, der christlichen Botschaft eine zeitgemäße Sprache und Bedeu-

tung geben, sich auf den Dialog mit den Menschen einlassen, soziale Gerechtigkeit einfordern, auf die Sozialpflichtigkeit des Erfolgs immer wieder mahnend hinweisen. Kirche muss den Menschen helfen, Kirche (wieder) für sich als etwas eigenes zu entdecken.

Die Elisabethschule wünscht ihrer ehemaligen Schülerin Dr. Margot Käßmann, der neuen Landesbischöfin von Hannover, Gottes Segen für ihre Arbeit und dass sie kraftvoll und mit Freude manche, vielleicht sogar viele ihrer Visionen umsetzen kann.

(Quellen: Schularchiv; Blick in die Kirche, Informationen aus der Evangelischen Kirche von Kurhessen Waldeck 5/99; Blickpunkt Marktkirche, Hannover, September 1999; Evangelische Kommentare, Monatschrift zum Zeitgeschehen in Kirche und Gesellschaft, 7/99; Oberhessische Presse Marburg, 06.09.1999; Süddeutsche Zeitung, 24./25./26. Dezember 1999, Wirtschaft, Seite 27; Fernsehen: - ARD: Boulevard Bio; HR Moderne Menschen; SAT 1: Stories & News: Zur Person, 23.01.2000 )

## Neues vom Verein der Elternhilfe

(*Sigrid Feuring, 1. Vorsitzende*) In der Ausgabe Nr. 21 vom Februar 1999, konnte ich Ihnen den Verein vorstellen. Heute möchte ich Sie über die zwischenzeitliche Vereinsarbeit informieren.

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden unserer ca. 160 Mitglieder, haben es uns im 1. Halbjahr des Schuljahres 1999/2000 ermöglicht, eine Reihe von sinnvollen Anschaffungen für die Schule zu tätigen. Nach reiflichen Einzelprüfungen durch unseren Vorstand, konnten wir eine Gesamtunterstützung von ca. 15.000,- DM vornehmen. Damit wurden im wesentlichen folgende Maßnahmen gefördert:

- zwei Kajaks zum 70jährigen Bestehen des Bootshauses
- Reparaturkosten von Booten
- Bei der Fachschaft Musik einen Zuschuss für Lautsprecherboxen
- Das Mozart-Singspiel "Bastien und Bastienne"
- Eine Video-Digitizing Karte

- Einen Pers. Computer
- Sowie eine ISDN-Karte
- Bücher für die Schülerbibliothek
- Mikrophone

Wir sind sicher, dass wir mit dieser Hilfe ein gutes Stück dazu beitragen konnten, das Niveau unserer Schule zu erhöhen und unseren Kindern die Möglichkeit bieten, noch besser ihren Weg in ihrer Schullaufbahn zu gehen.

Damit wir in dieser Richtung auch in Zukunft weiterarbeiten können, brauchen wir die Unterstützung von möglichst vielen Eltern. Für 60,-- DM im Jahr, können viele Leute eine Menge bewegen. Die Bilanz unserer Mitgliederzahl für das vergangene Halbjahr war leider nicht recht zufriedenstellend. Wir konnten 12 Zugänge und sieben Abgänge verzeichnen. Wir hoffen, dass sich hier noch einiges tut.

Für "Spendenfreudige" zum Abschluss unsere Bankverbindung: Verein der Elternhilfe der Elisabethschule e.V., Kto.-Nr. 102 000 6370, bei der Sparkasse Marburg-Biedenkopf, BLZ.: 533 500 00.

Wir danken allen ganz herzlich, die uns ihre Unterstützung haben zukommen lassen.

## LandArt in Roßberg

(*Rebecca McDonald, 10d*) Anfang September '99 erlebten wir, das heißt die Klasse 10d, einen etwas anderen Schultag, da wir nämlich gemeinsam mit unserem Klassenlehrer Herrn Wieder zum Jugendwaldheim Roßberg fuhren, um dort eine Einleitung in die LandArt, eine in den späten 60er Jahren entwickelte, sich im Großen und Ganzen auf die Verwendung von Naturmaterialien beschränkende Kunstrichtung zu erfahren.

In Roßberg angekommen, machten wir uns alle, Frau Schmidt und zwei weitere nette Menschen vom Waldheim, an deren Namen ich mich leider nicht mehr erinnern kann, inbegriffen, mit Spiegeln und Küchenkrepppapierrollen bewaffnet auf einen Spaziergang am Waldrand entlang, was besonders unsrer Sarah viel Spaß bereitete; der Leser (bzw. die Leserin) wird sich an diesem Punkt wohl fragen, wozu in aller Welt die genannten Utensilien dienten, um dies zu beantworten, lernten wir mit ihnen so tolle Dinge wie die Käferperspektive und ähnliches kennen.





Später konnten wir uns dann in Gruppen einwählen, in denen wir Tonmasken an Baumstämmen formten, Ornamente aus Blätter legten oder Türme aus Ästen bauten. Insgesamt hat uns, wobei der zweite, aktive Teil sicherlich am meisten Anklang in der Klasse fand, der Tag im Jugendwaldheim sehr gut gefallen, und es ist sicherlich auch sehr interessant, später im Kunstunterricht die Fotos, die Herr Wieder von unseren entstandenen „Kunstwerken“ gemacht hatten, zu betrachten.

## Euer Fluss entspringt im Lokus!

(*Roland Koch, Timo Weimar, Jgst.12*) Wer hätte gedacht, dass die Zwester - Ohm in Wermertshausen zwar als öffentlicher Abwasserkanal missbraucht wird, nach vier Kilometern aber wieder klar und sprudelnd durch den Wald fließt?

Im Zuge des Themas "Ökologie an Fließgewässern" untersuchte der Bio - LK 12 unter der Leitung von Frau Pfefferl diesen Sachverhalt.

Die Untersuchung dauerte zwei Tage. Es wurden sowohl biologische als auch chemische Analysemethoden an insgesamt drei verschiedenen Stellen des Baches angewendet.

Die Zwester - Ohm entspringt in der veralteten Kläranlage Wermertshausen, deren Reinigungswirkung stark in Frage gestellt werden muss. Die chemischen Gewässereigenschaften direkt unterhalb der Kläranlage wiesen katastrophale Werte in fast allen zu messenden Bereichen auf: Insbesondere der Phosphat- und Nitratwert zeugten von einer übermäßigen Belastung des Gewässers durch häusliche Abwasser. Auch die an der beschriebenen Messstelle vorkommenden Organismen deuten auf eine schlechte Gewässerqualität hin, wie beispielsweise die in rauen Massen vorkommenden Tubifex (Röhrenwürmer). Anschließend schlängelt sich der Bach durch einen Wald.

Äußerlich entspricht er nach ca. vier Kilometern einem natürlichen Bach (gewundener Bachlauf, flache Ufer, klares Wasser ) und auch die chemische Untersuchung zeigt, dass die Konzentration der Nährsalze abgenommen hat. Lebewesen, die auf eine gute Gewässerklasse schließen lassen, wie der sauerstoffliebende Bachflohkrebs, fühlen sich an dieser Messstelle wohl.

Der Fluss reinigt sich also weitgehend selber: Einerseits ziehen Bäume, die am Wasserrand stehen, durch ihre Wurzeln die Nährsalze aus dem Fluss, um sie für sich selbst zu verwenden und andererseits leben in der Zwester - Ohm Bakterien, die für den Abbau an giftigem Ammonium und organischem Material verantwortlich sind.

Die Exkursion nach Roßberg hat gezeigt, dass nur Praxis und Theorie zusammengenommen eine solide Grundlage für einen anschaulichen und verständnisvollen Unterricht bilden. Wenn das Ganze noch mit einer Menge Spaß verbunden wird (Einige mussten ihrem Naturtrieb nachgehen und schlugen sich die Nacht im Wald um die Ohren), um so besser! Es ist deshalb unverstänlich, dass solche Unterrichtsformen oft belächelt werden und für Streit sorgen: Es wird Sinn, Zweck und Nutzen der Exkursion in Frage gestellt, mit dem Argument, dass (nachholbarer) Unterricht ausfällt.

Wir freuen uns jedenfalls auf die nächste bevorstehende Exkursion - gleich, in welchem Fach, denn für den Schüler und vielleicht auch für den Lehrer gilt: Rein theoretischer Unterricht ist - geschönt ausgedrückt - trocken.

## Englisch-AG

(*Oliver Koberstein*) Darth Vader, Jack Nicholson oder auch die Englisch-AG einmal alle 14 Tage im Erdkunderaum zu Themen aus der britischen oder amerikanischen TV- und Kinogeschichte. Wir schauen uns Spielfilme und Fernsehserien an und unterhalten uns im

Anschluß darüber. Als Hintergrundinformation teile ich in der Regel einen Text/Kritik zum Thema bzw. Film aus. In der Vergangenheit haben wir uns u.a. mit James Bond, Alfred Hitchcock, Star Trek, Woody Allen, The Simpsons etc. beschäftigt. Mögliche Themen zum neuen Halbjahr könnten z.B. Orson Welles, „The Big Lebowski“, und die Coen Brothers, „The Usual Suspects“, „Independence Day“, Jim Carrey etc. sein. Die Anwesenden gestalten immer das Programm. Die Zielgruppe für diese AG ist in erster Linie die Jahrgangsstufe 9 - 13. Die Themen und genauen Termine werden jeweils von den Englisch-Lehrern dieser Klassen und am Aushang bekanntgegeben. Im letzten Halbjahr haben wir uns Donnerstag nachmittags im 14tägigen Wechsel mit Dienstag nachmittags getroffen. Perfektes Englisch ist nicht erforderlich, es geht vielmehr um den Spaß an der Sache! Bei Fragen wendet Euch einfach an mich.

## Salve! Weimar

*(Mareike Fett, Jgst 13)* "Kulturbanausen in der Kulturhauptstadt" unter diesem Motto hätte der zweitägige Ausflug des Deutsch LKs Anfang November auch stehen können - zumindest zeigten wir uns (trotz Vorbereitung) nicht immer als sachverständiges Publikum.

Schon die Zugfahrt folgte weniger dem dichterisch-künstlerischen Aspekt, sondern eher - im Zeitalter des Mobilfunks- der Sorge: "Oh Gott, ob mein Handy "da drüben" überhaupt funktioniert?" Die Aufregung war zum Erstaunen vieler unberechtigt. Trotz einiger Funklöcher konnte der Empfang weitgehend aufrechterhalten werden. Die Unterhaltung während der weiteren Zugfahrt wurde ebenfalls von den mitreisenden Telefonen gewährleistet. Wozu braucht man überhaupt noch einen Walkman, wenn man sich genauso gut 50 verschiedenen Klingelmelodien anhören kann?

Das Schlafvergnügen, das sich bei einigen nach kurzer Zeit einstellte, sollte ebenfalls nicht von langer Dauer sein. Spätestens nach der Durchsage "Wir erröichen in wönigen Minuden Göööödaaaah (Gotha)!" waren alle wieder hellwach und erkannten spätestens hier, dass die (sprachliche) Landesgrenze schon hinter uns lag. In Weimar angekommen lernten wir (vor allen Dingen diejenigen, die überdimensional große Reisetaschen transportierten) die Vorzüge der nur drei Minuten vorn Bahnhof entfernten Jugendherberge "Germania" kennen. Ohne langes Verweilen stürzten wir uns gleich auf die erste Attraktion, da die Termine für den ersten Nachmittag sehr eng gelegt waren. Goethes Gartenhaus im Park erkannten wir nicht sofort und es kam die erste Ernüchterung: "Das ist es? Ich hab es mir viel schöner vorgestellt!". Zunächst folgte eine Einweisung und Erklärung von Herrn Schubart, dem sich auch einige andere Besucher anschlossen. Daraufhin besichtigten alle zusammen das Haus und stellten je nach Interesse noch weitere Fragen. Diese Praxis erwies sich während des gesamten Aufenthalts als sehr erfolgreich und empfehlenswert. Endlose, langweilige Führungen, nach denen einem das Ohr blutet oder man erschöpft zusammenbricht blieben uns erspart.

Leider entsprach auch das Innere des Gartenhauses nicht ganz unseren Erwartungen. Die Räume waren fast alle leer, lediglich Fotos zeigten frühere Einrichtungsgegenstände. Besser "bestückt" war das Schillerhaus, in dem sämtliche Möbel bestaunt werden konnten. Abschluss dieses Tages war die Gruft, in der neben der Fürstenfamilie auch Goethe und Schiller liegen. Nachdem geklärt werden konnte, dass "nur da wo Goethe draufsteht, auch Goethe drin ist" waren wir um einen Lacher und viele böse Blicke anderer Besucher reicher, die womöglich zu denjenigen gehörten, die allerhand Karten, Briefe und Blumen vor Goethes und Schillers Säрге gelegt hatten. Anschließend besichtigten wir noch die direkt hinter der Gruft gelegene russisch-orthodoxe Kapelle.

Daraufhin begann der gemütliche Teil des Tages. Die drei Häuser von der JH entfernte Pizzeria machte an diesem Abend das Geschäft ihres Lebens, es galt 20 hungrige Mäuler zu stopfen. Wer "Pizza di chef" aß erklärt sich von selbst. Der Rest des Abends stand zur freien Verfügung. Während sich einige für einen feucht-fröhlichen Abend in der JH entschieden, zog eine andere Gruppe, der sich dank einiger Überredungskünste unsererseits auch Herr Schubart anschloss durch die "Studentendiscos Weimars. Unsere Kneipentour startete in der recht düsteren Plan-Bar. Vorsichtshalber bahnte uns Herr Schubart mit Beschützerinstinkt und "seiner Keule" (Schirm) den Weg. Trotz leckerer Cocktails suchten wir noch eine weitere Kneipe auf, den Kasseturm. Dort, im ältesten Studentenclub Deutschlands, verbrachten wir den Rest des Abends.

Am nächsten Morgen ging das Programm zügig weiter. Goethes Wohnhaus am Frauenplan war weitaus beeindruckender als das Gartenhaus. Allerdings konnten wir die Begeisterung für lebensgroße Skulpturen und Köpfe, die Goethe sammelte, nicht teilen. Anschließend besuchten wir noch das Haus des Komponisten Franz List, was im Gegensatz zur Goetheschen einfachen Wohnkultur eine ganz andere Lebensweise darstellt. Hier konnten wir dann die "Luxusgüter" der damaligen Zeit begutachten.

Zum Mittagessen begaben wir uns unter das studentische Volk. Nach einem kurzen Flirt mit der Kassierererin hatte Herr Schubart erreicht, dass wir in der Mensa der Bauhaus-Universität essen konnten. Der Nachmittag konnte dann nach eigenen Wünschen gestaltet werden. Während sich eine kleine Gruppe absonderte und nach Buchenwald fuhr, besuchten andere das Bauhaus-Museum. Schließlich trafen sich alle wieder in der JH, um die Heimreise anzutreten.

Obwohl wir in zwei Tagen viel gesehen haben, ist nie Stress oder Hektik aufgekommen und wir hatten zwischendurch genügend Zeit, in einige der vielen Cafes einzukehren oder einen Stadtbummel zu machen - oder sich zu verlaufen (Dank an den freundlichen Briefträger). Aller-

dings mussten wir in Weimar auch die Stadt der zwei Gesichter erkennen. Auf der einen Seite Präsentationsstück als Kulturhauptstadt Europas, auf der anderen Seite, nur zwei Häuserecken hinter den Prachtstraßen, heruntergekommene Häuser und kaum befestigte Straßen als Überbleibsel der DDR. Unser großer Dank für diesen interessanten und besonders lustigen Ausflug gilt Herrn Schubart, der viel zur guten Stimmung beigetragen hat.

## Goethe-Geburtstag

(*Rebecca McDonald, Kl.10d*) Als wir, das heißt meine Mutter und ich, am Samstag den 28. August '99 während der 12.00 Uhr Nachrichten im Radio hörten, was alles an Veranstaltungen anlässlich Goethes 250. Geburtstags in der Innenstadt Frankfurts zum Nulltarif stattfinden sollte, blickten wir neidisch auf die Bewohner der Mainmetropole und wünschten uns, auch selber bei dem Spektakel dabei sein zu können. Doch nach kurzer Überlegung stand für uns fest: Weshalb nicht; Weshalb sollte denn Johanns Birthday-Party nur für die Frankfurter vorenthalten sein?!?

Mein Vater, der ohnehin eine Freundin von mir, die bei mir übernachtet hatte, nach Hause bringen wollte, fuhr uns also zum Bahnhof, und kaum eine Stunde später fanden wir uns im Menschengetümmel „Mainhattans“ wieder. Die Stimmung war (wie kaum anders zu erwarten) sehr heiter, wozu wohl vor allem die parodistischen Freiluft-Theaterdarbietungen (Reineke Fuchs am Roßmarkt, Faust am Römerberg, u.a.) beitrugen. Des weiteren gab es zahlreiche Lesungen, eine poetische Peep-Show (!), viel Musik und Tanz, ein Wachfiguren-Kabinett, und sogar der Eintritt zu Goethes Geburtshaus war zur Feier des Tages umsonst. Mit etwas Lauferei gelang es uns übrigens, kaum einen Event auszulassen, und als wir Abend - zwar mehr oder weniger erschöpft - zu Hause eintrafen, stand für uns definitiv(st) fest: GOETHE LEBT!!!

## SV – Wer wir sind und was wir machen

(*Gesa Koschinsky, Kl.11c*) Nach knapp dreimonatiger Amtszeit wollen wir, die Truppe, die sich stolz „Millenium-SV“ bezeichnen darf, die Gelegenheit wahrnehmen und uns ganz offiziell im „experiment“ vorstellen.

Wer sind also die, die Ihr als Eure neue Vertretung zusammengewählt habt?

Den Anfang machen zwei bekannte Gesichter: Timo und Philipp teilen sich nun schon zum zweiten Mal das Amt des Unterstufensprechers. Isa, unsere neue Mittelstufensprecherin, wird die Schüler der Klassen acht bis zehn vertreten, Raphael als Oberstufensprecher wird dies in diesem Schuljahr für die Oberstufenschüler tun. Ansonsten gehören Anne und Niko, die erstens in den SV-Vorstand gewählt wurden und zweitens noch in die Schulkonferenz delegiert sind, zu uns. Simon (hey, da ist ja noch einer mit SV-Erfahrung, zwar bei den Kaufmännern, aber na ja) und Anna kümmern sich als Abgeordnete für den Stadtschülerrat (SSR) um alle externen SV-Angelegenheiten. Die „Offiziellen“ der SV sind Maria und Döni (die aber nicht mehr für lange, Döni verläßt uns nämlich im Februar, um für ein Jahr in Chile Lamas zu hüten und Wolle zu färben) als meine Vertreterinnen, und schließlich ich, Eure Schulsprecherin.

Für den Zusammenhalt in diesem bunt zusammengewürfelten Haufen, zu dem übrigens auch noch einige freiwillige und ein paar unfreiwillige Mitglieder gehören, sorgen Frau Malkus und Herr Koch, die beiden von Euch gewählten Verbindungslehrer. So, für diesen Artikel soll's genug sein von den „Persönlichkeiten der SV. Mehr über uns (Hobbys, besondere Neigungen, Geburtstage etc.) erfahrt Ihr im SV-Schaukasten, der in der Halle steht.

Allerdings sind die SV-Aktionen weitaus interessanter als unsere Lieblingsfarben oder Essgewohnheiten: In den letzten drei Monaten gab es drei größere Aktionen der SV: Die Nikolaus-Aktion und an die Nikolaus-Aktion angeschlossen die

Spenden-Aktion für Kinder in Bosnien und den Weihnachtsball, alles Unternehmungen, die wir mehr oder weniger von der alten SV übernommen haben, um ihnen eine gewisse Tradition zu verleihen.

Doch obwohl alle drei Aktionen schon einmal durchgeführt worden waren, artete das Organisieren und Koordinieren der verschiedenen Aufgaben und Verantwortlichkeiten manchmal in ein ziemliches Chaos aus, so dass sich, obschon wir verschiedene Gremien gebildet hatten, dann doch mehrere Leute um ein „TOP“ kümmern und andere mehr oder weniger vernachlässigt wurden. (An dieser Stelle: Sorry an alle, die unter uns zu leiden hatten, ob's nun falsche Auskünfte waren oder spontanes Abkommandieren zum Stempeln oder Gemüseschnipseln.) Doch trotz dieser anfänglichen Schwierigkeiten (von denen Ihr hoffentlich eh nichts mitbekommen habt) sind alle drei Aktionen mit Erfolg durchgeführt worden.

3500 Nikoläuse wurden diese Jahr unter den Schülern der Elisabeth-Schule verschickt. Das bedeutet nicht nur, dass sich die Schüler dieser Schule besonders gern haben, es bedeutet für uns, dass wir 3500 Kärtchen ausschneiden, knicken, lochen, stempeln, verkaufen, einsammeln, sortieren, an die Nikoläuse (die auch irgendwie – diesmal von Marina – in den SV-Raum gebracht werden müssen), gehängt und verteilt werden mussten. Die Hälfte des Geldes, welches beim Verkauf der Karten (Preis 1 DM) eingenommen wurde, spendeten wir der Initiative „SOS-Flüchtlingskinderhilfe“, die einen Hilfstransport für Kinder in Bosnien organisierte. In diesem Zusammenhang haben viele Schüler Pakete mit Lebensmitteln oder Kleidungsstücken abgegeben, die dann alle wohlbehalten an ihrem Ziel angekommen sind. (An dieser Stelle ein zweites Dankeschön an alle Spender.)

Die letzte und aufwendigste Aktion der SV war der Weihnachtsball am 17.12.1999. Es gab für den Preis von 9 DM Buffet, Getränke und natürlich ein umfangreiches Programm, welches von Tanz- und Gesangseinlagen bis zu dem (ich würde es schon fast als legendär bezeichnen)

Krippenspiel der Lehrer begleitet wurde. (Ein drittes Mal „Danke“, diesmal von Tine und Anna an alle Lehrer, die mitgespielt haben).

Viel mehr kann ich über den Weihnachtsball nicht sagen, da wir doch die meiste Zeit Getränke verkauft, Teller abgewaschen oder CDs gewechselt haben ... Ich habe aber von anderen gehört, dass ihnen der Ball viel Spaß gebracht hat und als „gelungenes Fest“ gelobt wurde. Nebenbei möchte ich noch erwähnen, dass Herr Fuchs und ich sehr wohl in der Lage sind, Wiener Walzer zu tanzen – nur hatte das Lied keinen Walzertakt und keine mitreißende Melodie. So, nun aber endgültig genug!

Wir hoffen, dass Ihr mit unserer bisherigen Arbeit zufrieden wart und wollen voller neuer Ideen ins neue Jahr(tausend) starten.

Beim Krippenspiel für den Weihnachtsball am 17.12.1999 waren folgende Personen beteiligt:

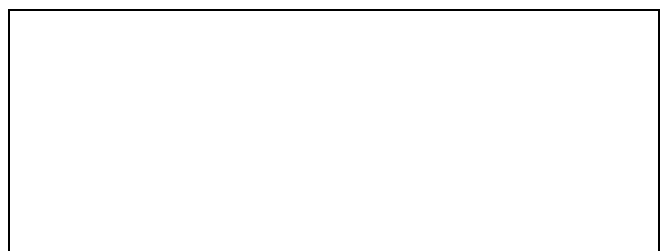
Starring:

Erzähler	Herr Koberstein
Maria	Frau Hunsdorfer
Josef	Herr Löhr
Hirte 1	Herr Kraft
Hirte 2	Herr Koch
Engel	Frau Malkus
Schaf	kleines Plastik-Schaf
Herodes	Herr Fuchs
Kaspar	Herr Wilmsmeyer
Melchior	Herr Voget-Grote
Balthasar	zwei Lehrerinnen, die in der Not einsprangen,
Sternträgerin	deren Namen wir aber nicht kennen!

Danke an alle Lehrer - Sie waren klasse!

Drehbuch, Organisation und Regie:

Anna Barth & Tine Hagen, Jgst. 11





## Klassenfahrt nach Korbach

(Maja Erkić und Katrin Kustosch, 6a) Am Montag, dem 20.9.99, versammelten wir uns zusammen mit den Klassen 6c und 6d auf dem Parkplatz des Großsportfeldes. Von dort aus fuhren wir mit zwei Bussen von "Kamikaze Travel" nach Korbach. Schwer bepackt kamen wir in der Jugendherberge an. Dort wurden wir "freundlich" von der Herbergsmutter Frau Plappert mit den Worten "Macht, dass ihr von der Straße runterkommt" begrüßt. Dann wurden wir mehr oder weniger in den Vorraum gedrängt, in dem wir uns zusammen mit riesigen Menschenmassen (6c und 6d) halb zu Tode quetschten. Endlich bekamen die beiden Parallelklassen ihre Zimmer von einem Zivi zugeteilt.

Wie gerne hätten wir das Gepäck auf unsere Zimmer gebracht, doch die wichtigste Person fehlte - Herr Burkholz! Nach einer halben Stunde war auch dieses schwerwiegende Problem gelöst, denn auch wir bekamen unsere Zimmer. Sogar die Mädchen, die wochenlang über die Zimmereinteilung diskutiert hatten, akzeptierten ihr "furchtbares" Schicksal.

Nach dem "leckeren" Mittagessen, das aus Reis, Fleisch und Gemüse bestand, gingen wir zum Rathausplatz um von dort aus eine Stadtrallye zu starten. Nachdem wir zwei Stunden quer durch Korbach gelatscht waren, machten wir uns wieder auf den Weg zur Herberge. Dort gönnten wir uns ein wenig Freizeit. Nach dem eigentlich akzeptablen Abendessen beschlossen wir (Herr Burkholz) einen angeblich 25min. entfernten Sportflugplatz zu besuchen. Nichts ahnend und fröhlich gingen wir los. Als wir nach 30 min. immer noch keine Spur vom Flugplatz hatten, wurden wir langsam miss-trauisch. Nach 40 erfolglosen Minuten stutzen wir. Erschöpft kämpften wir uns durch die Botanik. Noch eine letzte Kurve, jetzt musste er doch endlich auftauchen. Aber was war das ? Wir erblickten eine große, ungemähte Wiese. Enttäuscht machten wir uns auf den Rückweg.

Wir hatten schon jede Hoffnung aufgegeben, dass es diesen Flugplatz überhaupt gibt, und da entdeckten wir es: ein Schild, das uns anzeigte, dass wir schon eine Straße vorher hatten abbiegen müssen. Ach, wie schade! Jetzt war es zu spät, denn inzwischen war es schon dunkel geworden.

Als wir endlich wieder in der Jugendherberge angekommen waren, teilte sich die Klasse auf, denn wir hatten Freizeit. Einige gingen in ihre Zimmer und redeten, während die anderen im Aufenthaltsraum spielten. Dann war es 10 Uhr, wir mussten ins Bett und Herr Burkholz hatte endlich seine Ruhe. Von wegen ! Denn wir unterhielten uns auf die etwas lautere Art bis 6 Uhr morgens.

Am nächsten Morgen waren wir alle unerklärlicherweise etwas müde. Nach dem ausgewogenen Frühstück besichtigten wir Schloss Waldeck. Begeistert und interessiert lauschten wir dem hochmotivierten Schlossführer. Alle waren von den mittelalterlichen Folterinstrumenten sehr beeindruckt. Anschließend machten wir noch zwei Kioskbesitzerinnen reich. Bevor wir mit dem Schiff zur Staumauer fuhren, machten wir eine Pause an einem Spielplatz der unmittelbar am Ufer lag. Nach der überaus langen und beschwerlichen Schifffahrt, überquerten wir die Staumauer. Vorgesehen war dort ein Besuch des Wasserparks, doch einige zogen es vor, einen der äußerst seltenen Kiosks zu besichtigen.

Anschließend gingen wir in den nahe gelegenen Wildtierpark. Zuerst schauten wir uns eine Greifvogel - Schau an. Dann durften wir uns frei bewegen, was einige von uns wiederum dazu nutzten, sich den dortigen Kiosk genauer anzuschauen. Als der Bus uns abholte, waren alle heilfroh, denn wir waren ziemlich erschöpft. Vermutlich wollte Herr Burkholz die kommende Nacht durchschlagen.

Nach dem Abendessen wollten wir eine Disco veranstalten. Frau Plappert zeigte sich mal wieder besonders "hilfsbereit", und schloss uns nach einer halben Stunde Betteln die Trennwand der beiden Aufenthaltsräume auf.





Während der Disco erwies sich Herr Götzky als begnadeter Mambo - Tänzer und sorgte für Stimmung. Am nächsten Morgen fuhren wir mit dem Zug nach Willingen. Dort "schleppten" wir uns durch Matsch und strömenden (nieselnden) Regen zur Sommerrodelbahn. Vorgesehen waren drei Fahrten pro Person, doch daraus wurden im Durchschnitt dreizehn. Einige wiederum fuhren nur achtmal, und legten ihr restliches Geld "sinnvoll" am Kiosk an. Danach besuchten wir ein Lagunenbad. An der Röhrenrutsche hatten alle am meisten Spaß. Besonders Nico, der sich vor lauter Vergnügen den Zahn an Johannes Knie abbrach. Nach dem Schwimmen, brauchten manche etwas länger, um sich aufzustylen. Die Wartezeit überbrückten die anderen bei der Suche nach einem Kiosk.

Wieder in Korbach angekommen, durften wir uns noch bis 17 Uhr in der Altstadt umsehen. An diesem Abend wollten wir eigentlich grillen, doch das Wetter spielte nicht mit. Daher beschlossen wir, zur großen Freude von Frau Plappert, wieder eine Disco zu machen. Das war leider unser letzter Abend, deshalb mussten wir noch den größten Dreck aus unseren Zimmern entfernen, in denen man sich nur noch mit Mühe bewegen konnte.

Am letzten Tag freuten wir uns sehr, dass wir den Rest der Zeit noch mit einem Besuch im Museum nutzen konnten. Vielleicht gab es da ja einen Kiosk? Als wir zurückkamen, wartete der Bus schon auf uns. Frau Plappert verabschiedete sich in ihrer gewohnt freundlichen Art. Vor allem Carsten war ihr während der ganzen Zeit besonders ans Herz gewachsen, deshalb sagte sie zu ihm: "Halt endlich deine blöde Klappe!". Dass der Bus von "Kamikaze Travel" war, merkten wir, als uns allen schlecht wurde. Es könnte natürlich auch an den Kioskbesuchen gelegen haben. Allen gefiel die Klassenfahrt sehr gut, leider war sie etwas zu kurz. Nur Herr Burkholz freute sich bestimmt auf ein wenig Schlaf.

## 6d in Korbach

*(Katharina Brazel, 6d)* Wir waren auch im Bus nach Korbach. Nach der Ankunft in der Jugendherberge bezogen wir die Zimmer und richteten die Betten. Anschließend machten wir eine 17 km lange Wanderung auf den Eisenberg. Abends kehrten wir erschöpft zur Jugendherberge zurück.

Am Dienstag unternahmen wir eine Tour zum Edersee. Das erste Ziel war Schloss Waldeck. Wir nahmen an einer Führung teil, bei der auch über Foltermethoden berichtet wurde. Danach führen wir mit Gondeln ins Tal. Von dort gingen wir weiter zur Staumauer des Edersees und rasteten anschließend im Aqua-Park. Nachdem einige Kinder übermäßigen Kontakt mit dem Wasser hatten, zogen wir weiter zum Tierpark. Dort machten wir einen Rundgang und viele von uns sahen sich die Raubvogel-Schau an. Obwohl die Meisten schon einmal in diesem Tierpark waren, fanden es alle abermals interessant.

Mittwoch besuchten wir das Lagunen-Bad in Willingen. Dort gibt es ein Salzwasser- und ein Chlorwasserbecken sowie eine tolle Wasser-rutsche. Nach einem langen Bad verließen wir das Schwimmbad und wanderten zur Sommerrodelbahn. Da der Berg dort ziemlich steil ist, war die Abfahrt kurvenreich und sehr schnell. Alle hatten viel Spaß.

Am Donnerstag war leider schon die Rückfahrt. Doch zuvor machten wir noch bei schüttemdem Regen eine Stadtrallye. Pitschnass setzten wir uns in den Bus, der uns nach Marburg brachte. Müde, aber begeistert von der Klassenfahrt stiegen wir aus, und die Meisten freuen sich schon auf die nächste Klassenfahrt.

## Heimweh

*(Stefanie Kraft, 6d)* Am Dienstag waren wir am Edersee. Wir liefen gerade über die Staumauer, als mich plötzlich das Heimweh überfiel. Fast wäre ich verrückt geworden, ich wollte schnell wieder nach Hause; ich hielt es einfach nicht mehr aus.

Aber keiner nahm mich richtig ernst! Keiner wusste, wie es ist, Heimweh zu haben: Heimweh ist einfach schrecklich! Wir wanderten jetzt zum Wildpark, aber auch dort wurde es nicht besser. Die Tiere schauten ganz verwirrt, weil ich laufend losheulte. Danach fuhren wir wieder zurück in die Jugendherberge, wo ich sofort meine Eltern anrief.

Nach einem kurzen heulenden Gespräch war es klar: sie würden mich holen. Wir gingen dann zum Abendessen, doch ich hatte gar keinen Hunger. Dann endlich waren meine Eltern da und wir fuhren gleich nach Hause. Ihr könnt mir glauben: ich war heilfroh, wieder zu Hause zu sein!

## Ein Fall für Zwei

(*Hannes Mehrer, Maxi Bender, Thomas Stump*, 6) Am 22.9.99 wurden wir auf der Schwelle eines leeren Mädchenzimmers gesehen. Die Mädchen waren wandern. Etwa zur gleichen Zeit wurde ein anderes leeres Mädchenzimmer auf dem selben Flur verwüstet und 30 DM verschwanden auf unerklärliche Weise. Nach dem Dinner mussten wir zu Inspektor Jahnke-Schuck und Hauptkommissar Haas ins Verhörzimmer. Sie beschuldigten uns, das vorhin angesprochene Zimmer verwüstet und die 30 DM geklaut zu haben. Wir beteuerten unsere Unschuld, doch sie wollten uns nicht glauben. Sie rieten uns, den Täter zu finden, andernfalls würde die Polizei benachrichtigt und wir würden von der Schule fliegen. Auf einem der Betten des verwüsteten Mädchenzimmers war ein dreckigen Schuhabdruck, den wir mit unseren Schuhen verglichen. Doch keiner passte. Schließlich fanden wir einen Augenzeugen und unsere Unschuld war bewiesen!

## Wer mit dem Götzky tanzt

(*Kristina Bier, Juliane Schlösser, Maria Müller*, 6d) Am zweiten Tag unserer Klassenfahrt machten wir einen Disco-Abend. Nach dem wieder gewohnt schlechten Abendessen

(Würstchen mit Ketchup, Senf und Erdbeermilch) liefen die meisten Mädchen schnell auf ihr Zimmer, um sich für den Abend schick zu machen. Vielleicht wollte die Eine oder Andere ja doch einen Freund abbekommen.

Gegen 19 Uhr standen dann alle bis zum Geht-nicht-mehr gestylt vor der Disco. Katharina Stier aus unserer Klasse hatte massenweise CD's dabei, die dann die Stimmung anheizen sollten. Anfangs saßen alle noch schüchtern auf den Stühlen, doch dann kam Herr Götzky ... der Mr.Dance!

Er machte sich an die harmlosen Mädchen heran und schleppte sie als seine Tanzopfer ab. Niemand konnte seinen tollen Tanzschritten, einer Mischung aus Tango, Cha-Cha und wilden Umdrehungen, folgen. Als sich die Jungen aus der Klasse endlich traute, die Girls zum Tanz aufzufordern, war der schöne Abend leider schon vorbei.

## Klassenfahrt der Klassen 6b und 6e nach Neukirchen/Knüll

(*Gerson Kraft*) Stahlblauer Himmel und hochsommerliche Temperaturen schufen eine hervorragende Grundlage für unsere Fahrt in das EC-Freizeitheim nach Neukirchen. Pünktlich um 9.15 h verließen die beiden Klassen in Begleitung von Frau Heller, Frau Hofmann, Herrn Koberstein und Herrn Kraft in einem herrlich - alten Nahverkehrsbus mit heftigem Winken die fröhlichen Eltern am Georg-Gaßmann-Parkplatz. Die etwa anderthalbstündige Fahrt verging unter dem Verzehr von mehreren Kilo Süßigkeiten und Chips rasch, und in bester Laune erreichten wir das über der Kleinstadt thronende Freizeitheim am späten Vormittag.

Das ansprechende Ambiente des großen Hauses mit seinem weitläufigen Gelände und vielfältigen Freizeitgestaltungs- und Sportmöglichkeiten (Fußballrasenplatz, zwei Volleyballfelder,

Mühle-/Schachplätze, eine große Feuerstelle, mehrere hundert Quadratmeter gepflegte Rasenfläche und überdachte Tischtennisplatten, Kickerautomat, Poolbillard im Haus) und der in unmittelbarer Nähe liegende Knüllwald bilden neben der überschaubaren historischen Kleinstadt eine vorzügliche Grundlage für ein abwechslungsreiches Programm.

Mit einer vom Freizeitheim vorgeplanten, spannenden Stadtrallye, Hüttenbau im Wald, wilder Wasserbombenschlacht im großen Garten, (Nacht-) Wanderungen, Lagerfeuer, Disco, der Führung zum Türmerstübchen und dem Besuch des Heimatmuseums - um lediglich einige Schwerpunkte zu nennen - verbrachten wir eine sehr erlebnisreiche und schöne (zu kurze) Zeit in Neukirchen, die wir mit einem einstündigen Aufenthalt im Knüll-Wildpark (sehenswert!) abschlossen. Müde und voller Eindrücke kamen wir um 18.00 h wieder in Marburg an.

Einige Hinweise für die Schülerinnen und Schüler der jetzigen Klassen fünf:

1. Neukirchen ist eine (Klassen-) Reise wert!  
(Wer *viel* wüll, fährt in den Knüll!)
2. Übt vor der Fahrt das Bettenbeziehen
3. Tischabwischen und Geschirrabtrocknen stellen für einige Herausforderungen dar, die sie bis an ihre Grenzen treiben (zu Hause praktizieren!)

## Mathematik-Wettbewerb 1999/2000 des Landes Hessen

(*Ursula Gromes*) Die erste Runde des diesjährigen Wettbewerbes ist an unserer Schule gut verlaufen, es gab mehr gute Arbeiten als in den letzten Jahren. Wir gratulieren den Schulsiegern, die an der zweiten Runde am 1. März 2000 teilnehmen können.

1. Christina Schumann mit 44,5 Punkten aus der 8c
2. Maxim Gergert mit 43,5 Punkten aus der 8a
3. Barbara Schimpf mit 42,5 Punkten aus der 8e
4. Nicole Bodenbender mit 41 Punkten aus der 8a
5. Edda Grimm mit 41 Punkten aus der 8b

## Sieger im Vorlesewettbewerb:

6a – Corinna Pleyer

6b – Ragnar Ruhaas

6c – Katharina Lienarts

6d – Katharina Stier

6e - Katharina Groh

Schulsiegerin: Katharina Lienarts



## Begegnungsfahrt zum "The Arab College of Education" in Haifa

(Regina Neumann) 1. Arabische Israelis

Kaum einem Besucher Israels ist bekannt, dass es in Israel eine große arabische Minderheit gibt: 1991 waren es 20% mit steigender Tendenz. "Araber" sind grob gesagt die Einwohner Israels und ihre Nachkommen, die bereits vor 1948 in Israel gewohnt haben und durch die arabische Muttersprache verbunden sind. Sie besitzen einen israelischen Pass und sind den Juden gleichgestellt. Religiös gesehen gibt es unter ihnen sunnitische Moslems, Christen verschiedener Richtungen, Drusen und Anhänger kleinerer Religionsgemeinschaften. Da es in Israel nur die "kirchliche" Eheschließung gibt und z.B. Drusen nur untereinander und eine Muslimin keinen Christen heiraten darf, bleiben die religiösen Gruppen weitgehend unter sich. Im Land selbst werden die religiösen Gruppen unterschiedlich behandelt. Die Drusen als Jahrhunderte alte Minderheit unterstützten bereits vor 1948 die Juden gegen die englische Mandatsmacht und genießen deshalb Privilegien: Als einzige Araber dürfen sie zur Armee (in einer drusischen Schule gab es eine Sonderklasse für Offiziersanwärter), und da die Ableistung der Wehrpflicht Voraussetzung für eine Berufstätigkeit in modernen Industrieberufen ist, stehen ihnen diese Berufe offen, die den moslemischen und christlichen Arabern verschlossen sind. Diese drängen deshalb - wie die Juden im Wilhelminischen Kaiserreich - in den Lehrberuf (das Arab Teacher College hat sechsmal soviel Bewerber, als es aufnehmen kann) und in die freien Berufe wie Psychologie, Wirtschaft, Medizin, Jura. Wegen dieser Benachteiligung fühlen sich manche von ihnen als Bürger zweiter Klasse. Dieses Gefühl geht so weit, dass eine Studentin das Schicksal der Araber in Israel mit dem der Juden im NS-Deutschland gleichsetzte, was ich dann

wiederum nicht nachvollziehen konnte (schließlich genießen auch Araber volle Rechtssicherheit und Rechtsgleichheit).

### 2. Zippori National Park

Das israelisch-arabische Problem fokussierte sich für uns Lehrer beim Besuch dieser Ausgrabungsstätte.

Unsere Gastgeber, die Lehrer des College, hatten uns fürs Wochenende großzügig in ein Hotel am See Genezareth eingeladen, da arabische Wohnungen häufig keine Gästezimmer haben, wie wir sie nach Meinung unserer Gastgeber erwarteten. Von dort aus besichtigten wir Zippori: Dort war unter dem Herodes die Hauptstadt Galiläas; geblieben sind Häuser aus römischer Zeit mit wunderbar lebendigen Mosaiken, aber auch Reste arabischer Häuser, die bis 1948 bewohnt waren und deren Bewohner geflohen sind. In der Nähe Zipporis besuchten wir auch einen Moshaw. Dieser wird von jüdischen Einwanderern bewirtschaftet. Der Vater zeigte uns seine eintätowierte Nummer - er hatte Auschwitz überlebt.

In der Nähe des Moshaw leben die ehemaligen arabischen Besitzer des Landes. Sie waren nach einer Gesetzgebung, die ich nicht so ganz verstanden habe, enteignet worden und arbeiten heute als Hilfskräfte auf ihrem ehemaligen Besitz - wie mag ihnen zumute sein? Da auch die Entschädigungen nach Meinung der Araber unzureichend waren, wirken diese Zustände auf sie wie eine ständige Verletzung und Demütigung. Sie haben das Gefühl, dass der Staat Israel auf ihre Kosten gegründet wurde und sie die Opfer sind.

### 3. Das College

Die Spaltung der israelischen Gesellschaft in "Juden" und "Araber" spiegelt sich auch im Erziehungssystem: Es ist strikt vom Kindergarten bis zum College (was in etwa unserer Fachhochschule entspricht) in einen hebräisch- und einen arabisch-sprachigen Zweig getrennt. Da im Arab Teacher College das einzig Verbindende die arabische Muttersprache ist, kommen

Schüler und Lehrer aus so unterschiedlichen Lebensverhältnissen, wie wir es uns für die Elisabethschule kaum vorstellen können. Neben dem traditionell lebenden Moslem mit zwei Ehefrauen und über 20 Kindern arbeitet der Sonderschullehrer, der über zehn Jahre in leitender Stellung in Deutschland gearbeitet hat und mit seiner Frau nur deutsch spricht, neben der verschleierte Muslimin, die streng in ihre Familie eingebunden ist, die promovierte, geschiedene Christin, weitgereist, die allein in einer modernen Eigentumswohnung lebt und ein Auto der oberen Mittelklasse fährt. Neben dem Drusen mit kleiner Landwirtschaft, der 1999 zum ersten Mal im westlichen Ausland war, arbeitet der anglikanische Christ mit umfassenden Kontakten nach England. Kein Moslem stört sich an dem überlebensgroßen Marienbild, das im Büro der christlichen Internatsleiterin hängt.

Diese Vielfalt der Lebensbezüge spiegelt sich auch in der Schülerschaft - manche von ihnen waren noch nie länger von ihrer Familie getrennt. Ihre sozialen Bezüge sind stark von den Kontakten zur Großfamilie geprägt.

Allein die Konfrontation mit so unterschiedlichen Lebensentwürfen macht die Begegnungsfahrt so faszinierend. Vieles, was uns selbstverständlich und unverzichtbar erscheint wie die vorrangige Entfaltung der eigenen Person und die Durchsetzung persönlicher Wünsche wird ganz selbstverständlich zurückgestellt zugunsten dem Zusammenhalt von Familie und Gruppe. Ob das dem Einzelnen jeweils bewusst ist und als schmerzlicher Verzicht empfunden wird, lässt sich von außen kaum beurteilen.

#### 4. Bleibende Erinnerungen

Was jeden Besucher nachhaltig beeindruckt, ist die überwältigende arabische Gastfreundschaft und Sorge für den Fremden. Auf unsere Wünsche nach Gesprächen und Kontakten wurde Rücksicht genommen. Und nach Möglichkeit organisiert. Ganz selbstverständlich wartete die Internatsleiterin fast bis Mitternacht auf uns, versorgte uns mit Sandwichen und Wasser,

teilte die Zimmer ein. Als wir eines Abends auf einen Arzt warteten (ein Schüler war krank geworden), zeigte sie uns in ihrem Fotoalbum Bilder aus der Zeit des Golfkrieges - alle mussten mit Gasmasken im Bunker sitzen, es war der Ernstfall, keine spaßige Übung. In diesem Moment teilten die Araber das Schicksal der Israelis.

Der Hausmeister lud die gesamte Gruppe (rund 30 Personen) in sein Haus zum Essen ein, ebenso der Direktor des College und der Bürgermeister eines drusischen Dorfes. Ein Lehrer organisierte mit Hilfe seiner Familie eine Beach-Party, und auf diesen ungezwungen - geselligen Treffen gab es vielfältige Möglichkeiten zu Kontakten und Gesprächen, gelegentlich von erstaunlicher Offenheit; wo erhält man sonst einen so intensiven Einblick in fremde Lebenswelt?

Trotz aller Spannungen haben wir keine offenen Feindseligkeiten zwischen Arabern und Juden beobachtet, sondern eher intensive Bemühungen um einen dauerhaften Ausgleich. Das lässt für die Zukunft hoffen.

Ich wünsche mir, dass diese Begegnungsfahrt bei allen Schwierigkeiten und gelegentlichem Unverständnis auch in diesem Schuljahr durchgeführt werden kann, auch wenn und gerade weil uns vieles fremd und unverständlich erscheint - ich vermute, umgekehrt ist es genau so.

## Moskau-Austausch – ein (Alp) traum?

*(Junona Böhm, Sonja Sauer, 10d)* Auch wenn ihr schon von irgendjemandem, der dabei war, irgendwelche Schauergeschichten gehört habt, lasst euch nicht davon abhalten, den Austausch nach Moskau mitzumachen, wenn ihr die Möglichkeit habt.

Es stimmt, für Fußkranke (und das seid ihr am Ende garantiert) ist es schon ziemlich hart. Aber in einer 10-Millionen-Stadt sind die Wege halt

„etwas“ länger als in unserem kleinen, beschaulichen Marburg. Außerdem entschädigen einen die Sehenswürdigkeiten für alles: Roter Platz, Bolschoj-Theater, Kolomenskoje etc. Wer sich das entgehen lässt, ist selbst dran schuld, denn man sollte das echt einmal gesehen haben.

Es stimmt auch, dass Leute, die auf Diät sind, Schwierigkeiten haben werden, diese durchzuhalten. Aber das liegt nicht nur an den Unmengen von Essen, die einem von den Gastfamilien aufgetischt werde, sondern vor allem daran, dass man bei voll gestopftem Programm (mit dem man übrigens trotzdem bei weitem nicht alles sieht) einfach mehr Hunger hat und der Körper auch mehr braucht als sonst.

Aber um darauf zu kommen, worauf wir eigentlich hinaus wollten: Moskau ist ein Erlebnis, nicht nur wegen der vielen Sehenswürdigkeiten, sondern auch wegen der freundlichen Leute. Vor allem aber, weil es unheimlich interessant ist, mal ein paar Tage in einer Familie mit einer völlig anderen Kultur zu verbringen.

Also, wenn ihr die Möglichkeit bekommt hinzufahren, überlegt euch gut, ob ihr euch das entgehen lassen wollt.

Zum Schluss noch einen Gruß an die „Feiglinge“ aus Wetzlar (die sich durch die Bombenattentate haben abschrecken lassen, Anm. d., Red.): Wie ihr seht, leben wir noch!

## **Straßburg mit dem Franz-LK**

*(Charlotte Dumler, Antje Schünemann, Jgst.13)*  
„Wenn Engel reisen“ ..... ist auch nicht immer alles perfekt!

Man nehme 12 Mädchen und eine Dame und setze sie in den Interregio 1149 nach Straßburg Hauptbahnhof und warte ab, was dann passiert. Nun ja, 20.30Uhr, leichter Nieselregen, ihre Frisuren sind geschützt – nein, leider eher nicht! Straßburg hatte weder Karibik-Wetter noch

einen Koffer-Garçon bereitgestellt, und so musste man mit Regen und Kofferschleppen vorliebnehmen.

Wer sich Straßburg als ein Ensemble aus elsässischen Altbauten vorgestellt hatte, wurde zunächst enttäuscht. Es wirkte eher wie Europas größte Baustelle: Gräben, offene Kanäle, Absperrungen und relativ spärliche Straßenbeleuchtung sorgten für eine engelhafte Verwirrung (Großbaustelle der neuen „Tram“). Nach ein paar misslungenen Versuchen, die neugelegte Bushaltestelle ausfindig zu machen (man hatte versehentlich dreimal deutsche Staatsbürger gefragt), bekamen unsere deutsch-französischen Engel doch noch einen Bus in Richtung Jugendherberge und das auch noch für umsonst! Die Frage bleibt ungeklärt, ob es an dem Charme unseres Oberengels lag oder einfach nur an den strapazierten Nerven des Busfahrers, für den zwölf Engelchen nun wirklich zu viel waren.

Die Komfort-Jugendherberge begrüßte uns mit einem internationalen Comité: Neben Amerikanern und Franzosen waren auch Schüler aus dem heimatlichen Philippinum von nebenan anwesend. Beim Einziehen in die Zimmer zeigten sich dann doch schon die ersten Kommunikationsschwierigkeiten, allerdings nicht sprachlicher Natur! Sondern: technische Verständigungsschwierigkeiten beim Öffnen der Tür! Schlüssel in Form von Plastikkarten sind eben nicht „jeder Frau“ Sache. Kein zartes Händchen bestand die technische Prüfung und so mussten die männlichen Nachbarn mit weniger zarten Händen, dafür aber mehr technischem Sachverstand aushelfen. Man kam unter in Mädchen-Internatsatmosphäre zu zwölf in einem Zimmer. Die Energie war so grenzenlos, dass es noch zu einem Spaziergang durch das Stadtviertel reichte. Vor dem Schlafengehen musste man den Oberengel schnell noch vor dem Hungertod retten, man kann halt nicht an alles denken, wenn man eine Reise tut...

...Wecker sind auch so eine Sache. Sie sind praktisch, aber barbarisch morgens um sieben Uhr. Wenn man sie allerdings vergisst, hilft nur

noch die innere Uhr, die uns zum Glück rechtzeitig zum petit déjeuner weckte. Für den großen bol café au lait lohnte sich auch das Anstehen in der langen Schlange.

Bepackt mit Regenschirm, Fotoapparat und Stadtplan (Touri-Attacke) ging es los ins Abenteuer. Der doch etwas ungemütliche Nieselregen konnte Tatendrang und Wissensdurst nicht zurückhalten. Das erste Opfer war das Münster. Das „Schmuckstück der Baukunst aus drei Jahrhunderten“ begeisterte die Köpfe, bis sie rauchten. Hier kam der Regenguss doch zugute – Löscheffekt! Ein paar Runden Kinderkarussell schützten vorübergehend die strapazierten Frisuren. Es folgte der Besuch des elsässischen Museums. Dort konnte man von altem Kinderspielzeug über wertvolle Möbel bis zur typischen elsässischen Tracht alles bewundern. Der knurrende Magen erinnerte dann die 12 Engel an die Nahrungsaufnahme, worauf man schnell zum sogenannten „flunch“ (sprich: Flönsch) an der Place Kléber, dem zentralen Platz in Straßburg begab. Zu „flunch“ muss gesagt werden, dass es eine Art Edel-McDonald's mit exquisitem Essen ist. Um das System (man wählt das Menü bereits an der Kasse und erhält für den Bon das Essen dann an der Theke) zu verstehen, brauchte man eine Weile, aber dann schmeckte es dafür um so besser. Mit vollgeschlagenen Bäuchen begab man sich dann auf einen kilometerlangen Fußmarsch zum Planetarium. Zunächst konnten wir uns eine Ausstellung über die Bedeutung der Sonne in den verschiedenen Kulturvölkern der Welt ansehen. Anschließend fand ein sogenanntes „spectacle“ statt, was aber für viele mit einem halbstündigem Schlaf unter Sternenhimmel statt mit Sterngucken endete. Daraufhin sollte eigentlich eine Erholungspause in der Jugendherberge stattfinden. Von wegen Pause: Aufgrund des Gemeinschaftsdranges einer Gruppe Amerikaner wurde unser „Mädcheninternatszimmer“ aufgelöst in zwei Sechser-Zimmer. Also war erst einmal Umziehen angesagt. Doch dann konnte man endlich Flügel und





Heiligenscheine in die Garderobe hängen und ausspannen bis zum nächsten Programmpunkt.

Die Engel waren sich einig: Kino musste her, eine schmachtende Liebesromanze mit Witz und Charme: „Coup de foudre“ (Notting Hill). Typisch Mäd...äh Engel: Anschließend wurden sämtliche Telefonzellen attackiert, um Männerstimmen zu lauschen. Selbst der Oberengel geriet fast, aber nur fast in Versuchung.

Zum Ausklang des Abends konnte jeder seinem schauspielerischen Talent freien Lauf lassen: „Activity“ war angesagt. Es ist doch erstaunlich, wie Wörter wie z. B. „Eisprung“ dargestellt werden können (Madame!).

Am nächsten Morgen wurden 11 Engel beobachtet, welche vor den Schaufenstern mit den Brautkleidern schmachtend auf das Öffnen des heißbegehrten Billig-Kaufhauses „Tati“ warteten. Die Wartezeit vertrieb man sich wie gesagt mit Hochzeitsträumen und Konditorleckereien. Beim Hochlassen der Gitter flüchteten bereits die sich fürchtenden Verkäufer vor dem Massenansturm der Mädchenbande. Mit mehr oder weniger (eher weniger, Anm. des Oberengels) sinnvollen Dingen beladen fand dann der Spaziergang durch die „Petite France“ (ehemaliges Gerberviertel, französisches Venedig) statt. Auf der anschließenden Bootsfahrt konnte man die vielfältigsten Schlafpositionen entdecken: eine dreisprachige Darbietung der touristischen Attraktionen war vielleicht doch ein bisschen zu viel?

Nach dieser Anstrengung flatterte ein Engel in Richtung Südfrankreich davon (Jenny), da waren's nur noch elf, welche sich bemühten, das letzte Ausflugsziel, das Museum für moderne Kunst, zu finden. Zwei Engel (Antje und Charlotte, die wegen Erstehens hässlicher, „kackbrauner“ Taschen auf dem Markt den Anschluss verpassten, Anm. des Oberengels) entwickelten sich zu Experten in „wie erfrage ich mir am besten den Weg“. Experten insofern, als sie, nachdem sie mühsam und mit vollem Ehrgeiz ihr „sich kundig machen“ auf französisch hinter sich gebracht hatten, mal wieder feststellen mussten, dass sie erneut deutsch-

sprachigen Passanten in die Hände gefallen waren.

Der letzte Abend war weniger aktivitätenreich, dafür besinnlich mit Gemeinschaftsaktionen wie Tischtennis (Rundlauf) und Billard. Vor dem Einschlafen noch eine Runde Pantomime, dann schlummerte man dem nächsten Tag, leider der Abreisetag (glücklicherweise auch der erste Ferientag, Anm. des Oberengels) entgegen. Bis man dann im Zug Richtung Heimatland saß, musste man sich wieder einer Koffer-Schlepp-Tour unterziehen – auch nach drei Tagen hatte Straßburg noch keinen Koffer-Garçon zu bieten.

Trotz des ausgefüllten Programms erwiesen sich die Tage in Straßburg als sehr entspannend, erholsam und dem „Kurs-Klima“ sehr wohlthuend. Dank der Mühe und der jugendlichen Energie unseres Oberengels (Madame wollte uns einfach nie ins Bett lassen, weil selbst das ausgefüllte Programm sie nicht ermüden konnte...“Seid Ihr etwa schon müde?!“) wurde der Straßburgaufenthalt für uns eine schöne, bleibende Erinnerung. (Und trotz zarter Händchen, Schmachtfetzen und Brautkleiderträumen sind alle Engelchen voll auf der Höhe der Zeit und EMANZIPIERT, Anm. des Oberengels.)

## Namibia Austausch – Sommer 99

(Vera Eickmann, Jgst.12) „Warum eigentlich nicht?“, fragte ich mich, als uns in der Schule ein Namibia-Austauschprogramm für die Sommerferien vorgestellt wurde. „irgendwo im Busch, mit einer völlig anderen Kultur, zwischen den exotischsten Tieren und soviel Sonne, dass sogar ich ein bisschen braun werden muss“, das waren meine ersten begeisterten Gedanken. Ich entschied mich dazu, meine Eltern dazu zu überreden, mich in den Sommerferien an einem sechswöchigen Austauschprogramm mit Namibia teilnehmen zu lassen.

Also holte ich mir schnurstracks verschiedene Bücher über dieses Land aus der Stadtbücherei und musste feststellen, dass die Jahreszeiten in diesem Gebiet genau gegensätzlich zu unseren ablaufen. Das heißt im Klartext, in der Zeit, in der ich dort meinen Urlaub verbringen wollte, herrscht Winter in Namibia, also 10-20 Grad Celsius. Das mit dem Braunwerden konnte ich also vergessen, aber dafür begeisterte mich die Vielfalt an Tieren, die in dem Buch beschrieben wurde: von Löwen über Elefanten bis zu Schlangen sollte es dort alles geben. Außerdem waren Bilder von einer Landschaft abgebildet, die eine Reise wert waren. Mein nächster Sommerurlaub war also beschlossene Sache, doch vorerst kam meine Austauschpartnerin für neun Wochen in unsere Familie. Wir gaben uns alle Mühe ihr möglichst viel von Deutschland zu zeigen. Ich muss sagen, über zwei Monate einen bis dahin völlig fremden Menschen tagtäglich um sich zu haben ist schon nicht leicht, aber ich würde sagen, Frida und ich haben das Beste daraus gemacht.

Für den Gegenaustausch sollte ich aber dann doch in eine andere Familie kommen. Und dann ging es los: ein mehrstündiger Flug ins Unge- wisse, denn ich wusste noch nicht einmal wie meine neue Familie aussehen sollte. Ich hatte vom VDA, der Organisation die uns betreute, nur ein kopiertes Passfoto von meiner neuen Austauschpartnerin zugeschickt bekommen, womit ich mir kaum eine Vorstellung von ihr machen konnte. Also musste ich darauf ver- trauen, dass meine Gastfamilie mich erkennen würde. Ich war nur heilfroh, dass mit mir noch zwei andere Deutsche, die eine Daniela Velt auch aus meiner Jahrgangsstufe, den Austausch mitmachten

In der Hauptstadt Windhoek gelandet, kam Carmen, meine Austauschpartnerin, sofort auf mich zugelaufen und begrüßte mich herzlich und ich war erleichtert und übergücklich über den Empfang. Als wir im Auto „nach Hause saßen“, bewunderte ich aus dem Fenster die völlig andere Landschaft und da wurde mir noch einmal richtig bewusst, dass ich mich

9000 km weit weg von Marburg befand. Und beschloss, diese Zeit richtig zu genießen. Meine Familie war unheimlich nett. Sie fuhren mit mir in die Etoscha-Pfanne, wo ich endlich Namibias exotische Tiere in freier Wildbahn beobachten konnte.

Carmen besuchte eine deutsche Privatschule, auf der aber in Englisch unterrichtet wird, Jeden Morgen vor Unterrichtsbeginn müssen sich alle Schüler in Reihen auf dem Schulhof aufstellen und einer der Lehrer hält eine kleine religiöse Ansprache. Danach „dürfen“ die Schüler in die Klassenräume gehen. Auch wenn die Apartheid in Namibia 1990 aufgehoben wurde, so spürt man die Rassentrennung trotzdem noch sehr, auch in der Schule.

Namibia war ursprünglich eine deutsche Kolonie, daher leben dort relativ viele Deutsch- stämmige wie meine Gastfamilie. Durch die Trennung zwischen Schwarz und Weiß habe ich in Afrika eigentlich nur die Lebensweise der Weißen kennen gelernt, die sich nicht sehr von unserer unterscheidet. Die Jugendlichen feiern allerdings schon ein bisschen anders: Sie suchen sich irgendwo in der Steppe ein Plätz- chen, wo sie ein Lagerfeuer machen und Fleisch braten. Dabei herrscht eine gemütlich Atmosphäre, besonders wenn noch jemand Gitarre spielt.

Insgesamt hat es mir in Namibia gut gefallen, ich habe dort viel erlebt und gesehen, dank meiner Gastfamilie.

## **Never published facts about the USA (uncensored)**

*(by Christina Braun and Miriam Lauz, Jgst.13)*  
After Mrs. Kraatz had found out that we were going to spend our summervacation in Sugar Grove, Pa. she thought it would be a pretty good idea to let us write an article about it. We would like to start out with one of the most

important days for Americans. You certainly know that we're talking about Independence Day, that is to say the Fourth Of July. But this year it was the third of July because you can't have the traditional Independence Day Parade on a Sunday (because of the church). That's why we attended the big Independence Day Parade of Warren County on Saturday (July 3<sup>rd</sup>). It was one of the hottest and most humid days of the year. Even though we had a humidity of 100% and about 110 degrees the little kids (even 4- to 5-year-olds) had to take part in the parade and praise their country by bearing the flag.

We thought the humidity was the worst weather we could get because we had the impression we were dying, but a few days later we knew better. This time we were really dying. The case of death would have been the consequences of a tornado. In the late afternoon of July 9<sup>th</sup> when we were just sitting around and relaxing we suddenly got informed about a tornado going to hit our area. That caused the people we were staying with to give us the advice: "You better go get your passport just in case anything happens". While we were doing this (to be honest with you we also took sweatshirts, some money, the tickets, one backpack and a flashlight) the others unplugged everything, took the dogs into the basement and were looking for some candles and matches. A few minutes later we were out of power, the phone didn't work and we had no running water anymore. At the same time the sky on the frontside of the house turned black and it started to rain there, whereas the sky on the backside of the house turned green and consequently there was no rain.

We know that it might sound a little exaggerated to you but it's absolutely true!!! Because of the strange looking sky and the strong wind we were scared to death but for no understandable reason our American friends were cool and tried to calm us down, which didn't really work. After the storm was over we were driving around to go out for dinner which

wasn't easy because the whole area was out of power, so we had to drive to New York State. On our way we realized that the storm didn't hit us really bad because we saw the damage it caused just a few miles away from us, for example blown-down trees, dropped electrical wires and destroyed houses.

Three weeks later (we had almost forgotten about the storm) we went to a birthdayparty up in the woods where we had a lot of fun because it wasn't just an ordinary, boring birthdayparty, it was one of the best parties we ever went to! But that's another story...

Back to the subject: Suddenly after we just finished eating we had to escape from heavy rainshowers into the camp. But it didn't turn out as bad as we two expected after our experience with the tornado, which means we also survived this.

Although we had these thunderstorms the people over there were still concerned about the current drought because it hadn't rained much for the last few months. So these rainshowers couldn't compensate the lack of water.

We hope you enjoyed reading this article about our experiences with the "American weather" (if not too bad). We thought you would be more interested in this story than in how we almost missed our plane in Pittsburgh (which wasn't our fault), our lost and damaged luggage, the attack of yellow jackets, how gorgeous the birthdayparty really was, our ride with the Harley Davidson, the Rodeo, the Superman Ride of Steel (for the ones of you who don't know: this is the highest and fastest rollercoaster east of the Mississippi), the great people we met...

Even if it probably sounds like a horrible vacation we want you to know that it was not. We had a very good time, enjoyed ourselves and had a lot of fun, which is due to great people.

Now we want to take the opportunity to thank our friends Randy, Jane and Bruce and their family, Larry, Ed and Kent for the wonderful time we had.

## Schulsport an der Elisabethschule

*(Kurt Faust, Fachvorsteher Sport)* Als Anfang 1999 der Landessportbund Hessen über 200000 Briefe an die Eltern hessischer Schülerinnen und Schüler verteilt und die Erziehungsberechtigten aufgefordert hat sich für den Schulsport einzusetzen, sind nur 4000 Eltern dieser Aufforderung nachgekommen und haben eine vorbereitete Antwortkarte, mit der sie gegen Kürzungen im Schulsport protestieren sollten, an den Hessischen Kultusminister geschickt.

*Schulsport in Hessen und an der Elisabethschule, kein Thema für Eltern ?*

Die Initiatoren dieser Aktion, das Aktionsbündnis "Mehr Bewegung in die Schule" haben in ihrem Aufruf die Schulsportmisere aufgezeigt:

"Der Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen ist besorgniserregend. Fitness, Bewegungs- und Sozialverhalten gerade von Grundschulkindern, das ergaben zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen, weisen erhebliche Defizite auf. Danach zeigt jedes zweite Kind Muskelschwächen und jedes dritte Kind Haltungfehler. 20 % der Kinder haben Übergewicht, 40 % Herz-Kreislaufprobleme, koordinative Schwächen sind unübersehbar. Viele Unfälle sind Folge ungenügender Handlungs- und Reaktionsfähigkeit. Lehrkräfte beklagen die wachsende Unausgeglichenheit der Kinder, ihre zunehmende Aggressivität, ihr Unvermögen sich zu konzentrieren und die stetig wachsende Zahl hyperaktiver Kinder " (aus: Elterninformation des Aktionsbündnisses "Mehr Bewegung in die Schule").

*Schulsportmisere auch an der Elisabethschule?*

Vor dem Hintergrund solcher Informationen stellt sich zwangsläufig die Frage, sind diese Ergebnisse auch für die Elisabethschule zutreffend? Ohne eine wissenschaftlich und statistisch gesicherte Untersuchung für die

Elisabethschule vorlegen zu können, glaube ich doch sagen zu können, dass die Verhältnisse an unserer Schule nicht anders sind als im übrigen Bundesgebiet. Die Erfahrungen der Sportkolleginnen und -kollegen in den letzten Jahren mit unseren Schülern bestätigen die allgemeinen Erkenntnisse. Hinzu kommen weitere Erscheinungen: Viele Schülerinnen und manche Schüler sind zunehmend weniger leistungsfähig und belastbar. Zielgerichtetes Üben oder gar Trainieren von einzelnen sportlichen Bewegungsabläufen ist kaum möglich. Fast jeder Stundeninhalt wird in Frage gestellt. Die Fehlzeiten durch Krankheiten oder „Sportunlust“ sind angestiegen. Manche Ärzte sind nur zu gern bereit Gefälligkeitsatteste zu unterschreiben, obwohl sie doch den Zusammenhang zwischen Gesundheit, Wohlbefinden und körperlicher Aktivität am Besten kennen sollten. Eltern unterschreiben fast jede Entschuldigung ihrer Kinder. Bei Sport- und Spieletagen ist es immer schwerer geworden Schülerinnen und Schüler ab der Jahrgangsstufe acht für die jeweiligen Disziplinen zu begeistern. In der Oberstufe ist es nur in wenigen Fällen möglich, die in den Rahmenplänen vorgesehenen Leistungen zu fordern. Es müssen von den Lehrerinnen und Lehrern deutliche Abstriche gegenüber den Anforderungskriterien gemacht werden.

Damit kein falscher Eindruck entsteht: Natürlich gibt es auch weiterhin die engagierten und leistungswilligen Schülerinnen und Schüler im Sport. Ihre Erfolge bei Deutschen, Hessischen oder regionalen Meisterschaften, die Mitgliedschaften in vielen Vereinen und die Teilnahme an Wettkämpfen zeugen von der Bereitschaft sich auch außerhalb der Schule zu engagieren. Dennoch bleibt festzuhalten, dass insgesamt das Leistungsvermögen und die -bereitschaft der Schülerinnen und Schüler im Schulsport zurückgegangen ist.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Ursachen der Schulsportmisere zu analysieren. Offensichtlich ist aber, dass schulische Rahmenpläne und Voraussetzungen, Fähigkeiten und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler nicht

mehr übereinstimmen, dass Wünsche und Schulsportangebot auseinandergehen.

#### *Schulsportangebot an der Elisabethschule*

Die grundsätzliche Entscheidung, die den Schulsport an unserer Schule kennzeichnet und damit auch von den anderen Marburger Schulen abhebt, ist die durchgängige Trennung von Jungen und Mädchen im Sportunterricht der Sekundarstufe 1, d. h. es findet in diesem Altersabschnitt kein koedukativer Sportunterricht statt (für einzelne Projekte gab es immer wieder einmal Ausnahmen in den Jahrgangsstufe 5 und 6). Was lange Jahre als konservativ angesehen wurde, erweist sich unter dem Ergebnis neuer Forschungen zum koedukativen Sportunterricht als sinnvoll und notwendig. Momentan wird in der Fachschaft diskutiert, ob der Sportunterricht in der Jahrgangsstufe 5 nicht generell koedukativ erteilt werden soll. Fachkonferenz, Gesamtkonferenz und Schulkonferenz werden ggfs. einen neuen Beschluss herbeiführen.

Die Entscheidung für einen nicht koedukativen Sportunterricht hat weitreichende organisatorische Konsequenzen. So ist es notwendig, Schülerinnen oder Schüler aus mehreren Klassen einer Jahrgangsstufe zusammenzufassen, um vertretbare Lerngruppengrößen zu schaffen. Das bedeutet gleichzeitig, dass Sportunterricht "auf Band" liegen muss, d.h. dass mehrere Klassen gleichzeitig Sport haben, der jedoch in geschlechtsgetrennten Lerngruppen stattfindet. Damit ist es nötig, mehrere Sportstätten zur Verfügung zu haben, um diese Lerngruppen gleichzeitig unterbringen zu können.

Sportunterricht findet in der Halle der Elisabethschule, des Gymnasiums Philippinum, der Waldorfschule, der Kaufmännischen Schulen, der Martin - Luther- Schule und des Georg-Gassmann- Stadions statt. An Freiflächen stehen der Sportplatz an der Elisabethschule und das Georg-Gassmann-Stadion zur Verfügung. Für den Ruderunterricht nutzen wir das schuleigene Bootshaus am Wehrdaer Weg.

Ist normalerweise pro Klasse eine Lehrkraft für den Sportunterricht vorgesehen, so hat die Grundsatzentscheidung des nicht koedukativen Sportunterrichts zur Folge, das meist kleinere Lerngruppen entstehen und somit mehr Lehrkräfte pro Jahrgang eingesetzt werden als beim Sportunterricht im Klassenverband. Um Unterricht nicht an anderer Stelle zu kürzen, um diesen Lehrermehreinsatz zu kompensieren, wird die in der Stundentafel vorgesehene Zahl der Sportstunden reduziert. Z. Zt. werden laut Beschluss der Fachkonferenz Sport folgende Sportstunden erteilt:

Klasse/	Sportstunden/ (laut Stundentafel)	
5	3 Std.	(3) (incl.Schwimmen)
6	2 Std.	(3)
7	3 Std.	(3)
8	2 Std.	(3)
9	2 Std.	(2)
10	2 Std.	(2)
11-13	2 Std.	(2 od. 3)

Je sechs ausgebildete Sportlehrerinnen und Referendare stehen zur Verfügung um den anfallenden Sportunterricht abzudecken. Der Altersdurchschnitt liegt bei ca. 50 Jahren.

Die Inhalte des Sportunterrichts in der Sekundarstufe 1 richten sich nach den Vorgaben der Hessischen Rahmenpläne Sport von 1990. Die Sportarten Leichtathletik und Geräteturnen sind schwerpunktmäßig mit einem Umfang von mindestens je 18 Wochenstunden pro Schuljahr vorgesehen. Daneben sind Basketball, Fußball, Rhythmische Sportgymnastik oder Tanz, Handball, Volleyball, Schwimmen und ein Rückschlagspiel verbindliche Schulsportarten. In einem schulinternen Plan sind diese auf die verschiedenen Jahrgangsstufen verteilt.

Ein Spieletag und ein Sporttag ergänzen das unterrichtliche Angebot. Die Spieletage haben in den letzten Jahren meist jahrgangsspezifische Schwerpunkte gehabt, so z. B. Basketball für die Klassen 7, Gefängnisball und Fußball für die Klassen 6, Brennball für die Klassen 5. Die Jahrgangsstufen 8, 9 und 10 konnten meist unter den Großen Sportspielen wählen. Beim Sporttag stand in den letzten Jahren der Erwerb

des Deutschen Sportabzeichens im Vordergrund. In Rahmen eines landesweiten Wettbewerbs haben die Schülerinnen und Schüler der Elisabethschule innerhalb Marburgs regelmäßig die meisten Sportabzeichen erworben. Im Jahr 1999 hat ein „Historischer Fünfkampf“ die Klassen 5 bis 7 begeistert. Ergänzend finden an der Elisabethschule eine Reihe von Sportarbeitsgemeinschaften statt. Fußball, Rudern Jonglieren/ Akrobatik, Trampolin und Tanz sind Angebote, die von der Schülerschaft genutzt werden können. Im Rahmen des "Programms zur Förderung der Zusammenarbeit von Schule und Sportvereinen" wird eine Volleyball-AG angeboten, die von einem Übungsleiter von Blau-Gelb Marburg, der gleichzeitig Lehrer der Schule ist, betreut wird. In der Jahrgangsstufe 8 wird eine Klassenfahrt mit meist sportlichem Schwerpunkt durchgeführt. Hier haben die Skilehrgänge in die Ramsau und Segelkurse in verschiedenen Revieren Deutschlands mittlerweile einen wichtigen Stellenwert.

Das zweistündige Kursangebot in der gymnasialen Oberstufe richtet sich ganz nach den Wünschen der Schülerinnen und Schüler. Fünf Ruderkurse, je zwei Fußball-, Gymnastik-, Badminton- und Volleyballkurse sind die momentanen Spitzenreiter in der Gunst der Oberstufenschülerinnen und -schüler. Daneben werden noch Schwimmen, Leichtathletik und ein Fußballkurs ausschließlich für Mädchen angeboten. Eine kleine Zahl (6) belegt den Sporttheorie - Kurs, der es ermöglicht, Sport als viertes Prüfungsfach in der Abiturprüfung zu wählen.

*Welche Anstrengungen unternimmt die Fachschaft Sport im Hinblick auf eine Bewegungsfreudige Schule?*

Trotz dieses vielfältigen schulischen Angebots können die Bewegungseinschränkungen in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen nur unzureichend ausgeglichen werden. Neue Anstrengungen sind deshalb anzustellen, um das schulische Sportangebot zu erweitern und zu ergänzen.





"Unter der Leitidee der Bewegungsfreudigen Schule geht es darum, dass Schulen angeregt werden sollen, ihr individuelles Schulprogramm den Unterricht und das Schulleben sowie den Schulraum bewegungsfreundlich(er) zu gestalten. In einer Bewegungsfreudigen Schule sollen Bewegung, Spiel und Sport integrale Bestandteile des Lebens und Lernens sein und damit u. a. zur Gestaltung des Schullebens und Öffnung der Schulen, zur Gesundheitserziehung und Gesundheitsförderung in der Schule und zur Entwicklung eines individuellen Schulprofils beitragen" (S. 43)

Ein erster Versuch, das Angebot der Schule zu erweitern, war die Anschaffung von Kanadiern und Kajaks anlässlich des 70-jährigen Bestehens des Boothauses. Dank der Unterstützung durch den "Verein der Ehemaligen und Freunde der Elisabethschule" und der Elternhilfe ist es mit Hilfe von einigen Sponsoren gelungen insgesamt sieben neue Boote dieser Typen anzuschaffen. Absicht ist es, auch für die Sekundarstufe I ein attraktives Angebot für den Wassersport bereitzustellen. Die Ruderboote sind in dieser Altersstufe oft wenig interessant, vor allem aber zu schwer und reparaturanfällig. Das Bootshaus der Elisabethschule bietet den idealen Ausgangspunkt für erlebnisreiche Ausflüge auf der Lahn. Später soll durch den Ankauf eines schuleigenen Anhängers eine mobile Kanueinheit bereitstehen, mit der auch Ausflüge in die Umgebung unternommen werden können.

Außerunterrichtliche Sportangebote der Schule sind eine wichtige Ergänzung zum Unterricht. Freiwilligkeit, Spontaneität und Interessenorientierung sind kennzeichnend für diese Angebote. Bewegungsangebote in der Pause besonders für die Sekundarstufe I, z.B. durch Bereitstellung von Spielmaterialien (in Zusammenarbeit mit der SV) und eine verbesserte Pausenhofgestaltung, könnten hier eine wichtige Rolle spielen. Es wird zu prüfen sein, inwieweit Freigelände um die Schule als Bewegungsraum erschlossen werden kann. Im Kurssystem der gymnasialen Oberstufe ergeben sich durch

Springstunden besondere Chancen für selbstorganisierte Bewegungsaktivitäten, in die auch die schuleigene Sporthalle einbezogen werden könnte.

In diesem Zusammenhang wird auch zu prüfen und zu diskutieren sein, welche schulorganisatorischen Maßnahmen für die Erweiterung von Bewegungsmöglichkeiten getroffen werden können (z.B.: längere Pausenzeiten, Vermeidung des Ausfalls von Sportstunden, Partnerschaften mit Sportvereinen usw.). Dies sind einige Überlegungen und Planvorstellungen, die in nächster Zeit von der Sportfachschaft, den Schülerinnen und Schülern und den Eltern diskutiert und danach gegebenenfalls in die Tat umgesetzt werden sollten.

*„Insgesamt muss es dem Schulsport gelingen, Freude an der Bewegung zu vermitteln und Bewegungslast zur Gewohnheit werden zu lassen“* (S. 71 in L.Kottmann, Doris Küpper, Rolf-Peter Pack. *Bewegungsfreudige Schule*, Bd. 1 Grundlagen, Bundesverband der Unfallkassen, München 1997)

## Sportunterricht an der Elisabethschule

(*Sascha Ruhweza, Jgst.13*) Da ich die Elisabethschule nun schon fast neun Jahre besuche und nicht nur im Fach Sport eine breite Palette an Lehrern kennen gelernt habe, erlaube ich mir nun gegen Ende meiner Schullaufbahn eine relativ allgemeine Aussage über die Rolle des Sports an unserer Schule. Dabei soll gleich gesagt sein, dass ich persönlich es begrüßt hätte, wenn dem Sport mehr Bedeutung zugekommen wäre als dies der Fall war und ist. Natürlich gibt es Schülerinnen und Schüler, die diese Meinung nicht teilen, meiner Auffassung nach auf Grund mangelnder Leistungsfähigkeit im sportlichen Bereich. Es wäre allerdings unfair ausschließlich den betreffenden Schülern die Schuld für ihre Unsportlichkeit zu geben, weil der Schulsport als solcher kaum Möglichkeiten bietet, seine Leistungen zu verbessern, sondern es ist

eher so, dass man im Sportunterricht nur die Leistungen zeigen kann, für die man in seiner Freizeit aus eigenen Interessen trainiert. Folglich sind die besten Sportnoten vornehmlich bei Leistungssportlern aus dem Leichtathletik-, Tennis-, Fußball- oder Basketballbereich zu finden. Kurz gesagt: Wer in seiner Freizeit nicht ernsthaft eine Sportart betreibt oder mindestens vier mal die Woche joggen geht und Krafttraining macht (wie meine Wenigkeit), der hat in der Regel kaum eine Chance, eine Note im Einsbereich im Fach Sport zu erreichen. Hier müsste also der Hebel einer Reformierung ansetzen, damit dem Sport die Rolle zukommt, die ihm gebührt. Wer nämlich in einer bestimmten Disziplin gut ist, dem macht es einfach Spaß, sich noch weiter zu verbessern. Es ist demnach sehr bedauerlich, dass den meisten Schülern so etwas momentan vorenthalten wird. Bei all dem möchte ich aber gesagt haben, dass nicht jeder zu einem regelrecht Sportverrückten werden muss, wie ich es wohl oder übel bin. Jedenfalls habe ich an mir selbst erfahren, dass der Sport auf fast alle Lebensbereiche einen großen Einfluss hat, d.h., Aspekte wie Zeitplanung, Ernährung, Umgang mit Alkohol und Zigaretten und vieles mehr werden vom Sport regelrecht diktiert, was bedeutet, dass man es nicht mehr mit einer Freizeitbeschäftigung zu tun hat, sondern man muss es als eine Lebensauffassung sehen, wie man mit sich und seinem Körper umgeht.

Doch zurück zum Schulsport. Der Sportkurs, der mir am meisten gefallen hat war zweifellos der Fußballkurs bei Herr Born in den Klassen 11-13. Ich könnte eine Anekdote nach der anderen erzählen, versuche mich im folgenden aber auf die beste zu beschränken. So war da z.B. die Story, die Herr Born langanhaltende, starke Bauchschmerzen bereitet hat, weil er so lebensmüde war, in die Schusslinie eines gewissen Daniel Bastian zu gehen, der sich mit mir zusammen gerade warm gemacht hatte. Das Aufwärmtraining sah meistens so aus, dass sich der gesamte Kurs erst einmal zehn Minuten den ganzen Frust der Woche ziellos von der Seele

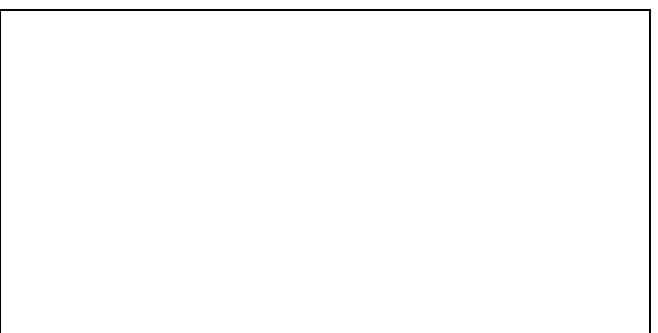
gebolzt hat. Und dort ist der arme Herr Born aus Versehen mit den beschriebenen Konsequenzen hineingeraten. Zur Strafe mussten wir dann einige Wochen bei Temperaturen im fast zweistelligen Minusbereich draußen spielen.

Eine andere Sache ist das dünngesäte Angebot an Sport - AGs. Wie viele Schüler (ich spreche also nicht nur für mich selbst) hätten oder würden nicht Spaß an einer Krafttraining - AG oder anderen AGs haben? Hiermit möchte ich Lehrer und Referendare ansprechen, ihren Teil zur Innovation im Schulbereich beizusteuern. Bei den am Anfang des Artikels erwähnten Kritikpunkten an der Rolle des Sports in der Schule tragen die Lehrkräfte kaum Schuld, weil dem Sport vom Kultusministerium einfach zu wenige Stunden zugesprochen werden.

Deshalb möchte ich euch allen abschließend den Rat geben, selbst aktiv zu werden und euch auf keinen Fall auf die armseligen Möglichkeiten des momentanen Schulsportangebots zu verlassen.

Also, lauft, sprintet, stemmt Gewichte bis ihr's draufhabt!!!

Dies rät euch nicht irgendein dahergelaufenes Großmaul, sondern der amtierende Rekordhalter unserer Schule im „Coopertest“ (für Fragen wendet euch an Herrn Born).



## **Unterstufen-Sportfest - Historischer Fünfkampf**

(Gerson Kraft) Das diesjährige Sportfest stand im Zeichen sportlicher Vielfalt historischer Disziplinen. Bei herrlichem Wetter wurden auf

dem Sportplatz und Gelände der Elisabethschule anhand unbekannter leichtathletischer Bewegungsformen (Standweitsprung, Drei-Bein-Lauf, Ballhochwurf, der Lauf der Marburger Meile und Stabsprung) die sportlichsten Klassen der Jahrgangsstufen 5-7 ermittelt.

Auf historischen Ursprung ist neben dem Stabsprung der Weitsprung aus dem Stand zurückzuführen, dessen Beschreibung schon in Jahns „Deutscher Turnkunst“ von 1816 zu finden ist und 1912 zum letzten Mal olympische Disziplin war.

Viel Geschick und Kooperation wurden beim Drei-Bein-Lauf gefordert, bei dem jeweils zwei Schülern die Beine derart zusammengebunden wurden, dass sie „zu zweit mit drei Beinen“ laufen mussten und in maximaler Geschwindigkeit unter lautstarkem Anfeuern der Mitschüler (und Gelächter zahlreicher anwesender Zuschauer) einen Slalom-Parcours absolvieren mussten.

Beim Ballhochwurf galt es, einen mit Schweiß versehenen Tennisball aus einem Kreis (Durchmesser 15m) möglichst senkrecht in die Höhe zu befördern, wobei die Wurfhöhe mittels Zeitmessung erfolgte.

Der Lauf der „Marburger Meile“ fand auf dem Schulgelände statt und wurde als Geländelauf durchgeführt. Dabei gingen die Zeiten des Erst-, Dritt-, Zwölft- und Letztplatzierten in die Wertung ein, sodass auch die Leistungen der schwächeren Läufer entscheidend für die Gesamtzeit der Klasse wurden und insbesondere diese unter großem Beifall ins Ziel begleitet wurden.

Besonderen Anklang fand bei den Schülern der Stabweitsprung, der bereits 1775 von GutsMuths in seiner „Gymnastik für die Jugend“ beschrieben und in Friesland („Padstock“) und Irland („pole-jumping“) heute noch betrieben wird.

Herzlich gedankt sei neben den Sportkollegen den Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufe 11, die durch ihre engagierte Mitarbeit und Hilfe sehr stark zum Gelingen dieses Sportfestes beigetragen haben.

## Der Boots-Park der Elisabethschule

(Rüdiger Götzky) Das Bootshaus der Elisabethschule in Wehrda ist ja bekanntlich im Besitz des Vereins der Ehemaligen und Freunde der Elisabethschule. Dieser Verein musste gegründet werden, da die Schule selbst kein Bootshaus erwerben durfte. Studienrätin Maria Först war die Initiatorin und Mitbegründerin des Vereins, der 1929 ins Leben gerufen wurde (siehe Bericht von Frau Mehnert über den Vortrag von Frau Först "Wie wir zu unserem Bootshaus gekommen sind"). Zur selben Zeit wurden auch die ersten Boote angeschafft. Es waren durchweg A-Boote, d.h. geklinkerte Holzboote. wie die beiden Vierer mit Steueremann HESSENLAND (^28) und DEUTSCHLAND (^29). Hinzu kamen die beiden Zweier m. Stm. MEISSNER und DANZIG (^29) und der Einer m. Stm. MARIA FÖRST(^36)

Diese A-Boote zeichnen sich durch eine hohe Robustheit aus, was sich bei Schülern, sprich Anfängern. auszahlen sollte. Lediglich die HESSENLAND musste schon Anfang der 70er Jahre völlig ramponiert "verschrottet" werden. Dieses Boot wurde aber auch von der Blindenstudienanstalt benutzt und damit doppelt beansprucht. Im Jahr 1996 kam auch das Ende der

DEUTSCHLAND. Wesentliche Holzteile wiesen irreparable Schäden auf, und es blieb nichts anderes übrig, als das Boot zu zersägen. Der Bug wurde aufwendig erhalten und ist im Aufenthaltsraum des Bootshauses zu bewundern. Alle anderen A-Boote aus der Gründerzeit sind immer noch im Einsatz. Das beliebteste Boot ist dabei der "Verlobungs-Einer" MARIA FÖRST. Für Hunderte, ja Tausende von Schülerinnen und Schülern bedeutete dieses Boot den Schritt vom sicheren Mannschaftsboot in die Einer, in die Skiffs. Oder es wird als Rettungsboot für Gekenterte genutzt, die es im kalten Lahnwasser kaum noch aushalten können und bibbernd über Bord gezogen werden. Im übrigen soll sich in diesem Boot so manche Freundschaft oder Partnerschaft angebahnt haben.

Auch die beiden Zweier werden heute noch bei der Anfänger-Arbeit in der Ruder-AG eingesetzt, eben weil sie eine Menge aushalten. Natürlich geht damit eine intensive Wartungsarbeit einher, die sich auf Lackerneuerung, Restaurierung und Austausch von Verschleißteilen beziehen. Diese Arbeit lohnt sich aber und wenn nur für erstaunte und bewundernde Kommentare von heute etwa 80. jährigen Ehemaligen, die wie im Herbst 1999 beim 70. Jubiläum des Vereins "ihre" Boote immer noch im Einsatz sehen.

In den 60er Jahren wurde immer mehr Wert auf exakte Rudertechnik gelegt. Es fanden Wettbewerbe im Stilrudern statt, bei denen es um exakte und synchrone Ruder-Arbeit und Homogenität innerhalb der Bootsbesetzung ging. Dazu waren natürlich bessere, leichtere Boote notwendig und so wurden nach und nach drei Gig-C-Vierer aus Sperrholz (MARBURG (^66), WARTBURG (^67) und THÜRINGEN (^65) angeschafft. Die leichtere Bauweise zog natürlich eine pfleglichere Behandlung nach sich, und so mancher Tritt auf eine Stelle, die für die Füße nicht vorgesehen ist, ließ das Holz bersten und das Boot leicht fluten. Diese C-Vierer sind heute die wichtigsten Boote bei der Anfänger - Ausbildung in der Jahrgangsstufe 11. Im Laufe der Jahre wandelte sich das Rudern von einer Mannschaftssportart hin zur Individualsportart. Die Oberstufenreform, nach der auch Sport und somit Rudern als Prüfungsfach gewählt werden konnte, unterstützte diese Tendenz und folglich wurden die ersten Trainings-Kunststoff-Einer (Skiffs) besorgt. PUCK (^71).NÖCK (^69) und TROLL (^68) aus der Bootswerft Empacher aus Eberbach/Neckar mit einer Länge von acht Metern aber nur einer Breite einer Hüfte (29 cm) machten allen Benutzern sehr schnell klar, dass Rudern neben Technik und Muskelarbeit auch Gleichgewichtsgefühl erfordert. Denn lässt man die

Skulls (Ruder) nur einen kurzen Moment los, weil vielleicht ein „Lahn-Krebs“ gefangen wurde (ein Skull wird zu tief durch das Wasser geführt), folgt unweigerlich die Kenterung verbunden mit einem ungewollten Bad in der Lahn.

In der Folge kamen drei kleinere Trainings-Skiffs hinzu (SCHÄTZCHEN, RUMPELSTILZCHEN und MÜCKCHEN `76), die für RuderInnen unter 60 kg Gewicht abgestimmt sind. Auf den Namen Schätzchen einigte sich die Fachschaft sehr schnell, denn die damalige Schulsportleiterin, Frau Eleonore Peters, schaffte es immer wieder, in Wiesbaden Gelder für die verschiedensten Anschaffungen zu besorgen. Auf die Nachfrage, wer hinter dieser Quelle sitze, erhielt man die Antwort: „Von meinem Schätzchen aus Wiesbaden.“

Zum Glück fand die Elisabethschule immer wieder Spender zur Anschaffung neuer Boote. Obenan stehen hier die Ehemaligen, deren damalige Vorsitzende, Frau Gretlies Götzky, sehr eng mit dem Bootshaus verbunden war und selbst jahrelang eine Ruder - AG leitete.

Aber auch der Elternhilfe verdankt die Schule sehr viel. So wurden neben einem TRIMMY NIXE (`79) und einem Kunststoffdoppelzweier MAX (`76) die Skiff-Flotte mit dem BOBY (`88) und dem MORITZ (`86) ausgebaut.

Diese Ergänzungen wurden nötig, da Kunststoffboote nur eine begrenzte Haltbarkeit besitzen. Neben einer recht hohen Anfälligkeit (Löcher, Spantenbrüche) wird das Material mit der Zeit brüchig und bekommt feinste Risse, durch die Wasser in den Bootskörper dringt. Dort wird es von dem Stabilisationskörper regelrecht aufgesaugt, mit der Folge, dass das Boot das Drei- bis Vierfache seines Gewichts erreicht.

Der PUCK musste als Folge irreparabler Schäden leider ausgeschlachtet werden. Die anderen Oldtimer werden nur noch von starken Schülern genutzt, weil diese deren gute Wasserlage schätzen.

Die beiden neuesten Skiffs (FLASH (`95) und THUNDER gehören bereits zur gelben Serie

der Empacher-Boote, die auf sämtlichen internationalen Regatten (Weltmeisterschaften, Olympische Spiele) vom größten Teil der Nation gerudert werden. THUNDER wurde erst im Herbst 1999 getauft.

1996 erhielt der Schulsportleiter und Bootshausverwalter eine Anfrage vom Giessener Ruderverein, ob Interesse an einem intakten Holz-Rennvierer m.Stm bestünde. Schnell wurde Platz geschaffen, und kurze Zeit später erfolgte die Anlieferung von HERMANN. Da der Name wirklich nicht mehr zeitgemäß erschien, musste in einer Nacht- und Nebelaktion eine Umtaufung vorgenommen werden. LISBETH heißt nun der Vierer, der nur von Könnern auf der schmalen und gewundenen Lahn gerudert werden darf. Der Name soll an einen alten Eisenkahn erinnern, der vor vielen Jahren irgendwo auf der Lahn versenkt wurde und nicht mehr aufgetaucht ist.

Mit der Anschaffung des letzten Skiffs THUNDER wurde eine neue Ära im Bootshaus eingeläutet. Durch eine groß angelegte Spendenkampagne, von der Vorsitzenden des Vereins der Ehemaligen, Frau Mehnert, initiiert, kam so viel Geld herein, dass die Sportfachschaft zwei große Canadier und fünf Kajaks anschaffen konnte. Mit diesen neuen Bootsgattungen wird sich zukünftig das Wassersportangebot enorm erweitern, sowohl im Ruder-Unterricht als auch in der Ruder-AG, die vornehmlich von der Mittelstufe besucht wird.

Als nächstes zukünftiges Projekt steht erst einmal kein weiteres Boot an. Es gäbe dafür auch keine zusätzliche Lagermöglichkeit. Anvisiert wird die Anschaffung eines neuen Steges, der notwendig wird, weil der vorhandene altersbedingte Verschleißerscheinungen in den Holzteilen als auch in den Schwimmeelementen aufweist. Der neue Steg müsste auch im Winter auf der Lahn belassen werden können, also hochwassertauglich sein. Dieses würde den sehr beschwerlichen Ab- und Aufbau alljährlich ersparen.

Mal sehen, vielleicht taucht ja irgendwo wieder ein "Schätzchen" auf.

## Ruderfahrt (vom 27.-29. 9.)

*(Jennifer Liedtke, Thea Spenler, Jgst.12)*

Teilnehmer: Schüler des Ruderkurses 12, Faust, der Elisabethschule und einige Schüler der Blista, sowie Herr Faust, Frau Ittner und zwei Lehrer der Blista, Herr Karges und Frau Hildenbrandt

Route: Mit den Bussen und den Booten vom Bootshaus nach Wetzlar, dann per Boot nach Weilburg, am nächsten Morgen nach Runkel. Und dann frühzeitiger Abbruch, geplant war Limburg.

1.Tag: Geburtstagsfeier auf dem Wasser

Pünktliches Erscheinen um 8.30 Uhr wurde erwartet, mit dem Ergebnis, dass alle da waren, bis auf der Schlüssel für den Bootsschuppen, den hatte Herr Götzky und dieser war in der Schule! Das bedeutete für uns eine Verzögerung des Bootaufladens und der Abfahrt (es war sehr ! kalt).

In Wetzlar angekommen, mussten wir erneut eine Wartezeit von zwei Stunden, wegen organisatorischen Gründen, einlegen. Diese Zeit nutzten wir sinnvoll, indem wir die Geburtstagsfeier von Anna auf dem Trockenem starteten, die im Wasser von Boot zu Boot weitergefeiert wurde und letztendlich am Abend am Bootsteg in Weilburg (der sich dazu sehr gut eignete) ausklang.

Auf dem Wasser gab es mit den Kajaks, Kanadiern und Viererruderbooten keine großen Zwischenfälle, im Gegenteil, die „Teams“ spielten sich schnell aufeinander ein und an jeder Schleuse wurde auch! auf den Letzten gewartet, so dass man sich zwischendurch in gesellschaftlicher Runde über „Erlebnisse“ austauschen konnte.

Nach einer Pizza fielen wir halbtot ins Pseudobett, sprich Schlafsack und Isomatte.

2.Tag: Regen ohne Ende

Der Morgen begann sehr früh, wenn auch nicht so früh wie Schule, mit einer Tasse heißer Schokolade und Tee zum Aufwärmen.

An diesem Tag machte es uns sowieso nur der Tee, und eine heiße Tassensuppe möglich zu überleben, auch wenn das Rudern recht gut ging: Das Wetter spielte leider nicht so mit, wie wir es uns wünschten. Immer wenn man gerade getrocknet war, braute sich am Himmel erneut ein kleines Unwetterchen zusammen; da half auch keine Regenjacke mehr.

Die Pause bei strömendem Regen wärmte uns wenigstens mit einer heißen Tasse Suppe.

Als wir den Campingplatz erreichten, wurde es schon langsam dunkel und kühl!

Um die Boote aus dem Wasser zu holen, um sie ans sichere Land zu bringen, mussten wir barfuss im Fluss rumplanschen. Das war ganz schön kalt, aber eine heiße Dusche vollbringt da Wunder. Zelte aufbauen -Pizza essen -schlafen gehen.

3.Tag: Frühzeitiger Abbruch

Am nächsten Tag verkündeten die Lehrer einstimmig, aber schweren Herzens, dass wir an diesem Tag nicht mehr rudern würden, wegen der schlechten Wetterlage. Das Resultat war allgemeine Erleichterung nach einem kritischen Blick in den Himmel. Dennoch dauerte das allgemeine Packen und Rumrennen seine Zeit. Endlich in den Bussen angekommen, wurde erst einmal eine Runde Schlaf nachgeholt, bis wir schließlich Marburg erreichten.

Hier MUSSTEN Boote geschrubbt werden... bei strömendem Regen! (Als ob da Regen nicht genug tun würde.) Also wurden wir am 3. Tag, an dem wir nicht auf dem Wasser waren, nasser als an beiden Tagen zuvor.

Fazit: Trotz des nicht erreichten Zieles und der gelegentlichen Nässe von oben (von unten ist „eigentlich“ keiner naß geworden), können wir guten Gewisses sagen, dass wir drei sportlich aktive Tage, verbunden mit nettem Beisammensein und einer guten Portion Fröhlichkeit verlebt haben, die eine gute Abwechslung zum grauen Schulalltag boten, und eine Menge Spaß hatten.

Stiftung Warentest: Gut (auf jeden Fall empfehlenswert, für solche, die nicht aus Zucker sind!).

## Vom Klettern und Fleißkärtchen

(Barbara Ittner) Für die Jahrgangsstufe 12 wurde auch im letzten Halbjahr eine Ruder AG an der Elisabethschule angeboten. Dieser Kurs fand in Zusammenarbeit mit SchülerInnen und LehrerInnen der Jahrgangsstufe 13 der Blinden-Studienanstalt in Marburg (BliStA) statt. Ganz besonders in diesem Halbjahr stand der Kurs unter dem Thema Erlebnis- und Natursportarten. Nachdem die Rudersaison beendet war, widmeten wir uns einer weiteren Erlebnisportart, dem Klettern. Dieses Projekt ist neu an unserer Schule, nicht so an der BliStA, die über eine eigene Kletterwand verfügt.

Im ersten Teil unseres Projektes konnten blinde, sehbehinderte und sehende SchülerInnen hier gleichermaßen erste Klettererfahrungen machen. Im zweiten Teil fand ein Ausflug in die Frankfurter Kletterhalle statt. In einem dritten und letzten Teil soll das selbständige Abseilen ohne Partnerhilfe in freier Natur erlernt werden.

Angst - nein Angst in dem Sinne, dass sich niemand getraut hat, gab es nicht. Aber aufregend war es und Fragen gab es viele von den SchülerInnen. Ja können wir das denn auch? Muss man dazu denn nicht viel Kraft haben? Im Fernsehen sieht man immer die Leute unter der Decke klettern - machen wir das auch? Wie muss man sich so eine Kletterhalle vorstellen? Ist das nicht gefährlich?

Nicht von unseren SchülerInnen, sondern von Außenstehenden kamen Fragen wie: Ja, können „die Blinden“ denn auch klettern oder die KletterInnen sichern? Von unseren SchülerInnen kamen diese Fragen nicht, da sie bereits beim Rudern und besonders bei der Ruderwanderfahrt die Erfahrung gemacht hatten, dass die Sehbehinderten und Blinden vieles mehr können als wir Sehenden ihnen zutrauen. Natürlich sind ihre Grenzen anders gesteckt als unsere, aber bei entsprechender Hilfestellung lassen sich ihre Möglichkeiten

erfolgreich erweitern. Dass dies keine Einbahnstraße ist, erkennen unsere SchülerInnen schnell, die im Umgang mit den behinderten Menschen auch für sich gewinnbringende Seiten erleben. Genau dies ist die Idee der Zusammenarbeit zwischen BliStA und Elisabethschule, ein unbefangenes aufeinander Zugehen und miteinander Sport treiben. Da unsere SchülerInnen diese Fragen nicht gestellt haben, war schon vorher klar, dass ein gemeinsames Klettern und Sichern für alle erfolgreich stattfinden würde.

Die anderen Fragen ließen sich schnell beantworten. Kraft braucht man am Anfang nicht. Selbst Nichtsportler oder Sportverächter erhalten hier die Gelegenheit neue Erfahrungen mit Ihrem Körper zu machen. Gefragt sind eher Bewegungsideen, -gefühl und Kreativität.

Unter der Decke muss auch niemand klettern, in welchem Sport fängt man schon als Profi an? Gefährlich ist es natürlich nicht - mal abgesehen von einem gewissen Restrisiko, was in jedem Sportunterricht oder z.B. beim Auto fahren bleibt. Wichtig ist es allerdings einen Sicherheitsrahmen zu schaffen. Dazu gehört neben einer entsprechenden Materialausstattung (z.B.

Seile, Karabiner, TÜV abgenommene Kletterwand usw.) auch eine Kletterausbildung der Lehrperson (z.B. DAV-FachübungsleiterIn Klettern ) und eine kleine Lerngruppe. Die wichtigsten Fragen waren geklärt.

Dann kann es ja losgehen - oder doch noch nicht?

Damit beim Klettern nichts passiert, falls man einmal die Griffe und Tritte nicht mehr halten kann, wird zur Sicherheit ein Seil mitgenommen. Dazu braucht man einen Klettergurt an dem das Seil befestigt wird - aber wie? In einem ersten Schritt lernen die SchülerInnen den Klettergurt richtig anzuziehen und zwei Knoten zu knüpfen. Bei so viel Ernsthaftigkeit, darf der Spaß nicht fehlen. Für jeden richtig und bilderbuchschön geknüpften HMS- und Achterknoten beschlossen die SchülerInnen Fleißkärtchen zu verteilen. Diese Fleißkärtchen nahmen im Laufe der Zeit einen Kultstatus ein - niemand wollte mehr auf sie verzichten. Noch schnell die Kletterschuhe mit der extra Reibungssohle an und schon geht es los.

Vieles gilt es zu bewältigen und zu lernen: Höhenangst bzw. Respekt vor der Höhe, Vertrauen in die SicherungspartnerIn, mit der Angst abzustürzen umgehen lernen, Vertrauen in das eigene Können setzen, Bewegungsaufgaben lösen, Vertrauen in das Klettermaterial bekommen.

Vor der zweiten Kletterstunde ist die Angst viel kleiner geworden oder verschwunden. Begegnungen wie folgende morgens in der Cafeteria (~ 2 oder 3 Stunden vor dem Klettern) bleiben aus: „Oh, Frau Ittner ich glaube ich werde gleich krank. Ich kann nicht zum Klettern kommen. Ja das kann manchmal ganz schnell gehen, mit dem Krankwerden.“ Schnell stellen sich Erfolge ein, so dass wir neue Herausforderungen in der Kletterhalle in Frankfurt suchen. Beeindruckend ist die Größe (ca. 700 m<sup>2</sup> Kletterfläche) und Höhe (ca. 10-15 m) der öffentlichen Kletterhalle. Frei wählt man den Schwierigkeitsgrad in dem man klettern möchte, der in umgekehrter Reihenfolge wie die Schulnoten angegeben wird. Leicht ist also eine Route im 3. oder viertem Schwierigkeitsgrad - schwerer als

11 kann man heute noch nicht klettern. Im dritten Teil des Kletterprojekts ist das Erlernen des selbständigen Abseilens vorgesehen. Dies soll im Wald an einem steilen Abhang zum Teil mit überhängendem Fels stattfinden. Da diese Stunde noch nicht stattgefunden hat, möchte ich meinen Bericht hier schließen um meinen SchülerInnen die letzte Überraschung nicht zu nehmen.

Schon jetzt läßt sich sagen, daß dieses Projekt auf großes Interesse, sowohl bei SchülerInnen (der Wunsch nach einer Kletter-AG wurde geäußert) und LehrerInnen (die sich in diesem Bereich fortbilden möchten) gestoßen ist. Bedanken möchte ich mich bei allen Beteiligten, da dieses Kletterprojekt meine Examensreihe als Referendarin ermöglicht hat.

## Wie Ehemaligen - Aus dem Bootshaus geplaudert

### Unsere neue Bootsflotte

*(Ute Mehnert)* Das neue Jahrhundert und Jahrtausend hat soeben begonnen, wir wollen es, wie vor 100 Jahren, mit Erich Kästner witzig , geistvoll und mit guten Vorsätzen begrüßen:

„Man soll das Jahr nicht mit Programmen beladen wie ein krankes Pferd.

Wenn man es allzu sehr beschwert, bricht es zu guter Letzt zusammen.

Je üppiger die Pläne blühen, um so verwickelter wird die Tat, man nimmt sich vor, sich zu bemühen, und schließlich hat man den Salat!

Es nützt nicht viel, sich rot zu schämen, es nützt nichts, und es schadet bloß, sich tausend Dinge vorzunehmen.

Lasst das Programm! Und bessert euch drauflos.“

Unser Programm der Ehemaligen und Freunde hatte seinen Höhepunkt im letzten Herbst am 3. September 1999. Wir hatten uns zwar nicht gerade "tausend Dinge" vorgenommen, aber ein denkwürdiges Fest zum siebzigjährigen Boots-



haus- und Ehemaligen-Jubiläum sollte es schon sein. Dazu hatten wir im Frühsommer eine grandiose Idee: So wie vor 70 Jahren, im Jahre 1929, die junge Ruderlehrerin Maria Först mit einem Paukenschlag die Ära des Elisabethschulen-Bootshauses eröffnet hatte mit zwei stattlichen Vierer-Ruderbooten, die gesponsert worden waren von den Eltern, der Stadt Marburg und dem Staat Preußen, so wollten wir ein neues Kapitel in der Bootshausgeschichte eröffnen mit einem neuerlichen Paukenschlag im Rudersport.

Wir warben um Spenden und Sponsoren, und wir stellten dadurch den Grundstock zu einer neuen Bootsflotte auf die Beine, speziell gedacht für die jüngeren Jahrgänge unserer Schule, ab Klasse 7. Unsere Jubiläums-Flotte umfasst acht neue Boote: ein Skiff (Ruder-Einer), getauft auf den Namen "THUNDER", gestiftet von den Ehemaligen, zwei Canadier (Vier-Mann-Kanus), gesponsert von Dr. Reinfried Pohl, DVB, und - vermittelt durch Justizminister Dr. Christean Wagner - aus dem Tronc- Fonds des Landes Hessen, sowie fünf Kajaks (Einer-Paddelboote), gesponsert von der Stadt Marburg, unserer Elternhilfe, der

Sparkasse Marburg-Biedenkopf, der Marburger Bank, den Firmen Ahrens (Peter Ahrens) und Felden, Kaiser und Roth (Marc Mensing), von Thomas Pfeiffer, Else Dolle, Dr. Barbara Waßmuth, Ute Mehnert und vielen anderen Spendern. Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank! Dazu die freudige Mitteilung, dass die Boote sofort und voll von jungen Kanuten in Besitz genommen worden sind. Es war ein rauschendes Fest, unsere Bootstaufe am 3. September 1999, bei herrlichem Sonnenschein mit großer Gästeschar und begeisterten und verzierten jungen Kanuten. Es war toll, die verwegenen Tauchkunststücke, die gekonnten Rollen und andere Manöver vom Bootssteg aus zu beobachten. Wir konnten Herrn Studiendirektor Fuchs und eine unserer ältesten Ehemaligen, Elfriede Doleisch von Dolsperg, mutig im Canadier auf der Lahn bewundern, und auch unseren EHEMALIGEN-Vierer von „Jugend trainiert für Olympia 1972“ mit Barbara Waßmuth und ihren Kameradinnen. Kaffee und Getränke, Kuchen und später Grillwürstchen machten das Fest perfekt.

Inzwischen haben die neuen jüngsten Ruder- und Kanukurse mit großem Zuspruch ihre erste

Saison beendet - und auch schon mit den Blista-Kanuten gemeinsame Touren unternommen. Im Frühjahr wird dann ein größerer, den neuen Anforderungen gewachsener Bootssteg vonnöten sein, wofür wir weiterhin auf Eure Spenden angewiesen sind. Aber bei so viel Begeisterung haben wir keine Sorge - unser Konto steht allen offen: Konto- Nr. 1000029048, Sparkasse Marburg-Biedenkopf, BLZ 533 500 00.

Die nächsten Termine der Ehemaligen und Freunde sind: Dienstag, 7. März 2000, 19.00 Uhr im Erdkunderaum Jahreshauptversammlung, danach geselliges Beisammensein mit Dia-Vortrag. Dienstag 20. Juni 2000, 15.00 Uhr im Bootshaus Sommertreffen mit Kaffee und Kuchen. Dienstag 7. November 2000, 19.00 Uhr Herbsttreffen im Erdkunderaum. Kontaktadresse: Ute Mehnert (Vorsitzende), Dörfflerstr. 4, 35037 Marburg; Tel: 06421/161344, Fax 06421/15360, E-Mail: mehnert-marburg@t-online.de

## **Mit „Big foot“ und der „Schwarzen Wildsau“ unterwegs...**

(Kurt Faust) Zur Vorbereitung auf die im Januar 2000 stattfindenden Skilehrgänge von vier Klassen 8 absolvierten zwei Sportlehrerinnen und drei Sportlehrer der Elisabethschule einen Fortbildungslehrgang in der Ramsau am Dachstein. Im gleichen Haus, in dem auch die Schülergruppen der Schule untergebracht sind, wurden wichtige Neuerungen in der Skididaktik und -methodik in Theorie und Praxis erarbeitet. Für die Anfängerschulung standen die Lehrwege zum „Parallelen Grundschwung“ im Vordergrund. Daneben wurden neue Vermittlungswege zum „Carven“ vorgestellt. Überhaupt hatten die „Carverski“ es den Skilehrerinnen und Skilehrern angetan. Die Nachfrage nach der

„Schwarzen Wildsau“, einem Fun - Carver, war entsprechend groß. Der Lehrweg mit dem Einstieg über den „Big foot“ war für alle Beteiligten eine völlig neue Erfahrung, die sicher auch in den nächsten Skilehrgängen ihren Niederschlag finden wird. Der intensive Kurs über drei Tage, der im Rahmen der Lehrerfortbildung des „Hessischen Landesinstituts für Pädagogik“ in Marburg durchgeführt und von den Kollegen K. Faust und H. Herwig geleitet wurde, war für alle vierzehn Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine wichtige Weiterqualifikation für die Skilehrerinnen und Skilehrer der künftigen Skilehrgänge der Elisabethschule. (vgl. Foto S.61)

## **Wie wir Volleyballregionalsieger wurden oder Die Strapazen eines Geschichtslehrers**

(Scarlett Tappert und Maira Gerland, 10 d)

Eines Tages erklärten sich sieben äußerst sportbegeisterte Mädchen aus der 10 d dazu bereit, die Elisabethschule beim Kreisentscheid Volleyball ("Jugend trainiert für Olympia") der Jahrgänge '83 -'85 zu vertreten.

"Eine Volleyballmannschaft der Elisabethschule - häh? ... Haben wir so etwas?" werden sich jetzt sicherlich einige fragen. Ja, die gibt es wirklich. Das sind nämlich wir: Kirsten Heck, Melanie Ochs, Verena Lau, Nina Mitscher, Scarlett Tappert und Maira Gerland, also fast die gesamte B-Jugend des VFL Marburgs, die es schafft, jeden Trainer zur Verzweiflung und unkontrollierten Schweißausbrüchen zu bringen. (An dieser Stelle möchten wir uns bei unserem Trainer Rolf Simon bedanken, der uns jetzt schon seit vier Jahren ertragen muss und es bestimmt nicht sehr einfach mit uns hat!). Doch nur mit sechs Spielerinnen kann man nicht zu einem Kreisentscheid fahren, also gesellte sich zum Glück Julia Groenewold, die vor drei

Jahren noch in unserer Mannschaft mitgespielt hatte, zu unserem Grüppchen.

Da fehlte uns ja nur noch ein Trainer! Wer sollte das Opfer sein? Zuerst wandten wir uns an unsere ehemalige Sportlehrerin Frau Malkus, die sich jedoch aus für uns unerklärlichen Gründen weigerte, mit uns zum Kreisentscheid nach Gladenbach zu fahren. Ihr Mann, ein begeisterter Sportler und gleichzeitig unser neuer Geschichtslehrer ( der uns zu diesem Zeitpunkt also noch nicht näher kannte!), wurde von seiner Frau gebeten (oder gezwungen??), uns zu begleiten.

Am 17.1.99 war es dann soweit: Wie schon im Vorjahr fuhren wir mit dem Bus nach Gladenbach, um unseren Kreismeistertitel zu verteidigen. Herr Malkus kam sich bereits im ersten Spiel überflüssig vor, denn mit unseren Gegnern hatten wir keine Probleme. Doch im Endspiel gegen Biedenkopf kam auch er endlich zum Einsatz, denn ohne seine fachmännischen Ratschläge hätten wir bestimmt nicht ohne weiteres 2:0 (in Sätzen) gewonnen. Von den acht teilnehmenden Schulmannschaften erreichten wir ohne Satzverlust den ersten Platz - gefolgt von Biedenkopf, Gladenbach und der MLS.

Die Sympathie des Busfahrers konnten wir jedoch leider nicht gewinnen, da dieser bis um 15 Uhr auf uns warten musste, weil wir uns mit dem Endspiel ziemlich viel Zeit gelassen hatten. Herrn Malkus' Nerven wurden an diesem Tag noch nicht strapaziert, aber er wusste auch noch nicht, was da auf ihn zukommen würde. Nichtsahnend lobte er uns am nächsten Morgen in seiner Geschichtsstunde. Doch die Klasse schien von unserem Sieg genauso wenig begeistert zu sein wie vom damaligen Geschichtsthema (Weimarer Republik).

Vorfreude machte sich breit, als wir erfuhren, dass der Regionalentscheid, für den sich nur der Erstplatzierte des Kreisentscheides qualifizieren konnte, am 15.12.99 stattfinden würde, denn an diesem Tag sollten wir unsere Physikarbeit schreiben. Doch zu früh gefreut: Unser Physiklehrer hatte schon einen Nachschreibetermin

festgelegt. Aber ein Unglück kommt ja bekannter Weise selten allein: unsere Stellerin Verena sollte zu diesem Termin im Krankenhaus operiert werden. Wo konnten wir so schnell eine neue Stellerin her bekommen? Doch plötzlich hatte jemand die rettende Idee: Jenny Ruhweza, eine Spielerin aus der C-Jugend des VFL Marburgs, die wir innerhalb von einer Stunde mit dem ihr unbekanntem Spielsystem vertraut machen mussten, erklärte sich bereit, für Verena einzuspringen.

Ohne uns große Hoffnungen zu machen, fuhren wir am 15.12.99 nach Biedenkopf, wo der Regionalentscheid stattfinden sollte. Nach kritischem Beobachten der beiden gegnerischen Mannschaften aus Arolsen und Bad Zwesten stellten wir fest, dass diese auch nur "mit Wasser kochten", und der erste Platz und somit die Qualifikation für den Hessenentscheid in Wiesbaden rückte in greifbare Nähe.

Da standen wir nun eine halbe Stunde später auf dem Spielfeld, und wir lagen bereits 0:12 hinten. Der Blick unseres Trainers sprach Bände ... wir ernteten schadenfrohe Blicke der gegnerischen Mannschaften, deren Trainer schon auf einen leichten Sieg hofften. Was war los? In einer Auszeit, die unser verzweifelter Trainer nahm, konnten wir uns gegenseitig aufbauen. Hochmotiviert holten wir noch ein 20:25 heraus. Zum Staunen (Entsetzen?) der gegnerischen Mannschaft drehten wir nun voll auf und gewannen die nächsten zwei Sätze und somit das Spiel eindeutig und verdient mit 25:13 und 25:9.

Mit neuem Selbstbewusstsein machten wir uns für das nächste Spiel warm, wobei sich Julia, die nun zu ihrem Einsatz kommen sollte, leider den Finger brach. Aber auch ohne ihre Hilfe und mit Sicherheit durch die Unterstützung der erst dreizehnjährigen Jenny ( der wir an dieser Stelle noch einmal ganz lieb danken wollen!), gewannen wir auch das Spiel gegen Arolsen mit 25:18 und 25:18. Wir konnten es nicht fassen: Qualifikation für den Hessenentscheid!!!

Auf der Rückfahrt wollten wir im Bus unseren Sieg mit einer Tüte Gummibärchen feiern, die



uns jedoch von Herrn Malkus entrissen wurde. Er weigerte sich, uns die Tüte wieder auszuhandigen und erpresste uns! Für jede richtig beantwortete Geschichtsfrage gab es ein Gummibärchen: "Was war am 5.12.1951? „Ein Tag vor Nikolaus!“ Sehr geistreich...

Doch auch wir sind (leider!) nicht perfekt und mussten nun eine Niederlage (wenn auch nicht in sportlicher Hinsicht!) hinnehmen: Unsere Nachschreibearbeit in Physik erwies sich als wesentlich komplizierter als die von unseren Klassenkameraden zuvor geschriebene Arbeit. Wir bereuten es sogar fast, zum Regionalscheid gefahren zu sein, als uns unsere Mitschüler beim Anblick unserer benoteten Arbeiten bestätigten, dass wir bei der anderen Arbeit hundertprozentig besser abgeschnitten hätten.

Da holt man nun zwei Titel für seine Schule - und das ist der Dank! ... Na ja, ...was uns nicht umbringt, das macht uns nur stärker, und das können wir beim Hessenentscheid am 17.2.00 in Wiesbaden gut gebrauchen! Wer weiß, vielleicht geschieht ja ein Wunder und wir schaffen es sogar bis zu den Deutschen Meisterschaften in Berlin (da kann man bestimmt Klasse shoppen gehen ... )?!

## Basketball Kreismeisterschaften

Jugend trainiert für Olympia - W K I -Jahrg.  
1981-84

*(Wolfgang Kersten)* Abonnementsieger Gymnasium Philippinum verliert Endspiel gegen die Steinmühle mit 22:24

Während im letzten Jahr immerhin noch acht Schulmannschaften meldeten (damals wurde die Elisabethschule nach einer 33:44 Niederlage Vize-Kreismeister gegen den späteren Hessenmeister Gymnasium Philippinum!), spielten in diesem Jahr lediglich das Team der Steinmühle (mit dem Nationalspieler Pistor !), die

Elisabethschule und zwei Mannschaften des Titelverteidigers Philippinum.

Aufgrund traumhaft sicherer Distanzwürfe von ihrem "Superman" Pistor, gewann die Steinmühle mehr oder weniger deutlich ihre Spiele gegen die übrige Konkurrenz und wurde somit neuer Titelträger eines Kreismeisters. Die Elisabethschule unterlag im Auftaktspiel etwas unglücklich gegen den hohen Favoriten Gymnasium Philippinum mit 22:28, wobei auf Seite) der Elisabethschule leider viele unnötige Fehlwürfe zu registrieren waren. Im zweiten Spiel klappte dann alles viel besser. Mit einem deutlichen 48:24 Erfolg gegen die zweite Mannschaft des Philippinums baute man den ganzen angestauten Frust ab. Im abschließenden Spiel gegen die souverän aufspielenden Schüler von der Steinmühle, konnte man mit dem 31:37 ein beachtliches Ergebnis erzielen. Auch hier zeigte besagtes Supertalent Pistor seine große Klasse und war selbst manchmal nicht von zwei Gegenspielern zu halten.

Mannschaft der Elisabethschule: Thomas Kaspereit, Heiko Rupp, Gyrel Herrmann, Christiann Donges, Arne Kaufmann, Felix Rinke, Jan Schneider, Jan Bruns, Sorosh Latif, Jan Rewerts u. Alexander Pötzl.

## Fußball- Stadtmeisterschaften

Jugend trainiert für Olympia/ WK III-Jahrg.  
1985-88

*(Wolfgang Kersten)* Auch in diesem Jahr kam es zu einem Zweikampf zwischen den Nordstädtern von der Martin-Luther-Schule und dem Team der Elisabethschule. In der Vorrunde gewannen die Elisabethschüler nach überlegen geführten Spiel mit 2:1 gegen die Richtsbergschüler. Zu einem torlosen Unentschieden kam es im anschließenden Spiel dieser Gruppe zwischen der Martin Luther Schule und der Richtsberg Gesamtschule. Viele sahen im Auf-

einandertreffen der Kicker der Elisabethschule und der Martin Luther Schule das vorweggenommene Endspiel.

Zahlreiche Torchancen wurden auf beiden Seiten vergeben, wobei die spielerischen Anteile deutlich für die Elisabethschüler sprachen. Mit dem 0:0 Unentschieden belegte die Elisabethschule mit vier Punkten Platz 1 in dieser Gruppe, gefolgt von den Martin-Lutherschülern mit zwei Punkten. Die Gesamtschule vom Richtsberg schied als Drittplatzierter mit einem Punkt aus.

In Gruppe B kam es nur zu einer Begegnung zwischen der Emil-von-Behringsschule und der Theodor-Heuss-Schule. Die Partie endete mit einem 2:1 Erfolg der Emil-von-Behring Schule. In den anschließenden Überkreuzspielen konnte sich die Martin-Luther Schule durch einen Sieg über die Emil-von-Behring Schule (1:0) für das Endspiel qualifizieren. Dramatischer ging es dann zwischen der Elisabethschule und dem spielerisch und kämpferisch enorm starken Team der Theodor-Heuss-Schule zu. Nach der normalen Spielzeit und einer Verlängerung stand es 1:1. Das allseits gefürchtete Elfmeterschießen musste somit die Entscheidung

bringen. Mit Tamim Hamidi stand aber ein Torwart der Sonderklasse zwischen den Pfosten des Teams der Elisabethschule. Durch seine Paraden und den sicher verwandelten Elfmeter seiner Teamkameraden, zog man mit einem 4:2 Sieg in das Endspiel gegen die Martin-Lutherschule ein.

Kaum einer der vielen jugendlichen Zuschauer konnte ahnen, dass ein bereits in der 1. Minute erzielt Tor von der Martin-Luther-Schule (aus klarer Abseitsstellung!) die endgültige Titelvergabe sein sollte. Die Martin-Luther-Schule verstärkte die Abwehr und brachte recht glücklich den 1:0 Vorsprung über die Zeit. Fazit für die Kicker der Elisabethschule.- Vizemeister in einem Klasseturnier!

Endstand:

1. Martin Luther Schule 2. Elisabethschule 3. Theodor-Heuss-Schule 4. Emil-v.-Behring Schule 5. Gesamtschule Richtsberg

Mannschaft: Brian Staffel, Jerome Jochum, Max Fescharek, Julian Thimme, Kristof Kühn, Maxi Stompfe, Kawah Sido, Tamim Hamidi, Fabian Kaufmann, Daniel Kaufmann, Stefan Grebe, Fabian Weidenhausen, Tim Rinke, Julian Kruse, Thomas Beckmann

**Ansprache zur Eröffnung der  
Hanna Korflür Ausstellung in der  
Elisabethschule am Dienstag,  
23. November, 17.30 Uhr**

Verehrte Anwesende, lieber Herr Korflür!

Mit dieser kleinen Feier eröffnen wir heute in der Elisabethschule eine übersichtliche, aber wie wir meinen schöne Ausstellung von zeichnerischen, grafischen und plastischen Arbeiten von Hanna Korflür.

Ohne die Geduld der Anwesenden überstrapazieren zu wollen scheint es mir an dieser Stelle doch notwendig, in diesem Zusammenhang auf einige Gesichtspunkte und Fragestellungen einzugehen, die dieses Vorhaben begleitet haben und von Interesse sein können. Wie kam es zu dieser Ausstellung?

Vor gut anderthalb Jahren bat mich der damalige Schulleiter der Elisabethschule zu einem Gespräch mit Herrn Korflür, der der Schule eine Werkgruppe der Künstlerin als dauerhafte Leihgabe anbot. Er wollte damit

erinnern, dass Hanna Korflür in ihrer Schulzeit wichtige Impulse – insbesondere durch die Kunsterzieherin Elisabeth Mann – für ihr späteres künstlerisches Werk erfuhr.

Dieses großzügige Angebot wurde von uns dankbar angenommen. Es stellte sich allerdings die Frage: Was eignet sich, um es in einer Schule auszustellen und vor allem auch, welche Werke können den Betrachtern, die hier an diesem Orte die Schüler sind, die hier „leben“ interessieren, er- oder gar angreifen?

Diese Frage war genauso rhetorisch wie hypothetisch. Wer soll das wissen? Das zeigt nun die konkrete Reaktion auf die Ausstellung.

So haben wir - das sind meine Kollegin Ulrike Behre und ich - in Zusammenarbeit mit E.Th.Korflür versucht aus dem umfangreichen Werk der Künstlerin Arbeiten auszuwählen, von denen wir annehmen dürfen, dass sie interessante Impulse der ästhetischen Reflektion erzeugen können.

Ein kleiner „virtueller“ Gang vom Rednerpult durch die Ausstellung möchte dies konkretisieren helfen.

Im Treppenaufgang begegnet uns eine Serie von Collagen, die die Künstlerin in den achtziger Jahren geschaffen hat. Als Technik ist die Collage eine Erfindung unseres Jahrhunderts; die Kubisten zuerst, dann die italienischen Futuristen und Dada, der Surrealismus und der Konstruktivismus haben sich der Collage bedient und ihre Grundformen konzipiert. Bei aller Verwandtschaft der Technik, im Wesen haben die verschiedenen Richtungen unterschiedliche Ziele angestrebt.

Das besondere Verhältnis der Kunst unseres Jahrhunderts zur Wirklichkeit und die vielfältigen Gesichtspunkte ihrer Darstellung im Bild bestimmen die Geschichte der Collage bis heute. Doch seit 1945 wird zunehmend das Formale und Ästhetische betont. Die Collage ist indessen kein Ersatz für Malerei; sie bleibt immer durch ihre Technik bestimmt, wenn diese auch häufig äußerlich überspielt wird. (vgl. auch den interessanten Katalog: Collagen aus sechs Jahrzehnten. Frankfurt 1968, S.5 f).

Insofern ist sie grade für die Möglichkeiten des Kunstunterrichtes äußerst reizvoll und beliebt. Diese Arbeiten der Künstlerin sollen uns auch nach dem Ende der Ausstellung für einen längeren Zeitraum begleiten.

Im Treppenaufgang zum zweiten Stock begegnen wir den Reliefbildern, die in den siebziger Jahren entstanden. Ich zitiere aus dem Katalog der Gedächtnisausstellung 1997:

Ausgangspunkt von Gletscherbildern und Spiegelungen sind die vielen Landschaftszeichnungen und -skizzen, die die Künstlerin unentwegt angefertigt hat. Die sensible und differenzierte Beobachtung der Natur, der sie immer wieder über die gesamte Schaffenszeit nachgeht, bildet eine der Voraussetzungen ihres konsequenten Arbeitens. Zu ihren Motiven äußerte sie sich folgendermaßen: "Immer ging ich von Erlebnissen mit meiner Umwelt aus, seien es die Spiegelungen in einem See oder ein morgendliches Vogellied". "Ich versuchte meine Aussage auf Wesentliches zu beschränken und dem Betrachter die Möglichkeit offen zu lassen, eigene Gedanken daran zu knüpfen."

Dies gilt auch für Reliefbilder mit Architekturen, die wiederum aus der Vogelperspektive in Linien und geometrischen Formen erfasst wurden. Ähnlich geht sie beim Motiv "Verkehrswege" vor, wo Straßenkreuzungen mit ihren typischen Elementen wie geometrisch verlaufende Häuserzüge, sich überschneidende Straßen, Fußgängerübergänge etc. die Struktur der Reliefs vorgeben.

In der Gestaltung der Reliefbilder orientiert sich Hanna Korflür an der grafischen Linie der Zeichnung. Die Umsetzung zum Relief gelingt ihr, indem sie gesägte vorgefertigte Leisten, Profile und Flächen aus Holz zu äußerst strengen Geflechten zusammenfügt. In der Auffassung der Gestaltung besteht eine nahe Verwandtschaft zu den frühen Mosaikentwürfen.

Das Plastische findet seine Umsetzung in Formabstufungen, die in die Tiefe gehen. Bei den späteren Raumplastiken kehrt sich das Prinzip um, die Form entwickelt sich zum Raum hin. Die meist weiße Oberfläche der



Arbeiten, von der eine gewisse Neutralität ausgeht, ergibt eine subtile Spannung. In den Gletscherarbeiten sind die Spalten des Holzes farblich abgesetzt und verdeutlichen das Innere der Eismasse.

In den Vitrinen des ersten und zweiten Stockes finden wir Beispiele des zeichnerischen und druckgrafischen Oeuvres. H. Korflür war eine ungeheuer fleißige Künstlerpersönlichkeit, die nicht davor zurückscheute auch neue Wege, neue Techniken und Experimente zu wagen, von denen wir sagen können, dass wir sie als fachkundige Betrachter nur mit dem höchsten Respekt würdigen können.

Neben dem umfangreichen grafischen Werk galt das besondere Interesse der Künstlerin auch großen plastischen Arbeiten im öffentlichen Raum, die wir in der Ausstellung nur im Modell und der Abbildung dokumentieren können. An dieser Stelle soll auch einmal deutlich gesagt werden, dass diese plastischen Arbeiten: die großen verschobenen Röhren neben der Stadthalle, die Metallplastik „Signal“ ( vor dem Portal des Universitätsmuseums) und der Brunnen in Weidenhausen in Konzeption und Durchführung Bestand haben werden vor anderen plastischen Arbeiten im öffentlichen Raum, mit denen unsere Stadt streusandmäßig mäzenatisch versorgt wurde. Harald Kimpel hat deutlich darauf in seinem Buch „Plastik in Marburg“ im oben genannten Sinne hingewiesen.

Hanna Korflür hat, das können wir im zweiten Stock in Modellen verdeutlichen, auch einen Raum in Marburg wesentlich mitgestaltet, der uns freiwillig/unfreiwillig letztlich allen bekannt ist: die große Friedhofskapelle am Rotenberg (1984/84) in Zusammenarbeit mit E.Himmelman und Erhard Jakobus.

Im Rahmen des Gesamtkonzeptes hat sie Emporen, Brüstung, Wände, Kreuz, Leseputz und Auszugstür gestaltet. Hier sind ihr Lösungen geglückt, die deutlich machen, dass gerade die Gestaltung dieser Dinge in existentiellen menschlichen Zusammenhängen von erheblicher Relevanz sein können.

Eine ganz besondere Freude für uns ist, dass wir eine Serie von Collagen zeigen dürfen, die nur als Publikation bekannt sind: die Originale, die Hanna Korflür für ihr Erinnerungsbuch „Das alte Haus“ geschaffen hat. Von schwerer Krankheit gezeichnet, gelingt ihr eine Augenblicksaufnahme von Episoden ihrer Kindheit. Auf ein Minimum der Form reduziert, übertreffen die Collagen die Leistung eines dokumentarischen Fotos bei Weitem. Ergänzt wird dies durch ihre humorvollen Texte, die das Marburg der 30er Jahre liebevoll beschreiben.

Lassen Sie mich abschließend sagen: Kunstausstellungen sind keine Novitäten. Auch Marburg hat diverse Schulgalerien. Unsere Ausstellung ist allerdings eine Besonderheit. Sie verknüpft die Geschichte dieser Schule in unserer Stadt mit dem Lebensschicksal der Künstlerin, die mit dieser Ausstellung zurückkehrt. Unsere Schüler stellen fest, dass jemand ausgegangen ist von dieser Schule, sich vielfach verändert und weiterentwickelt hat und Bildende Kunst und Kunstaübung als ein Lebensnotwendiges begriffen hat, dass von der frühen Kindheit bis zum Lebensende Anreiz und Aufgabe war. Wenn man, wie bei dem Werk von Hanna Korflür, feststellen kann, dass die Ergebnisse gültig sind – so kann dies für Schüler deren Interesse der Kunst gilt, nur als Bestätigung dafür dienen mit der eigenen praktischen Kunstaübung dem Leben einen Sinn zu geben.

In diesem Sinne hoffe ich, dass Sie alle aus dem Werk von Hanna Korflür das entnehmen mögen, was Ihnen Freude bereitet und Ihren Horizont im seelisch-geistigen Sinne erweitert. Abschließend ist noch den tatkräftigen Helfern Alexandra und Edith Oplesch und Michael Kuhlmeier (Schülern und Ehemaligen) Kollegen und Allen zu danken, die halfen diese Ausstellung zu verwirklichen.

*Anmerkung: Manchmal werden Reden auch nicht gehalten, was sicherlich für die potentiellen Zuhörer oft von Vorteil ist. Diese als Eröffnungsansprache*

*der Vernissage konzipierte kurze Rede wurde nur stark gekürzt vorgetragen. Wir dokumentieren sie hier (mit leichten Streichungen) als Ersatz eines Artikels, zu Aspekten von Leben und Werk von H. Korflür.*

## Kurzbiografie

1925 geboren in Marburg, geb .Kircher

1942-45 Meisterschule für Kunsthandwerk in Halle Giebichenstein; Studium der Buch- und Schriftgestaltung bei Prof. Herbert Post; Studium der Bildhauerei bei Prof. Gustav Weidanz

1946-47 Werkkunstschule Offenbach; Studium der Grafik und Illustration bei Hans Schminke

1947 Heirat und Mitarbeit im Atelier für Gebrauchsgrafik, später vollbeschäftigt mit Familie und vier Kindern

1967 Wiederaufnahme freier künstlerischer Arbeit vorwiegend Zeichnung, Druckgrafik und plastische Arbeiten in Metall und Holz.

Seit dieser Zeit Durchführung von Einzelausstellungen und Beteiligung an zahlreichen Gruppenausstellungen.

Ab 1968 Mitglied im Berufsverband Bildender Künstler Regionalverband Nordhessen (BBK)

Ab 1973 Mitglied im Marburger Künstlerkreis - Kunstverein e.V. (heute: Marburger Kunstverein e.V.)

Ab 1976 im Vorstand des Marburger Kunstvereins

80er Jahre Beschäftigung mit plastischen Arbeiten für Sakralräume, mit dem Collagenprinzip und mit Rauminstallationen

90er Jahre gesellschaftliche Themen treten in den Vordergrund der plastischen und zeichnerischen Arbeit

1993 gestorben in Marburg.

## Eine Künstlerin und ihre Bilder

(Max Radestock, 5f) Hanna Korflür ist eine Künstlerin, deren Bilder in der Elisabethschule zu sehen waren. Am 15.12.99 kamen zwei Schwestern der Malerin, die leider schon verstorben ist, in die Elisabethschule, um aus ihrem Leben zu berichten.

So erzählten sie über Hanna, dass sie eine begeisterte Malerin war und schon im Kindesalter gerne Bilder malte. Sie malte viele verschiedene Bilder und auch Zeichnungen gibt es von ihr, doch am liebsten malte sie Naturbilder. Hanna ging gerne in die Schule und erzielte immer gute Noten. Sie und ihre Schwestern waren alle Schülerinnen der Elisabethschule. Von der ersten bis zur vierten Klasse ging Hanna Korflür in die Südschule, die heutige Otto-Ubbelohde-Schule. Dort spielten sie in den Pausen Singspiele, an denen sich sogar die Lehrerinnen beteiligten.

Hannas Vater war Schreinermeister. Die Kinder benutzten die Holzabfälle zum Basteln. Hanna hatte viele Freundinnen, denn sie war sehr beliebt. Sie wohnte mit ihrer Familie in der Barfüßerstraße 3. In dem Haus gab es nur kaltes Wasser. Wenn Hanna baden wollte, musste erst die schwere Zinkbadewanne in das Wohnzimmer getragen werden, dann wurde das Wasser in Eimern gekocht und die Badewanne damit gefüllt und dann konnte erst ein Bad genommen werden. Das kann man sich heute, wo das warme Wasser aus der Wand kommt, gar nicht mehr vorstellen. Badetag war immer samstags.

Hanna war eine begeisterte Bergsteigerin. Sie kletterte bis 4000 m hoch. Als sie erwachsen war, hatte sie als Haustier einen Beo, was damals nicht so üblich war. Später arbeitete sie als Grafiklehrerin. Übrigens schenkten sich die Schwestern zu Geburtstagen und zu Weihnachten immer nur selbstgemachte Dinge. In der Ausstellung hingen unter anderem Bilder vom alten Haus. Diese Collagen waren ihre letzten Arbeiten.

## Stimmen zur Ausstellung aus der Unterstufe

Wir finden von der Ausstellung alles ganz schön, doch die Gletscherbilder am Besten!!  
Lucas und Dominik aus der 5f

Wir finden es total gut, dass die Ausstellung in unserer Schule ist. Die Bilder sind schön und es ist mal was anderes als die Bilder, die sonst schon seit mindestens drei Jahren hängen. Auch die Buchstaben auf dem Dach sehen sehr gut aus. Endlich engagiert sich mal jemand für die Gestaltung unserer Schule. Gute Idee und großes Lob.  
Edda und Juli

Der Name – Hanna Korflür – auf dem Dach im ersten Stock gefällt mir auch gut, das Riesenbild im zweiten Stock aber am Besten.  
Milena

Ganz besonders gut gefallen mir die Gletscherbilder. Kathi

Der Name auf dem Dach, die Nr.15 von den Collagen, die Bilder aus Holz und die Bilder an der Treppe beim Eingang finde ich gut.  
Julia

Die Gletscherbilder sind Geschmacksache, aber die 24 Postkartencollagen sind Spitze.

Ich finde die Collagen sehr schön; sie muss sich wirklich sehr viel Arbeit gemacht haben, diese ganz kleinen Fitzelchen zusammen zu basteln; das sieht auch wirklich wunderschön aus. Auch die Plastiken haben mir sehr gefallen. Meine Eltern kennen Hanna Korflür zwar nicht, aber ihre Sachen sind sehr schön.  
Viola

## A child of our Time

(Lilli Günter und Patrick Baum, 11d) In der Lutherischen Pfarrkirche führte die Kurhessische Kantorei kürzlich das Oratorium "A Child of our Time" des britischen Komponisten Michael Tippett auf. Anlässlich dessen veranstaltete die Klasse 11d gemeinsam mit deren Musiklehrerin Frau Hofmann am 21. Oktober einen Projekttag. Die 23 Schülerinnen und Schüler befassten sich in Arbeitsgruppen mit der Biographie des Komponisten, mit der Entstehung, der Form und mit dem Text des Werkes sowie mit der Arbeit eines Chormitgliedes. Sie hatten etwa drei Stunden Zeit, sich mit ihrem Thema auseinander zu setzen und einen Text für das Konzert-Programmheft zu verfassen. Dabei blieben sie aber nicht ganz auf sich gestellt; "Experten" unterstützten sie bei ihrer Arbeit. So gab Frau Malkus der Gruppe, die sich mit dem Text des Oratoriums befasste, wichtige Informationen zum religiösen Hintergrund und half den Schülern aus den anfänglichen Interpretationsschwierigkeiten heraus. Frau Ebert-Menard berichtete von ihren Erfahrungen als Chormitglied der Kurhessischen Kantorei und verdeutlichte den Aufwand und die Mühe, den eine Aufführung den Mitwirkenden abverlangt. In einer gemeinsamen Abschlussrunde stellten die verschiedenen Gruppen ihre Arbeitsergebnisse vor, dabei konnten noch eventuelle Fragen geklärt und Informationen ergänzt werden.

Neben Recherche und Autorenarbeit blieb den 23 Schülerinnen und Schülern auch Zeit, ihre Stimme gesanglich zum Einsatz zu bringen. Sie versuchten sich vornehmlich an Spirituals, die Tippett für sein Oratorium verfremdete, wie zum Beispiel "Nobody knows". Die Kraft der Stimmen der Jugendlichen blieb eher spärlich, so dass sie das Ausdruckspotential, das Spirituals in der Regel besitzen, nur bruchstückhaft umsetzen konnten. Einige "mutige" musikalische Talente der Klasse versuchten ihren Mitschülern durch Begleitungen am

Klavier aus der stimmlichen Krise herauszuhelfen; über den Erfolg kann man streiten.

Den Erfolg des Projekttagess kann man jedoch nicht in Frage stellen. Das eigenständige Arbeiten in einer lockeren Atmosphäre kam bei den Schülerinnen und Schülern überwiegend gut an, was man auch an den Arbeitsergebnissen der einzelnen Gruppen erkennen konnte. Letzter Programmpunkt des gesamten Projektes war der Besuch des Konzertes, an dem die Klasse zu einem ermäßigten Preis teilnehmen konnte. Die Resonanz war überwiegend positiv, wenn auch die dem Oratorium vorangestellte Sinfonie von den meisten als eher langweilig empfunden wurde.

## Der Konzertabend

*(Katja Hofmann)* Meine Klasse 11d befasste sich dieses Halbjahr mit dem Komponisten Michael Tippett. Er wurde am 02.01.1905 in London geboren und starb am 08.01.1998 am gleichen Ort. Nach der Schule studierte er Komposition und Dirigieren am Royal College of Music. Er dirigierte kleine Chöre und Orchester. 1940-1951 leitete er das Orchester arbeitsloser Musiker am Morley College in London.

In den 30er Jahren hatte er kleinere Erfolge. Doch der Durchbruch gelang ihm 1943 mit der Aufführung seines Oratoriums "A Child of our Time". Er zeigte Interesse am politischen und kulturellen Leben Englands. Dies zeigte er zum Beispiel in seiner Mitarbeit bei einem Radiosender. Außerdem wendete er sich gegen den Krieg, so dass er es verweigerte in den Krieg zu ziehen. Deshalb musste er eine Haftstrafe verbüßen.

Sein Oratorium ist so aufgebaut, wie ein traditionelles Oratorium, aber er nahm andere Themen auf. So verarbeitete er in seinem Oratorium die Kriegsjahre und vor allem die Zeit davor. Es handelt von dem polnischen Juden Herschel Grynszpan (17 Jahre), der aus Rache den Legationssekretär der deutschen

Botschaft in Paris Ernst von Rath am 07.11.1938 erschoss. Dies gab den Nationalsozialisten den Anlass zu den Pogromen gegen die Juden in der Nacht des 09.11.1938.

Tippett wollte, dass sein Freund T.S.Elliot den Text für das Oratorium verfasste. Doch dieser gab Tippett den Rat, die Texte selbst zu schreiben. Dies geschah im Jahr 1939, in dem er auch mit der Komposition begann. Doch erst 1943 wurde das Oratorium in London uraufgeführt. Seitdem gehört es zu den am meisten aufgeführten Oratorien Englands.

Wir waren mit all diesen Informationen ausgerüstet, als am 01.11.1999 der Landeskirchenmusikdirektor Martin Bartsch zu uns in den Musikunterricht kam und uns Rede und Antwort stand. Er selbst hatte eine Aufführung des Oratoriums als junger Mann in Bielefeld gehört und hatte sich vorgenommen, dieses Werke eines Tages selbst aufzuführen. Als Dirigent der Kurhessischen Kantorei Marburg hat er sich vorgenommen, jedes Jahr ein unbekannteres und modernes Werk aufzuführen. Während er das Oratorium mit dem Chor einstudierte, probte er nur wenige Male mit den Frankfurter Sinfonikern. Er suchte selbst die Solisten aus, Sänger, von denen er wusste, wie sie singen und ob sie für das Stück geeignet wären.

Wir durften bei den Proben des Orchesters, der Solisten und des Chores mit dabei sein und dem Dirigenten über die Schulter schauen. Dies nahmen einige von uns wahr und kamen am Samstag, dem 20.11. zur Orchesterprobe. Ich blieb noch zur Solistenprobe, weil mich interessierte, wie Solosänger üben. Dies taten sie erst nur mit dem Klavier allein. Die Probe diente dazu, sich mit dem Dirigenten an kritischen Stellen einig zu sein. Ich als Zuhörer wurde gleich mit einbezogen als Notenhalter und beim Umblättern der Noten für den Pianisten.

Das Konzert am Sonntag, dem 21.11.1999 war nun der Höhepunkt von allem, weil wir mit unserem Wissen über das Oratorium gespannt waren, wie es sich anhören würde, denn der Dirigent hatte uns gesagt, dass das Oratorium

am Samstag (21.11.) mit Soli, Orchester und Chor erstmals komplett geprobt wurde. Dies verlangte von allen Beteiligten, dass sie auch zuhause sich mit dem Stück auseinandersetzen mussten.

Das Oratorium von Tippett wurde durch die Sinfonie "Liturgique" unterstützt und auch bestätigt. Ich fand die Aufführung gelungen, denn dieses Oratorium war nicht unbedingt so leicht, so dass es von allen Beteiligten viel Engagement verlangte. Wenn man sah, wie unter welchen Bedingungen sie alle geprobt hatten, war es wirklich schön. Man spürte einfach, dass es nicht nur Noten auf dem Papier waren, sondern auch Emotionen. Dadurch, dass wir uns als Klasse mit Tippett auseinandergesetzt haben, saß man auch anders im Konzert. Man war gespannt.

Es lohnt sich, sich mit einem Komponisten und seinen Werken auseinanderzusetzen, denn so sieht (und hört) man das Stück aus einer anderen Perspektive.

## **“Living with Lady Macbeth” im Chaos der Waggonhalle**

(Antje Höhler, Josche Muth, Jgst.13) Die Schwierigkeit, die einem der erste Satz eines Berichtes auferlegt, brachte uns zu dem Schluß, diesen Artikel mit dem Wort " Also " zu beginnen. Also, nach zwei erfolgreichen Darbietungen des Stückes" Living with Lady Macbeth" im Dezember letzten Jahres stand der English - Drama - Group nun am 27.Mai die dritte und leider letzte Aufführung bevor. Im Rahmen der hessischen Landestheatertage war unser Stück Teil eines Drei - Tage - Programms , welches von der Oberhessischen Presse sogar als "Ausgehtip" empfohlen wurde. Bevor es jedoch zur" Bühnenarbeit" vor einem recht zahlreich zu werdendem Publikum kam, drohte

das Stück innerlich einzustürzen. Denn zu der ohnehin nicht vorhandenen Leichtigkeit des Seins kam das Problem, dass zwei Schauspieler - eines der Girls und der lässigste aller Referendare (jetzt als Lehrer zu beglückwünschen!) - extrem von Bazillen niedergestreckt waren. Um sie also erneut zu schauspielerischen Höchstleistungen zu animieren, wurden die beiden Geschwächten durch Cola und gutes Zureden wieder aufgepeppt .

Mit vollen Kräften bestückt waren wir nun allesamt bereit uns der " erwartungsvollen Masse" zu stellen. Während wir uns hinter den Kulissen mental auf unsere Rolle einstellten, erklang unerwartet die Anfangsmusik. Aufgewirbelt rannten wir zusammen, mit dem Gefühl uns erneut die Bühne untertan zu machen und für 75 min. in eine Person zu schlüpfen, die so real" gespielt" die volle Aufmerksamkeit eines Publikums erhascht, das bereit war, sich durch einen noch so geringen Fingerzeig verzaubern zu lassen. Es war auch dieses Mal ein Erfolg. Und trotz zwei, drei .. Versprechern", die nicht einmal von den Zuschauern bemerkt wurden, blieb und bleibt uns der Spaß am Theaterspielen und ganz besonders an unserem ersten Stück erhalten. Allein die Anerkennung des Zuhörens entlohnte die Mühe und Zeit, die wir im voraus bereit waren zu opfern. Letzten Endes kann ich nur für mich selbst sprechen, doch ich glaube wir gingen in dieses Stück hinein mit der Absicht einen bloßen Schein zu erzeugen, der sich die Wirklichkeit zum Vorbild nimmt, doch hütet ihr zu nahe zu kommen.

Wie Schiller schrieb : " Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,

Und siegt Natur, so muss die Kunst entweichen."

## **Drama English**

(English Drama Group) Nach dem Erfolg des Stückes "Living with Lady Macbeth" von Roh John, das die English Drama Group zunächst im

Dezember 1998 in der Elisabethschule und dann noch einmal im Sommer 1999 im Rahmen der hessischen Schultheatertage in der Waggonhalle aufgeführt hat, haben wir uns wieder zusammengefunden, um ein weiteres Stück in englischer Sprache aufzuführen. Obwohl die English Drama Group unter der Leitung von Frau Benz-Hoff und Herrn Koberstein zur Zeit nur aus Abiturienten/-innen besteht, haben wir uns die Zeit genommen, seit August zweimal wöchentlich an einem neuen Stück zu arbeiten.

Nach getaner Arbeit ist es nun wieder soweit. Die English Drama Group lädt Euch daher herzlich ein, die Aufführung am 10.2. oder am 11.2.2000 in der Aula der Elisabethschule zu besuchen. Der Kartenvorverkauf beginnt am

3.2.2000 vor dem Sekretariat; es ist aber auch möglich, Karten an der Abendkasse zu bekommen.

Unser Stück "Heroin Lies" setzt sich auf ungezwungene Art und Weise mit dem zeitlosen Thema der Drogenproblematik auseinander. Es handelt von dem Mädchen Vicki, die von einer angeblichen Freundin immer tiefer in den Drogensumpf hineingezogen wird. Dabei distanziert sie sich immer mehr von ihren engsten Freunden und Verwandten, die diese Entwicklung mit Schrecken beobachten müssen und auf unterschiedliche Weise mit dem Problem umgehen. Es brauchen keine Hemmungen aufgrund der englischen Sprache zu bestehen; auch mit einem kleinen englischen Wortschatz kann man dem Stück gut folgen.







## Zurück in die 50er...

(*Katja Grundmann, Hanna Rotarius, 10b*)

...heißt es seit Sommer jeden Dienstag für die Musical-AG, wenn für das diesjährige Musical "Grease" unter Leitung von Herrn Wilmsmeyer und Frau Malkus, sowie Assistentin Annemieke (ehemalige E-Schülerin), geprobt wird.

Zum Inhalt: Zwanzig Jahre nach ihrem High-school-Abschluss treffen sich Ehemalige bei einem Klassentreffen und denken zurück an die "Summer Nights" ihrer gemeinsamen Schulzeit. Bei den Erinnerungen an die Kabbeleien der Cliques und die verschiedenen Liebesromanzen werden sie nach und nach wieder in die Zeit der Fünfziger versetzt.

Bei den Proben ist nicht jeder immer mit Freude bei der Sache und ab und zu kracht es dann auch schon mal, wenn die nötige Disziplin fehlt, doch meistens überwiegt der Spaß am Singen und Spielen. Wie wäre es sonst zu erklären,

dass manchmal sogar die Wochenenden für Choreographie- oder Chorproben geopfert werden? Da schafft man häufig auch am meisten, und so ist der erste Teil des Musicals schon so gut wie fertig einstudiert!

Nicht zu vergessen ist natürlich die Band, die trotz vieler Krankheitsfälle nicht aufgegeben hat zu proben, denn schließlich muss sie bei allen Stücken zur Stelle sein. Auch die Tanz-AG ist diesmal wieder dabei.

Der erste Auftritt des Chores auf dem Weihnachtsball lief zwar wegen einiger technischer Probleme noch nicht ganz einwandfrei, doch auch daraus konnten wir Erfahrungen für die eigentliche Aufführung sammeln.

Der nächste Auftritt erfolgt am 23. Februar 2000, am Tag der offenen Tür, wo wieder einige Titel aus dem Stück zu hören sein werden. Die Premiere des Musicals findet am 5. Mai 2000 in der Halle der Waldorfschule statt.

Bis dahin ... We Go Together!

## Essverhalten in der Schule

(*Ralph Hippe, Kl.8*) Das Essverhalten ist in der Schulordnung der Elisabethschule geregelt. Man darf nicht in einer Schulstunde seinen Hunger oder seinen Durst stillen. Man soll stattdessen in den Pausen, die unter anderem ja auch dafür da sind, Essen bzw. Trinken. Gründe für diese Schulregel sind:

1. Durch das Essen kann sich der Schüler nicht auf den Unterricht konzentrieren, er wird abgelenkt.
2. Wenn durch das Zerkauen der Mahlzeit Geräusche auftreten, stört dies die Mitschüler sowie den Lehrer, man stört also den Unterricht.
3. Wenn der Lehrer etwas fragt, könnte man nur eine durch das Kauen von Essen schwer verständliche Antwort geben.
4. Der Schüler kann sich nicht in den Unterricht einbringen, wodurch seine schulischen mündlichen Leistungen herabsinken.

In manchen Fällen stillt der Schüler das dringende Bedürfnis etwas zu essen, welches sich in großem Hunger und Bauchschmerzen wegen fehlender Nahrung zeigt, was auch mit dem Wachstum zusammenhängt.

In manchen Fällen kommt der Schüler auch nicht zum Essen, wodurch er zum Verzehr der Speisen durch bestimmte Symptome, siehe oben, neigt. Der Lehrer sollte (könnte) dann Verständnis zeigen.

## Abitur ist blöde

(*Michael Nolte, Jgst.13*) Vor einigen Tagen war die Abstimmung über das Motto für unser Abitur. Zur Wahl standen zwei an Einfallsreichtum und Kreativität kaum zu überbietende Vorschläge. Entscheiden konnte man zwischen „Abi 2000“ oder „Abigasmus“. Ein Versuch meinerseits, den Streit zu schlichten, indem

man das vulgäre und das einfallslose Element beider Vorschläge vereinigt schlug fehl: Das Motto „Ficken! – Abi 2000“ wurde abgelehnt. Mit knapper Mehrheit entschied sich unsere Jahrgangsstufe schließlich für den Vorschlag „Abi 2000“.

Worauf ich aber eigentlich hinaus will, ist das, was ich als „Abi-Wahn“ bezeichne. Hierbei handelt es sich vor allem um den Glauben, ein Abitur im Jahr 2000 sei besser, als in jedem anderen Jahr. Hier sei nur kurz erwähnt, dass jeder Tag – sei er auch noch so belanglos – im Jahr 2000 etwas besonderes sein wird: So z.B. Sylvester, Weihnachten und sogar der Tag der deutschen Einheit.

Das Schlimme an diesem „Abi-Wahn“ ist jedoch, dass er auf jeden anderen Menschen – ist ihm sein blödes Abitur auch noch so egal (und das Jahr 2000 erst recht) – projiziert wird. Findet man sein Abi nämlich nicht mindestens genauso „toll“ und „super“, wie die Leute mit „Abi-Wahn“, ist man ein „Miesepeter“ und „Spielverderber“. Besonders gravierend ist, dass fast jede Idee, die solchen Gehirnen entspringt und etwas mit Abitur zu tun hat überflüssig ist.

So beispielsweise die Idee, für die Schüler die „ABI 2000 gemacht haben“ ein Denkmal auf der Schule zu errichten. „Nichts Besonderes“, sagen die Leute, die sich das ausgedacht haben, „nur was ganz kleines: Kostet jeden bloß ein paar Mark“. Und hier liegt ein weiterer Grund, warum ich das ABI 2000 nicht mag: Man muss nicht nur von jedem Vorschlag begeistert sein, nein man muss auch noch für jeden Vorschlag etwas bezahlen. So gibt es z.B. die bereits erwähnte Regelung, dass jeder erst einmal 30 Mark berappt und dann „kann man ja weiter sehen“. Außerdem kommt dann noch der ABI-Scherz, die ABI-T-Shirts, das ABI-Denkmal, die Leihgebühren für Traktoren und und und.

Und hier sind wir dann auch schon bei einem anderen dieser „genialen“ Einfälle: Jedes Jahr fahren die größten Volldeppen eines Jahrgangs mit Autos – auf denen mit Fingerfarbe das Wort

„ABI“ geschrieben steht – laut hupend, stockbesoffen und immer wieder triumphierend „ABI, ABI“ rufend, an allen Haupt- und Realschulen vorbei, um erst einmal zu zeigen, dass sie nun etwas besseres sind.

Aber wer ABI 2000 macht, gibt sich mit so was nicht zufrieden: Alles muss größer, besser und teurer sein. So wird dieses Jahr eine „Parade“ durch die Stadt (bzw. von den Haupt- zu den Realschulen) geplant. Und weil einfache, schnöde Autos natürlich nicht groß genug sind, mietet man sich...(an dieser Stelle sollte sich der musikalische Leser ein kurzes, langsam lauter werdendes Trommelspiel vorstellen) ...Traktoren! Sollten also irgendwelche Leute die wie verrückt „ABI, ABI“ schreien, bescheuerte T-Shirts tragen (für den aufmerksamen Leser sei erwähnt, dass es sich hier um eine Anspielung auf die ABI-T-Shirts handelt) und in Traktoren sitzen den Innenstadtverkehr blockieren, so handelt es sich nicht um die Demonstration eines CDU - nahen Bauernverbandes, der sein Abitur einfordert, sondern um Bauern, die ihr Abitur bestanden haben.

Ich frage mich: „Wer denkt sich so etwas aus?“ oder noch besser: „Wer findet so etwas gut?“. Die Antwort lautet: Fast alle Leute, die „ABI 2000 machen“. Die sind nämlich mittlerweile fast alle so davon überzeugt, dass sie etwas so besonderes sind, weil auf einem Stückchen Papier, ihrem ABI-Zeugnis die Jahreszahl „2000“ stehen wird, dass sie schon fast gar nichts anderes mehr im Kopf haben, als ABI-Scherze, ABI-Zeitungen und natürlich das ABI an sich. All diesen Menschen bleibt eigentlich – in ihrem eigenen Interesse – nur zu wünschen, dass sie sitzen bleiben, ich meine Ruhe habe und die Leute ein weiteres Jahr Zeit haben, sich auf das erste ABI im neuen Jahrtausend vorzubereiten; denn die Zahl 2001 macht sich auf einem Abiturzeugnis bestimmt tausendmal besser als bloß eine erbärmliche 2000.

**ABI, ABI, ABI, ABI**

## Der Schwachsinn eines einzigen Monats-sprachlich gesehen

(Gerhard Söhngen) Alle lebenden, d.h. gesprochenen Sprachen unterliegen einem ständigen Wandel. Sprache als Mittel der Verständigung und des sozialen Miteinanders muss sich dem Prozess des Veränderns in der jeweiligen Gesellschaft anpassen. Jede einzelne Erfindung, jeder neue Prozess in den Wissenschaften und der Technologie, jede Veränderung im menschlichen Bereich findet ihren Niederschlag in der Neugestaltung des sprachlichen Gefüges. Dies ereignet sich auf verschiedenen Ebenen, vor allem im Bereich des Wortschatzes (Semantik), neue Wörter entstehen, alte verschwinden, andere verändern ihre Bedeutung. Andere Bereiche betreffen den morphologischen (Deklination und Konjugation), den syntaktischen (Konstruktionen, Wortstellungen) und phonetischen (Aussprache) Wandel.

Diese Prozesse haben zu allen Zeiten und in allen Sprachen stattgefunden, mal weniger schnell, mal mit größerer Geschwindigkeit. Vor diesem Hintergrund ist die im Moment in vielen Publikationen geführte Diskussion um das sogenannte "Denglisch", die Flut der ins Deutsche eindringende Anglizismen, Wörter englischer Herkunft, von einigem Interesse. Uns kann hier die Position der extremen Hüter der deutschen Sprache, der reinen Puristen, die kaum ein Wort einer fremden Sprache zulassen wollen, als schlicht unwissenschaftlich nicht interessieren. Bedenkens- und kritisierenswert sind andere Entwicklungen.

So zeigen linguistische Untersuchungen, dass, im Gegensatz zu früher, die Generationengrenzen im Sprachgebrauch immer offener werden. War früher die Jugendsprache im wesentlichen auf die Zeit der Pubertät, des Heranwachsens, als ein Mittel der Abgrenzung zur Erwachsenenwelt begrenzt, so meinen im

"Zeitalter ewiger Jugend" immer mehr Erwachsene, sich der Jugendsprache befleißigen zu müssen, um ja im Jugendtrend mitzuschwimmen. Mit anderen Worten: die Jugend erobert die Sprache, und die Sprache wird immer jugendlicher. Das zeigt sich in einer Reihe von vorliegenden Ergebnissen der Forschung. Jugendliche sprechen eine "radikale Sprechsprache" mit zahlreichen Gesprächspartikeln (ey), Anglizismen (cool), Vulgarismen (Scheiße), Adjektivbildungen auf "-mäßig" (szenenmäßig, spitzenmäßig) und mit syntaktisch reduzierten expressiven Sprechhandlungen (voll geil, ey). Weiterhin ist eine Tendenz zur Selbstrelativierung, des "Sich - Versteckens", bei der Verwendung von Partikeln wie "irgendwie", "und so", "oder so" spürbar, eine Ausdrucksform, die jede(n) Lehrer(in) bei Zusammenfassungen oder Interpretationen zur Verzweiflung treibt. Die Präpositionen "wegen" und "während" benutzen immer mehr Jugendliche mit dem Dativ statt mit dem Genitiv ("Ich muss echt brutal arbeiten wegen dem Referat"). Einerseits vermeiden Jugendliche umständliche, langatmige Formulierungen zugunsten einer radikalen Vereinfachung, andererseits gebrauchen sie ständig intensivierende Ausdrücke. Zeitraubende Formulierungen wie: "zuerst fragte er mich, worauf ich dann antwortete" hören sich dann so an: "Und er, so, was soll das? und ich so. Nö". Es reicht offenbar nicht mehr aus zu sagen, dass etwas "schlecht, gut, schön" ist, nein es ist. "brutal geil, super, hyper, mega, total ätzend etc".

Auch der Wortschatz verändert sich. Ich gebe einige Beispiele, ohne die einzelnen Bedeutungen zu erläutern (bei einigen Erwachsenen vielleicht nötig!?): Ausrasten, aufreißen, sich etwas reinziehen, reinhauen, etwas raffen, schnallen, null Peilung etc.

Vielleicht werden jetzt einige sagen: "Ich blick`s schon lange nicht mehr. Da kann ich nix mit anfangen (typisch die Trennung "damit").

Die Beispiele ließen sich durch viele weitere ergänzen. Jugendsprache hat es zu allen Zeiten gegeben, und es ist nur allzu verständlich, dass die Jugend sich so von der Erwachsenenwelt absetzen will. Für mich peinlich und im höchsten Maße abstoßend wird diese Sprache erst dann, wenn Erwachsene, oft im fortgeschrittenen Alter, meinen, ihr Alter durch den Gebrauch dieser Jugendsprache verleugnen zu können. Schüler/innen haben ein feines Gespür dafür und mir dies bestätigt und gesagt, dass "solche durchgeknallten Typen nicht richtig ticken, diese Schleimis seien ätzend, wenn sie meinen, sie könnten sich so an die Jugendlichen ranschmeißen". Damit waren auch Lehrer/innen gemeint.

Übrigens ist das Suffix "-i", ursprünglich eine Diminutivform, Koseform (Papi, Omi), sehr beliebt und hat seine Funktion in den negativen Bereich ausgedehnt (Schleimi, Knobi, Grufti, Chauvi etc). Ach ja, und Knacki, Schumi, Ersti-Party.

Aber die Sprache vieler Erwachsener leidet unter weiteren Peinlichkeiten, einem gewissen "Schwachsinn". Ich habe während eines Monats einmal protokollarisch festgehalten, was mir in Presse, Rundfunk und Fernsehen bei bewusstem Lesen und Hören aufgefallen ist.

Einige Beispiele. Da ist zum einen der immer stärker werdende und alles überflutende "Anglizismen-Tick". Die Mitglieder des "Vereins zur Wahrung der Deutschen Sprache" haben sich zu Recht mehrfach gegen den übertriebenen Gebrauch von englischen Wörtern und Begriffen gewandt. Hierbei ist jedoch deutlich zwischen sinnvollem und unsinnigem Gebrauch zu unterscheiden.

Die Beherrschung des Englischen ist für viele Karrieren eine unabdingbare Einstellungsvoraussetzung. Englisch als reine Fachsprache ist in vielen Sparten gar nicht mehr wegzudenken, z.B. im Internet, bei Fluggesellschaften, Banken, Industrieunternehmen etc. Die Sprache dient der schnellen Kommunikation weltweit, ich müsste sagen: der

globalen kommunikativen Vernetzung. Hiergegen zu polemisieren wäre absolut weltfremd. Niemand kann etwas gegen die Übernahme von Wörtern anderer Sprachen haben, wenn sie bei uns fehlende treffende Ausdrücke sinnvoll ersetzen.

Deutliche Einwände muss man allerdings gegen die "Sprachpanscher" vorbringen, die aus einem gewissen Snobismus, einem pseudokosmopolitischen Imponiergehabe, ständig englische Wörter in ihre Sprache einfließen lassen. So wimmelt die Sprache von ärgerlichen, weil völlig überflüssigen Anglizismen: event, kids, highlight, statement, service point. Muss es wirklich heißen: Wellness, Beauty-Shop, Display, Call-by-Call, Preselection, Ticket-Counter, DB-Lounges, McCleans, Canceln, Carport etc.? Noch soll es ja eine große Zahl von Mitbürgern/innen geben, die kein Englisch gelernt haben, so dass viele Werbesprüche auf Englisch mit Sicherheit ihre beabsichtigte Wirkung verfehlen.

Die Sucht vieler Deutscher lieber das englische als das deutsche Wort zu nehmen, auch wenn das deutsche zur Verfügung steht, wird zu reinem "Schwachsinn", wenn Wörter gebildet werden, die im Englischen entweder gar nicht existieren oder nicht im Sinne des deutschen Gebrauchs verwendbar sind. Ich nenne einige: Handy, Mobbing, Sonnyboy, Playback, Crack, Twen, Pullunder, Smoking. Dressman, happy end etc. A mobile phone may well be "handy", but it is not a "handy" in English and a happy end is in "real" English a happy ending etc.

Aber damit hat das "sprachliche Grauen" kein Ende gefunden. Auch das ach so rückständige altmodische Latein feiert wieder Auferstehung bei "Sprachprotzen". Auch hier einige Beispiele, wobei nur gar zu deutlich wird, dass z.T. Unkenntnis vorliegt. "In diesem Preis ist das Essen inkludiert", "alles all inclusive", "Sampras konnte seinen Vorsprung transportieren", "sein Service war inspirierter", "das Handy besorgt den letzten Rest des Ubiquitären" etc. Meint ein bekannter Politiker wirklich das, was er sagt? "Wir kennen im

Kosovo-Krieg nicht alle Internas, es bleiben aber letztlich auch nur drei Alternativen". Sollte er nicht lieber sagen, drei Möglichkeiten, denn noch ist eine Alternative die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten, bei drei Alternativen habe ich also genau genommen  $3 \times 2 = 6$  Möglichkeiten. Spitzfindig? Vielleicht, aber es gibt doch ein deutsches Wort, das klar ausdrückt, was gemeint sein soll. Und dann die "Internas"! Interna ist doch schon Plural - aber Schwamm darüber!

Ein Sportreporter möchte "an eine spitzenmäßige Rally Performance reflektieren" - welch ein Schwachsinn!

Abschließend gebe ich noch einige Beispiele für das von mir kritisierte "Wortgeklingel" unkommentiert wieder. "Dieses Feeling kann durch einen ultimativen Kick noch getoppt werden - Wir müssen Veränderung in die Slow-motion-society bringen - Als ultimative Choice können Sie in diesem Wellness-Center echt relaxen - Die Hostessen werden gebrieft für ein Messe-servival-training - Die neue sozialdemokratische Politik sei ein politisches Benchmarking im Modern Europe - Diese Denke ist zwar sehr charmant, verdeckt aber nur folgenden desaströsen Fakt - Die Zeitschrift bedarf eines Relaunch".

Meint "Die Welt" (30.10.99) wirklich, es sei sinnvoll zu schreiben, dass "der Gesundheits-Check für unsere Wellness in Zukunft beim Health Coach erfolgen soll"? Sie wissen nicht, was ein Health-Coach ist? Ich bitte Sie, das hat man zu wissen: Der künftige Apotheker! Mit Nachsicht sollte man aber Sätze übergehen, wie etwa den im "Musikmagazin" (August 1999): Swingender Hip Hop, relaxter Soul Jazz und funkiger Drive werden unverschämt cool und trendy präsentiert. Ob wohl jeder weiß, um was es sich in einem Marburger Einkaufszentrum handelt, wenn er liest: Das rote "C" sagt Ihnen: Hier gibt es echtes Convenience Food? Die Beispiele ließen sich beliebig ergänzen.

Abschließend möchte ich Herrn Josef Kraus, Oberstudiendirektor und Präsident des Deutschen Lehrerverbandes zitieren (Die Welt, 26.8.1999)

---

„Es wird Zeit, sich wieder anzufreunden mit einem Bildungskanon, der gerade in Zeiten eines flüchtigen Just - in - time-knowledge und des Downloadens aus dem Internet unerlässlich ist!“ Ich muss gestehen, diese Aussage ist mit mir nicht "sprachkompatibel". Sprachpsychologen haben hier sicher eine interessante Aufgabe um herauszufinden, warum gerade die Deutschen so bereitwillig ihre Sprache aufzugeben

scheinen. Noch scheinen sich viele dabei unwohl zu fühlen, denn sehr oft hört man beim Gebrauch des englischen Wortes die entschuldigende Eingangsfloskel "wie es auf Neudeutsch heißt ..... Andere sind "happy" und empfinden alles gar nichts als "strange". Eigentlich schade! Sollte doch ein "solch ätzendes Wortgeschwalle megaout"sein"!

## Wir machen Gedichte

(*Marina Bergmann, Alexandra Oplesch, Jgst.13*) Als Herr Hatscher unserem Deutsch-Grundkurs (12) erzählte, dass jeder „Insasse“, und damit meinte er restlos jeden von uns, dazu fähig wäre, ein Gedicht zu schreiben – und damit meinte er ein Gedicht, dessen Lesen eine Person sich nicht angewidert abwenden läßt – war es nicht gerade leicht, ihm das zu glauben. Zwar spitzten einige wenige sofort ihre Gänsefedern, um ein leidenschaftliches Poem niederzuschreiben, aber sie (die einigen wenigen) verloren alsbald ihre altertümlichen Instrumente, da die Mehrheit des Kurses (mittelalterlich: der Pöbel) die Federn konfiszierte, im Glauben, sie würden sich zur Herstellung von Daunenkissen besser eignen.

Doch war Herr Hatscher glücklicherweise im Besitz des Buches „Produktiver Umgang mit Lyrik“ von Günter Waldmann, welches unter der Überschrift „Hinführung zur sprachlichen Organisation von Lyrik und zu eigenem Schreiben in lyrischen Formen“ einige Beispiele anführte, die sich schematisch und inhaltlich leicht nachahmen ließen.

Die Beispiele unserer eigenen lyrischen Produktion, die der Leser im Anschluss an diese Einführung genießen darf, setzen sich aus „Konstellationen“, „Wachsgedichten“ und „Elfchen“ zusammen. „Konstellationen“ (Konstellation = Anordnung) sind Gedichte, die an „Sternenkonstellationen“ erinnern. Eine Wortgruppe setzt sich zu einem Bild zusammen, „so wie eine Gruppe von Sternen ein Sternbild ergibt“. Das „Wachsgedicht“, wie schon der Name sagt, „wächst“ mit jeder Verszeile um eine weitere Bestimmung des Anfangswortes, wobei dies nach einem bestimmten Bauplan geschieht. Ein „Elfchen“ ist ein Kurzgedicht aus, wie man dem Namen entnehmen kann, elf Wörtern, die sich auf fünf Zeilen ebenfalls nach einem bestimmten Plan verteilen.

Nun hoffen wir auf Euren Beifall für die nicht mit Gänsefedern geschriebenen Gedichte!

„Konstellationen“

### Baum

(*anonym*)

Baum

Baum und Vogel

Vogel

Vogel und Nest

Baum

Baum und Nest

Baum und Vogel und Nest und

Ein Ei.

### Uhr

(*Marina Bergmann*)

Uhr

Uhr und Zimmer

Zimmer

Zimmer und Abend

Uhr

Uhr und Abend

Uhr und Zimmer und Abend und

Ein Denker.

### Schatten

(*Alexandra Oplesch*)

Schatten

Schatten und Bäume

Bäume

Bäume und Kettensägen

Schatten

Schatten und Kettensägen

Schatten und Bäume und Kettensägen und

Ein Holzfäller.

„Wachsgedichte“

(*Knut Harres*)

Hunger

Hunger am Mittag

Starker Hunger am Mittag

Starker Hunger am Mittag und großer Durst

Groß.

(Marina Bergmann)

Brief  
Brief im Umschlag  
Weißer Brief im Umschlag  
Weißer Brief im Umschlag und schwarze Tinte  
Schwarz.

(anonym)

Himmel  
Himmel am Tage  
Grauer Himmel am Tage  
Grauer Himmel am Tage und kahle Bäume  
Trist.

„Elfchen“

### Grün

(Carmen Schumann)

Das Gras  
Es wird bald darüber wachsen  
Und ich weiß  
Das braucht Zeit.

### Schwarz

(anonym)

Schwarz  
Zwei Sterne  
Mit leeren Strahlen  
Ich träume von ihnen  
Immer noch.

### Rot

(anonym)

Rot  
Das Blut  
Es durchfließt mich  
Ich brauche es sehr  
Leben.

### Gelb

(Alexandra Oplersch)

Gelb  
Die Sonne  
Verbrennt meine Sinne  
Ich fühle keinen Schmerz  
Warum?

## Aufgabe: Zwei literarische Figuren begegnen sich.

### Begegnung von Heinrich und dem Hungerkünstler (Novalis/Kafka)

(Sandra Klose, 13 D1) Es war an einem warmen Aprilmorgen, an dem Heinrich in den Zirkus ging. Er genoss die Vorstellung, die rauschenden Farben, die Spannung sowie die Unterhaltung. In der Pause wollte er sich die Stallungen anschauen. Da kam er an einem Käfig vorbei, der karg mit Stroh ausgelegt war. Ein dürres Männchen lag darin, die Augen halb geschlossen, und die wenigen Atemzüge erschütterten seine Brust. Auf einem vermo-derten Schild konnte Heinrich das Wort "Hungerkünstler" entziffern. Auf einem Täfelchen stand die Zahl 13, wohl die Zahl der abgeleiteten Hungertage, dachte sich Heinrich, doch konnte er unschwer am ausgezerrten Körper des Männchens erkennen, dass es unzählige mehr sein mussten.

"Wie lange hungerst du schon?", fragte Heinrich. Der Blick des Hungerkünstlers wurde ein wenig wacher; nur schwer kamen die Worte über seine Lippen: "Ich weiß es nicht mehr, mein Junge, ich weiß es nicht mehr." "Aber weshalb hungerst du?", fragte Heinrich, dem so eine Absage an das Leben unbegreiflich war. "Ich hungere, weil ich nie die Speise fand, die mir schmeckte", flüsterte das Männchen. Heinrich war überrascht, da lag ein Mann, dem es genau so erging, wie es ihm damals ergangen war, auf seiner Suche nach der langersehnten blauen Blume. "Ich verstehe dich", sagte er schnell, "auch mir erging es einst so. Ich verlangte nach einer blauen Blume, und suchte und suchte. Nichts konnte mich befriedigen, von niemandem bekam ich die Erfüllung, die ich suchte, bis ich sie im Traum fand."

"Es geht mir ähnlich", brachte der Hungerkünstler hervor, "aber ich bin leer, ich erhoffte mir vom Hungern alles, und ich habe nun



erkannt, dass es die falsche Blume war, die ich gefunden hatte."

Heinrich wurde nachdenklich. Konnte so etwas wie die blaue Blume falsch sein, etwas, das ihn so glücklich machte?

"Ich muss jetzt gehen", sagte Heinrich bestürzt und verschwand. Der Hungerkünstler schaute ihm noch lange hinterher.

## Heinrich trifft Georg auf der Brücke (Novalis/Kafka)

(*Simone Schulz, 13 D1*) Georg will sich gerade von der Brücke stürzen, als ihm von hinten eine Hand auf die Schulter gelegt wird. Georg stutzt, dreht sich um, hinter ihm steht ein Jüngling, gekleidet in ein paar bequeme, aber nicht schlampig wirkende Hosen und ein weißes, weites Hemd.

Heinrich: "Halte ein ..., nichts auf dieser wunderbaren Welt kann so schlimm sein diesen Schritt zu rechtfertigen."

Georg schaut äußerst verwirrt drein; er will den Jüngling anschreien, doch dieser lächelt nur und kommt ihm zuvor. „Heinrich: Ich ‘hatt heut’ Nacht einen so wundervollen Traum, mir träumte von wundervollen Wäldern und Wiesen, von Menschen aller Art und Charakter, von Seen und Pflanzen und ich sah eine wundervolle blaue Blume. Dieser Traum scheint mir die Welt näher gebracht zu haben. Sag mir, träumst du auch und achtest auf deine Träume?"

Heinrich wartet keine Antwort ab, sondern redet weiter: "Selbst wenn deine Umwelt dir nicht lebenswert erscheint, so kannst du sie mit deinen Träumen, deiner Phantasie aufbessern ..."

Da endlich schafft es Georg, seine Verwunderung zu überwinden und es bricht aus ihm heraus: "Was weißt denn du? Weißt du, was ich getan habe? Es ist nur gerecht, wenn ich springe."

Heinrich: "So schlimm war deine Tat?"

Georg erzählt Heinrich seine Geschichte. Heinrich schweigt kurz, nachdem Georg geendet hat, und sagt dann sehr bedächtig :

"Hart ist das Urteil deines Vaters gegen sein eigenes Kind und unnatürlich sein Verhalten. Es ist wohl wahr, dass du deinem Freund in Petersburg die Wahrheit hättest schreiben müssen und ihm Hilfe anbieten sollen. Doch ist's zur Einsicht nie zu spät und Selbstmord wahrlich nicht die Lösung. Schreibe noch einmal an den Freund und dieses Mal sei uneigennützig und schließe Frieden mit ihm und mit dir selbst. Das Leben ist ein Geschenk, zu kostbar, es einfach wegzuerwerfen."

Noch immer stehen die beiden auf der Brücke und Georg ist noch immer ungläubig und verwirrt, als Heinrich sich zum Gehen wendet.

Heinrich: "Nun denn, mein Freund, gehab dich wohl und vertrau in Gott und seine Schöpfung, denn wisse, sie ist nicht gegen dich."

## Montage

(*Ariadne Zwingmann, 10b*)

die Stadt der Liebe  
 die Liebe des Lebens  
 das Leben der Welt  
 die Welt der Stadt  
 die Stadt des Lebens  
 das Leben der Liebe  
 die Liebe der Welt  
 die Welt des Lebens  
 das Leben der Stadt  
 die Stadt der Welt  
 die Welt der Liebe  
 die Liebe der Stadt  
 die Stadt der Liebe  
 die Liebe des Lebens  
 das Leben der Mode  
 die Mode der Stadt  
 das Stadt des Lebens  
 das Leben der Liebe  
 die Liebe der Mode  
 die Mode des Lebens  
 das Leben der Stadt  
 die Stadt der Mode  
 die Mode der Liebe  
 die Liebe der Stadt

## Herbstgedichte der 7b

### Herbstgedicht

(Eva Ossanna, 7b)

Der Sommer ist vorbei,  
Der Herbst ist an der Reih'.  
Er malt die Blätter bunter,  
Am Ende fall'n sie runter.

Viele trinken Tee,  
Zum Glück kommt noch kein Schnee,  
Denn dieser muss noch warten,  
Bis dass die richtig harten  
Wintertage kommen,  
Zum Weihnachtsfest der Frommen.

Den Vögeln im Wald,  
Denen ist es sehr kalt.  
Viele fliegen weg,  
Den Herbst, den find ich nett.

### Herbst

(Celia Graser und Sarah Weber, 7b)

Der Wind bläst eisig durch die Straßen,  
Zerrt und reißt an jedem Ast.  
Fegt bunte Blätter auf den Rasen.  
Warum hat er solche Hast?

Blicke wandern durch die Gassen,  
Aber nur vom Fenster aus,  
Denn bei dieser Eiseskälte,  
Geht kein Mensch freiwillig aus.

Manche Leute fegen draußen,  
Doch es hat fast keinen Sinn,  
Denn täglich kommen neue Stürme  
Und blasen wieder Blätter hin.

Eine grüne Bank steht einsam  
Unter einem kahlen Baum,  
Sie ist bedeckt mit welken Blättern  
Und Besucher kommen kaum.

Vorm Kamin sitzen die Leute,  
Starren auf den Feuerschein,  
Würden gern nach Süden fliegen,  
Würden gerne Vögel sein.

(Jens Tim Deniz, 7b)

Blätter fallen Mäuse krallen  
Blätter wellen Hunde bellen  
Blätter färben Katzen gerben  
Blätter rechen Hunde brechen  
Blätter faulen Mäuse jaulen  
Blätter fliegen wunderbar  
Pferde haben schönes Haar

## Wintergedichte der 5f

### Winteranfang

(Julian Ludwig, 5f)

Jetzt kommt schon der Winter  
Da freu'n sich alle Kinder.

Er steht vor uns in weißer Kluft  
Und weht ganz viele kalte Luft.

Man sieht Dächer mit Schnee  
Kinder spielen auf zugefror'nem See.

Die Blätter knistern unterm Fuß  
Das war vom Herbst der letzte Gruß.

### Winter

(Nikolai Dehmel, 5f)

Die Schneeflocken fallen,  
die Schneebälle knallen,  
hier und dort ist es weiß,  
am Ofenfeuer ist es heiß.

Der Wind ist kalt und eisig,  
und dort sitzt noch ein froher Zeisig,  
der Teich ist zugefrorn,  
am Dach hängt ein glitzerndes Horn.

**Winter***(Bettina Lautenbach, 5f)*

Überall die Bäume  
Voll mit Schnee bedeckt  
Die Vogelnester sind nun leer  
Nebel überm Land.

An dem zugefroren'nen Teich  
Seh' ich Freunde  
Mit dem Schneeball in der Hand.  
Laut höre ich ihr Lachen.

Wind weht um die Ohren  
Leise fallen Flocken.  
Ich rieche Rauch und Kälte  
Gern möcht' ich spielen geh'n.  
Dann werde ich alles noch einmal vor mir sehen.

**Erster Schnee***(Patrick K., 5f)*

Über Nacht fiel die weiße Pracht,  
Auch unser Schulhof wurde damit bedacht.  
Dicke Flocken wehen mir ins Gesicht,  
der Tag erstrahlt in einem anderen Licht.  
Auf den Bäumen liegt wie in einem Traum  
Ringsherum der dichte Watteschäum.  
Ganz verhohlen knistern die zugeschneiten Blätter  
Vom Kastanienbaum unter meinen Sohlen.  
Auch der kleine Teich ist zugefroren,  
Der kalte Wind beißt an meinen Ohren.  
Ich denke an die wohlige Wärme zu Hause  
Und ziehe von meinem Anorak die Krause.  
Auf den Dächern glitzert der kristallklare Schnee,  
Gern hätte ich jetzt eine Tasse heißen Tee.  
Bald werden wir wieder in der Klassenraum gehen,  
Dann werde ich alles noch einmal vor mir sehen.

**Schulwitze und Blöde Fragen*****Zusammengestellt von Lukas Limbach, Kl.7a***

„Vati, stell dir vor, der Kriechbaum Stefan ist durchgefallen!“

„Das wundert mich nicht. Ich kenn dem seinen Vater. Der ist ein ausgemachter Trottel. Da muss ja der Sohn durchfallen!“

„Du, Papi. Ich bin auch durchgefallen!“

Erster Schultag. Der Abc-Schütze Klaus kommt nach Hause.

„Na, wie war`s“, wollen alle wissen. „Es ging“, meint er. „Aber morgen muss ich noch einmal hin. Wir sind nicht ganz fertig geworden.“

Kennst du den Unterschied zwischen einer Geige und einem Cello?

Das Cello brennt länger.

Warum hat die Giraffe so einen langen Hals?

Weil der Kopf so weit oben ist.

Warum sind die Fußstapfen der Elefanten so groß ?

Damit die Füße hineinpassen.

**Rätsel:**

In einem Haus gibt es sechs Stockwerke einschließlich des Erdgeschosses.

Wenn man in den sechsten Stock gelangen will, um wie viel länger ist dann der Weg in den sechsten Stock als in den dritten?

*Klasse 5e von Inga, Christina, Susi und Toni*

Unsere Klasse, die ist toll  
Und mit dreißig Kindern voll.  
Mit dem Lehrer hinterm Pult  
Haben wirklich keine Geduld.

Mit den Postern an den Wänden  
Und den Stiften in den Händen  
Muss der Lehrer durch die Klasse laufen  
Und sich dabei die Haare raufen.

Impressum:

Schüler/innen: Johanna Balzer, Lena Bös, Julia Breitenstein, Eva-Maria Dörr, Charlotte Dumler, Mareike Fett, Maira Gerland, Tina Kesting, Andrea Klettke, Roland Koch, Lukas Limbach, Rebecca McDonald, Michael Nolte, Ann Kristin Roos, Marius Schaub, Antje Schünemann, Scarlett Tappert, Verena Willand

Lehrer/innen: Reinhard Ernst, Peter Hatscher, Roswitha Kraatz, Ingrid Müller-Mennenöh, Regina Neumann, Renate Scharffenberg, Gudrun Westphal, Georg Wieder

Fotos: Eckhard Glänzer

Anzeigen: Regina Neumann

Elisabethschule, Gymnasium, Leopold-Lucas-Str.5, 35037 Marburg

Druck: Völker & Ritter, Schwanallee 27-31, 35037 Marburg

Einzelheft 3,00 DM; das Jahresabonnement (incl. Versand und Porto) für mindestens zwei Hefte kostet DM 10,- auf das Konto „Schulzeitung“ R. Ernst bei der Sparkasse Marburg - Biedenkopf, BLZ 53350000, Konto 1056395101

Wir danken den Inserenten für ihre Unterstützung

Der Boots-Park der Elisabethschule .....	50
Ruderfahrt .....	53
Vom Klettern und Fleißkärtchen.....	54
Wir Ehemaligen- Aus dem Bootshaus geplaudert .....	55
Mit „Big foot und der „Schwarzen Wildsau“ unterwegs .....	57
Wie wir Volleyball – Regionalsieger wurden.....	57
Basketball-Kreismeisterschaften.....	60
Fußball-Stadtmeisterschaften.....	60
<b>Forum: Kunst-Musik-Theater-Tanz.....</b>	<b>62</b>
Ansprache zur Eröffnung der Hanna Korflür - Ausstellung .....	62
Hanna Korflür – Biografisches .....	65
Stimmen zur Ausstellung aus der Unterstufe.....	66
A child of our time .....	66
Konzertabend .....	67
Living with Lady McBeth.....	68
English Drama.....	68
Zurück in die 50er.....	72
<b>Mosaik.....</b>	<b>74</b>
Essverhalten in der Schule .....	74
Abitur ist blöde .....	74
Sprachlicher Schwachsinn .....	75
<b>Schreiben, Schreiben, Schreiben .....</b>	<b>78</b>
Wir machen Gedichte.....	78
Zwei literarische Figuren begegnen sich .....	79
Montage .....	80
Herbstgedichte 7f.....	81
Wintergedichte der 5f, Bild.....	81
<b>Neue Gesichter – Personalia.....</b>	<b>83</b>
<b>Unterhaltung.....</b>	<b>90</b>
5b – Bild und Rätselfragen.....	90
Schulwitz, Blöde Fragen .....	90
Gruß und Kuss .....	92
Bilder – Klassen 5 .....	93
Lehrerrätsel .....	96
<b>Impressum.....</b>	<b>96</b>